


SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Surf Music



**Pig Bag
Lydia
Lunch
SPEX-
Cassette**

SOMMERRÄTSEL



Am Anfang war die Gruppe 'You', 1979.

Aus den jungen Männern sind inzwischen erfolgreiche Musiker geworden, die wesentlich zum neuen Selbstverständnis der heutigen deutschen Musikszene beigetragen haben. Erraten Sie mindestens 2 der abgebildeten Personen. (Tip: Sie sind fast alle schon mal in der SPEX abgebildet gewesen.)

Als Preis winkt die frische SPEX-Cassette. 20 Stück werden verlost.

DIE GESUNDEN

**Sündige
Elektronik**



Innovative Communication

KS 80028

Im Vertrieb der Deutschen Austrophon, Diepholz

INHALT 8/82

TITEL: B. SCHAUB / D. SCHEURING

LIVE	
DOKUMENTA KONZERT	4
EDWINA LEE TYLER	5
PIG BAG	6
DIANA ROSS	8
SURF MUSIC	10
LYDIA LUNCH	14
DIE HAUT	17
SCHLAGER FÜR SCHLAPPS	18
UNSER PUBLIKUM	20
FOTOS VON B. SCHAUB	
LP-KRITIK	26
DER SOMMER	28
GESTALTET VON ALBERT OEHLEN	
SINGLE KRITIK	32
SOMMER HITS	35
CASSETTEN	36
ARNO	38
KOMENTAR VON XAO SEFFCHEQUE	
FOTO: W. BURAT	

RÜCKSEITE



Andreas 'Tourflop' Dorau wird Schauspieler. In der ZDF Produktion „Die letzte Rache“ spielt er einen kleinen Ödipus, der zusammen mit Mama den Alten um die Ecke bringen will.

Kid Creole & the Coconuts werden im November erneut in deutschen Landen zu hören sein. Ob mit **Coati Mundi** ist noch unklar, denn auch Mr. Hernandez plant mit seiner Coati Mundi-Roadshow einige Konzerte in der BRD. Zudem wird Hernandez die neue **Palais Schaumburg**-LP produzieren!

Eine neue LP wird auch von **Material** erwartet. Gast-Stars u.a. **Brian Eno** und Mitglieder der **Chic**-Organisation.

Panik in den deutschen Ruinfunkanstalten. Durch den Erfolg der sog. neuen deutschen Tanzmusik finden doch tatsächlich Texte ihren Eingang in die Sendungen der Anstalten, die ein mangelndes Demokratieverständnis ausdrücken, gar die Polizei verarschen und überhaupt geeignet sind, Jugendliche in ihrer Staatstreue zu verstören. Angesichts der Jugendarbeitslosigkeit bieten sich hier geradezu ungeheure beschäftigungspolitische Möglichkeiten für eine neu zu gründende Zensurbehörde. Als Alternative zu Subversivem kann man ja auch stattdessen das Deutschlandlied ertönen lassen.

Gill Scott-Heron, Geheimtip aller wirklichen Musikkfans, wird wahrscheinlich bei den diesjährigen Berliner Jazztagen auftreten.

John Lydon, Ex-Pistols Front-Mann dreht mit **Harvey Keitel** in New York einen Film. Voraussichtlicher Titel: 'Psycho Jogger'.

Amanda Lear tourt in der UdSSR! Vielleicht bleibt er ja auch da? Chauvi-Band 'die **Chefs**' hatten mit ihrer widerlichen Mochomane bisher nur wenig Glück. Nur knapp entgingen sie im Hamburger 'Logo' wütenden Frauenrechtlerinnen und der Gruner & Jahr-Vertrieb sah sich wegen einer Unterschriftensammlung von STERN- und Brigitte-Redakteuren gezwungen, den Vertrieb der Platte abzugeben. Vielleicht sollte sich die Band nach Regensburg absetzen, wo starke Sprüche eher gefragt sind.

Rolling Stones und kein Ende: englische Konzertveranstalter (Straight Music und Kiltürch) gaben auf, nicht zuletzt deshalb, weil die Stones alleine in England 2 Millionen Pfund aus den Taschen der Fans gezogen haben und für andere Künstler nicht mehr viel übrig blieb. Auch war zu hören, daß die amerikanische Industrie ängstlich auf jede Veränderung im Tourkalender wartete, denn jede Verschiebung bedeutete für den Rest der Musikindustrie ebenfalls neue Termine und Arrangements.

Die neue **Grace Jones** LP wird in Kürze erscheinen und soll „Living my life“ heißen. Im September wird auch die endgültig letzte **DAF**-LP unter dem Titel „Für immer“ erscheinen. Banalitäten wie DAF's Antwort auf den Eurovisionsschlager „Ein bißchen Frieden“, nämlich „Ein bißchen Krieg“ werden uns auch auf dieser LP nicht erspart bleiben. Die **Talking Heads**-Splittergruppe **Tom Tom Club** hat einen neuen Keyboardmann zu verzeichnen, nämlich Ex-Bob Marley and the Wailers-Mitglied **Tyrone Downie**.

Zum Schluß was Lustiges: der **EMI-Thorn** Konzern hat, so steht's in der Hausmitteilung no. 19, die Deutsche Welle erfunden! O-Ton EMI-Manager Jung: „Musikant und Weltrekord, diese beiden Labels waren es, die die sogenannte Deutsche Welle — diese überschwappende und zerredete Deutsche Welle — kreiert haben. EMI ist nicht nur Spitzenreiter, sondern auch Initiator dieser Musikrichtung.“ Und: „Es ist kein Geheimnis: die EMI, die als Erfinder der „Deutschen Welle“ gilt, sicherte sich wiederum den Löwenanteil an dem neuerschlossenen Markt.“ Alles klar. Und die Stones haben den Blues erfunden, BAP die rheinische Mundart, die Polen den Papst und SPEX das Pressewesen.

Neues auch von **AtaTak**: Sie haben jetzt die deutschen Rechte für die **Malaria** 'New York Passage' 12" erworben, die in Bälde auf dem 'Das Büro'-Label erscheinen wird. Unter selbigen Zeichen wird auch der eigentlich für den amerikanischen Markt konzipierte Sampler mit deutschen Erzeugnissen erscheinen.

Lost Gringos lautet der Name der Formation, unter dem sich verschiedene AtaTak- und andere Musiker (mit verschiedenen Pseudonymen) zusammengetan haben, um sich beim 'Nippon Samba' die Sommerpause zu verkürzen. Erscheinen soll das Machwerk Mitte August.

Was Blockade, Mauerbau und Heinrich Lummer nicht schafften, scheint den **Skins** heute zu gelingen — die Berliner das Fürchten zu lehren. Kein Tag vergeht, an dem nicht jemand von den Skins wahl- und grundlos zusammengeschlagen wird. im 'Risiko' **kann-ten sie keinen Unterschied zwischen Mensch und Material**. Die Berliner Polizei hat mittlerweile eigens eine Abteilung 'Bandenkriminalität' in Leben gerufen — nur traut sich kaum ein Opfer teils aus Angst teils aus Abneigung vor der Ordnungsmacht irgendwas zu sagen.

Tatenlos sieht man zu, wie jetzt die (Nazi-)Wiking-Jugend sich einigermassen erfolgreich an die Skins hängt.

Ausdrücklich gewarnt werden Berlin-Besucher vor einem Besuch im 'Fachgeschäft', wie nirgends sonst hat man hier die Chance Gut und Gesundheit einzubüßen. Entwarnung hingegen für die 'Music-Hall', sie ist seit kurzem wieder Kahlschädel-frei.

Musik zur Dokumenta

Konzertbericht - Eröffnungstage Documenta 7 - am 21. Juni 1982

Ähnlich wie mit der Ausstellung, die, wenn man alles in einigen Stunden aufnehmen möchte, zu einem Marathonlauf ausartet, war es mit der Musik, die am Sonntag (21.6), dem letzten „Eröffnungstag“ der Documenta 7 in Kassel geboten wurde. Daher muß gleich gesagt werden, daß man, um nicht zusammenzubrechen, einige Darbietungen mehr, andere weniger genau betrachtet und aufnimmt.

Während die „Werke“ der Documenta in lichtdurchfluteten, hellen Räumen präsentiert werden, war der Musik, verbannt aber unüberhörbar, der Keller zugewiesen gleich neben den Gewölben, in denen einige Requisiten von Syberbergs Wagner-Film zwischen Todesschau und trockenem Laub lagen. Diese modrig-sentimentale Stimmung schlug sich jedoch nicht auf die Gruppen und Zuschauer nebenan nieder. Im Gegenteil, es ging ohne allzugroße Erschütterungen des Gemüts ab.

Da dieses „Festival“ um halb elf morgens begann, habe ich die „Nachdenklichen Wehrpflichtigen“ verpaßt. Einfach zu früh!

Ein Gemisch aus „Liaisons Dangereuses“ und „Malaria“ konnte mich dann auch nicht aus der morgendlichen Benommenheit holen. Das Bemühen, eine Art „Programm“ zu bekommen, scheiterte kläglich. Ich mußte mich auf meine Instinkte verlassen. Wer wohl als nächster spielte? Anscheinend ging es nicht nur

mir so: an der Kellertüre herrschte ein lebhaftes Raus-Rein, um der muffigen Klamme dort unten etwas frische Luft entgegenzusetzen, sich zu stärken oder noch einmal ein paar Blicke in die Ausstellung zu werfen...

Was den Reiz derartiger Veranstaltungen ausmacht, ist das Ereignis: Ob „Kunst“ oder „Musik“, man kann und muß wählen, was man sehen und / oder hören möchte, das Treiben und Treffen von Leuten bleibt jedoch das Wichtigste an einem „Eröffnungsprogramm“. Der Umraum „Documenta“ wirkte nicht nur durch die Beschränkung der Zeit (die normalerweise für solche Musik nie in Frage kommt - 11-19 Uhr!) und den Ort selbst, sondern auch durch das ausgeglichene, teilweise schon müde Schlendern und Sich-Begegnen der Zuschauer.

Dennoch wurde das edle Spiel, welches in den oberen Stockwerken stattfand, durch die Attraktionen im Keller aufgebrochen — Musik läßt sich nicht so einfach aufbewahren, man kann nicht davor verharren. So gesehen, erschien mir die Musik um einiges aufregender als die Ausstellungsstücke, jedenfalls für diesen Tag.

Und dennoch hat es die Konzerte beeinflusst: Es ist einfach etwas „Besonderes“ auf der Documenta zu spielen, im Sinne von „auserwählt“ und „dabei“ zu sein, aber deshalb sind ja auch alle da.

Nach diesen Gedanken, die mir auf den Beuys'schen Steinen in der Mittagshitze durch den Kopf gingen, schafften es „Göbbels und Harth“

erstmal an diesem Sonntag mich dazu zu bewegen, richtig hinzuhören. Sehr souverän, angenehm aus den üblichen Deutsch-Wellen-Synth-Klängen herausragend, zogen sie trotz den für manchen schon zu eindeutigen Jazz-Klängen eine Menge Leute in den Keller.

„ZEV“, mit dem Aussehen eines Henkers, zerschmetterte mit kräftigen Schlägen (Eisenstange auf Eisen und ähnliches) so manchen Kunstbetrachter, sodaß sich die Zuschauerzahl im wahrsten Sinne des Wortes schlagartig verringerte. Das war doch etwas zuviel am helllichten Nachmittag, selbst wenn man im Keller stand.

Der Höhepunkt dieser Veranstaltung folgte: „Malaria“.

Als Gruppe mit „Kultstatus“ waren sie an diesem Ort ganz in ihrem Element. Sie wußten es zu nutzen, balancierend zwischen durchwärmter Prüderie und Hingabe, spielten sie selbstbewußt und überzeugend, getragen von Bettina (Sängerin), die einfach immer besser wird. Das war dann doch eine Erschütterung (positiv). Keiner konnte nur herumstehen, den anschließenden Film von Babette Mondini habe ich nicht mehr so konzentriert aufnehmen können, wie es notwendig gewesen wäre. Ebenso ging es mir mit „Liaisons Dangereuses“. MARATHON!

Die 'Weltendphase' des Konzerts gestalteten die „Einstürzenden Neubauten“. Nach einigen Verzögerungen schafften sie bis 19 Uhr (Limit des Veranstalters) nur wenige Stücke. Das erste Stück unterlegten sie mit der Radioübertragung des Fußballspiels Deutschland - Chile, doch wirkten auch die Träger des Ensembles-Blixa Bargeld und F.M.

HAHAHA

ROIR-TAPES: FLESH-
TONES/BAD BRAINS/SUICIDE/NEW

YORK DOLLS U.A. (NOT AVAILABLE ON VINYL) 18.-23 SKIDOO:PEA RING UP
12" 12.-CABARET VOL GUTER
TAIRE 2x45 22.- ABZUG
THE DEL BYZANT 28.-
BENS: LIES TO LI KOMPL
VE BY LIEBE
17,90 ANFOR
HERMANN DBRN!!
KOPP: AQUA VERSAND
PLANING IN FBR NN
VENEDIG 12" 12.-SYPH DPL.-SINGLE 12-
ERIC RANDOM:SKIN DEEP 6.-THE SONGOS:
MAMBO BUN 12" 12.- KLARI 80 - TAPES
LADEN: FR. 16.30-18.30 SA. 10-14

H.H. HERSEL - VERSAND & LADEN VON
TAPES & RECORDS - 5 KÖLN 91 (POLL)
POLLER HAUPTSTR. 27 TEL.: 0221/8301303

Einheit, unterstützt von Marc Chung am Bass und Alex Borsig am Mixer, reichlich entnervt.

Ein Grund dafür mag das Documenta-Hausverbot für F.M. gewesen sein, dem es wohl an Respekt für das museale Großereignis gefehlt hatte. Für das Konzert wurde es aber wieder aufgehoben.

Dennoch, die Pfeile, die sie auf das Publikum schließen wollten, waren reichlich abgestumpft. Man war aber schließlich froh, daß sie überhaupt noch aufgetreten waren. Im Vergleich zu „Göbbels und Harth“ und zu der Intensität von „Malaria“ wirkten EN, bis auf die beiden letzten Stücke, lustlos und ausgebrannt. Doch niemand nahm es übel, erschöpft waren am Ende die Meisten und das Gesamt ereignis gut.

Jutta Köether



ZERO ZERO

LP HERZKLOPFEN 0060.512
Single IRRENANSTALT /
GLASHERZ 0030.507

ERVOLKSMUSIK

Im Vertrieb der METRONOME MUSIK GMBH, Überseering 20, 2000 Hamburg 60

Reflektor

Das ist der Rhythmus, wo jeder mitmuß

EDWINA LEE TYLER AND THE WOMEN'S AFRICAN PERCUS- SION AND DANCE ENSEMBLE

Natürlich habe ich keine Ahnung von den Einzelheiten afrikanischer Musiktraditionen, die Ursprünge der Watussi-Trommeln und solchen Sachen. Ich kann nicht mal beurteilen, ob die afrikanische Trommelei- und Tanzvorführung von fünf schwarzen Amerikanerinnen ethnisch korrekt und authentisch war, und was das alles mit der Frauenbewegung zu tun hatte, in der die Truppe sich offensichtlich engagiert. Aber ich war beeindruckt. Denn es gab etwas, womit ich was anfangen konnte - jede Menge Rhythmus.

Dabei dachte ich, es würde langweilig und theoretisch werden. Ein ganzes Konzert nur mit Pauken, Zimbeln und Glöckchen — das hätte schiefgehen können. Ging es nicht. Die drei Percussionistinnen, alle in wallende Afrika-Folklore-Umhänge gehüllt, hatten echtes Gefühl für ihre Sache. Sie zauberten die unmöglichsten Effekte und Klangfarben aus ihren Schlaginstrumenten hervor, ließen sie richtig miteinander reden, und kurz vor der Stelle, wo es öde geworden wäre, kamen sie mit einem neuen Trick um die Ecke, und es war wieder spannend. Und alles ohne eine Melodie; es war der pure Beat, und die Wirkung war hypnotisch. Bis jetzt hatte ich so was nur im Kino gesehen. In Verbindung mit Voodoo-Puppen.

Für den optischen Reiz sorgten vor allem die beiden Tänzerinnen, die in immer neuen bunten Flatter-Gewändern auf die Bühne kamen. Ich wußte zwar nicht, was ihre Tänze bedeuteten, aber sie waren sehr graziös und lebendig und hübsch anzuschauen. Der absolute Mittelpunkt aber war Frau Edwina Lee Tyler selbst. Sie ist deutlich älter als ihre Mitspielerinnen, und sie beherrscht die Bühne. Mit Charme und Ausstrahlung ist sie eine witzige Performerin. Nicht die Tänzerinnen, sondern sie macht eigentlich die Show; sie rollt mit den Augen, zuckt mit dem Kopf, sie schiebt die Lippen vor und läßt hier einen Grunzer los und da einen Schnaufer, und die ganze Zeit trommelt sie wie wild.



Foto: Bernhard Schaub



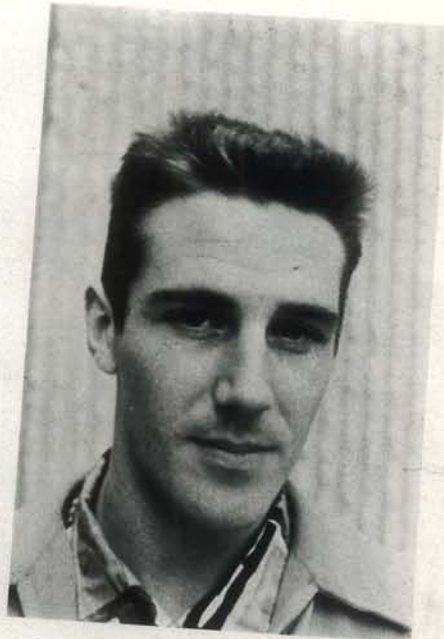
Leider, und das ist der Haken, ist sie nicht nur vergnüglich. Sie hat auch eine lehrreiche Seite; dann verläßt sie die Bühne und begibt sich ins Publikum, um Theorien zu entwickeln über den Rhythmus des Herzschlages und wie die Trommeln brüderliche Liebe vermitteln. Da verliert sie ihren ursprünglichen Witz und wird mystisch und unverständlich — aber das scheint ihr Publikum besonders gern zu haben. Davon abgesehen war es aber eine tolle Sache — Nachhilfestunden über den Beat.

Dirk Scheuring





PIG BAG



Oje! 7 Mitglieder hat Pigbag, sie sind eine demokratische Band, alle mit Stimmrecht, eigener Meinung und ihren eigenen Gedanken zu ihrer Musik und ihrer Umwelt. Demokratie ist eine schöne Sache, aber wer einmal versucht hat, sich mit 6 oder 7 Musikern gleichzeitig zu unterhalten, zudem noch vor einem Auftritt, der versteht spätestens nach einer halben Stunde die (Um)Welt nicht mehr, ist von der Informationsschwemme, divergierenden Meinungen, Anekdoten und Details so vollgestopft, daß er nicht mehr weiß wohin mit seinen Informationen. Unsere Unterhaltung mit den Pigbag fand im Hinterzimmer der Bochumer Zeche statt, die Band war gut gelaunt, frisch und optimistisch. Kein Wunder: denn Erfolg hat sich eingestellt, die Band weiß sich vor Angeboten kaum noch zu retten, nach Deutschland wird Japan besucht, dann die USA, dann vielleicht Australien usw. usw. Ein solcher Erfolg muß einigermassen überraschen bei einer Band, die auf den ersten (und auch zweiten) Blick so gar nichts von dem Zeug hat, aus dem heutzutage Stars gemacht werden. So gibt es zunächst einmal keinen Gesang(!), Mode ist keine zu sehen, von 'Style' keine Spur, und die Mitglieder der Band würden auch in einem Schönheitswettbewerb nicht gerade die vordersten Plätze belegen. Ein klares Image fehlt auch: kein Neo-Fake, kein Synthesizer-Gedudel, keine großen Namen, keine große Firma im Hintergrund, die dem Erfolg auf die Sprünge helfen könnte. Kurzum: alles würde auf eine Band hinweisen, wie es sie in England zu Hunderten gibt: und doch: Pigbag haben es geschafft, 500 000(!) Singles ihres Hits 'Papa's got a brand new pigbag' verkauft, von ihrer, auch in strikten Jazzkategorien recht anspruchsvollen, LP 'Dr. Heckle & Mr. Jive' immerhin noch 60000 an den Käufer gebracht und das war erst der Anfang!

Aber die Bandmitglieder selbst wissen auch nicht so recht, was mit ihnen geschehen ist, woher plötzlich alle diese Musikinteressierten kommen, die sich für die Verpackung gar nicht, für die Musik aber um so mehr interessieren. 'Das sind alles Verrückte' meint Gitarrist James Johnstone, der aussieht, als habe er gerade ein Jährchen in einer Gymnasiastenband gespielt, auf der Bühne aber mit seinen kurzen, prägnanten Licks der Musik die notwendige Schärfe und Präzision verleiht. Ähnlich wie bei politischen Wählerwanderungen die Parteien überlegt sich die Band, woher wohl das plötzliche Interesse kommt: vielleicht sind es diejenigen, die vorher Joy Division und Artverwandtes gehört haben, aber erklärt das all die Hausfrauen und Normalmenschen, die — zumindest in England — in großen Scharen zu den Pigbag-Konzerten strömen!?

Schon schwierig, denn von einer 'middle of the road'-Funk-Band kann auch keine Rede sein, dafür ist die Musik zu komplex und ambitioniert. Und mit Kategorien sind die Herren Bandmitglieder ohnehin sehr vorsichtig. Selbst mein (stellenweise penetrantes) Fragen nach Vorbildern, Einflüssen, befreundeten Bands und dergleichen läßt die Gruppe ins Leere laufen, man will sich nicht festlegen, zuordnen gar, denn die Musik entsteht aus dem Leben, erhält von dort ihre Einflüsse und Anstöße, weniger hingegen aus anderer Musik. 'Music comes from life': Zu diesem Satz kehrt die Band im Gespräch immer wieder zurück, er ist der einzig theoretische oder erklärende Satz, auf den die Siebenband sich einigen mag. Ansonsten nimmt unser Gespräch immer normalere Züge an, d.h. es werden

weniger Fragen gestellt, die jemand dann beantwortet, sondern, es entspinnt sich eine Unterhaltung, wie sie in jeder Kneipe oder auf jeder Party ebenso ablaufen könnte. Man erzählt sich Geschichten, reißt Witze, ist recht unbekümmert, wenn auch keineswegs naiv und nur Simon Underwood, der einstens bei der Pop Group (der mittlerweile legendären) schon Erfahrungen am Bass gesammelt hat, versteht die Situation immer noch als 'interview' mit der Presse, deren Fragen zu beantworten sind, zwecks Mehrung von Bekanntheit und Ruhm. Nein, die Band lebt nicht in London, sie lebt nicht einmal zusammen, sondern über Südengland und Wales verstreut, man trifft sich zu Proben, Aufnahmen und Tourneen, ansonsten ist man befreundet und versteht sich als freiwilliger Zusammenschluß. Im direkten Vergleich zu Rip, Rig & Panic — auch ex-Pop Group, auch im Grenzbereich Jazz / Funk / Pop tätig — fällt auf, daß Pigbag live die bei weitem diszipliniertere Band sind, man ist konzentriert, im Spiel präzise, die Einsätze stimmen, der Sound ist klar, der Aufbau der einzelnen Stücke und der des ganzen Programms besitzt einen ausgeklügelten Spannungsbogen, während RR&P doch recht chaotisch und von ihrer Tagesform abhängig erscheinen.

Pigbag, laut NME eine der drei(!) wichtigsten englischen Bands — zusammen mit ABC und Funkapoltan? (die Großhelden Jam, Clash und Gang of Four einmal nichtgerechnet), alle noch recht jung, gerade die 20 überschritten, sind denn auch weniger verbal orientiert oder bieten im Gespräch die großen Überraschungen. Wer erfahren will, was es mit dieser Band auf sich hat, muß sie auf der Bühne erleben, sehen wie sie wie eine Bigband swingen, auch kurze Jazzsoli einfließen lassen, sich aber nie allzuweit vom

'Groove' entfernen, ihre Stücke durchweg so spielen, daß die zumindest besseren Tänzer ihren rhythmischen Wendungen noch folgen können, ohne sich die Knochen zu brechen. Auch das Fehlen jeglicher Stimmen fällt nicht als Mangel auf, das Songmaterial ist so gut, daß auch ohne alberne Wortreimereien oder pathetische Ausbrüche eines sensiblen Sängers die Aufmerksamkeit des Publikums eingefangen wird. Das bläst und tutet und swingt, als spiele man schon 10 Jahre Tanzmusik; und an den interessantesten Stellen der Stücke hätte man glatt vermuten können, die Coconuts wären, um 10 Jahre verjüngt, wieder da und würden der Welt erneut zeigen, was Tanzmusik sein kann. Auch die beiden neuen Mitglieder Oscar Verden an der Posaune und Brian Nevill: Percussion integrierten sich in das musikalische Konzept der Band. Wahrer Meister hinter den Kulissen blieb allerdings Schlagzeuger Chip Carpenter, der mit einer Vielzahl von rhythmischen Variationen und großer Spielfreude dafür sorgte, daß der Funk nie aufhörte.

Erst spät am Abend, als das Konzert längst gelaufen war, das Essen gegessen und etliche Flaschen Bier getrunken, erzählte mir Trompeter Chris Lee von den Jazzeinflüssen, die sein Spiel geprägt haben, davon, daß er sich schon an der Jazzavantgarde orientiert und auch hart an seinem Instrument arbeitet und probt. Aber eine Bezeichnung als — wenn auch verknappte — Jazzer hätten die Mitglieder der Pigbag sicherlich abgelehnt.

Chris Lee feierte an diesem Abend seinen 20. Geburtstag. Ein schöneres Geschenk, als eines der Mitglieder von Pigbag zu sein, konnte man ihm wohl kaum machen. Was er wohl in 10 Jahren macht? „Play Music!“

Bericht: Wilfried Rütten

Fotos: Bernhard Schaub/
Kerstin Steller



Ein Star für alle Tage

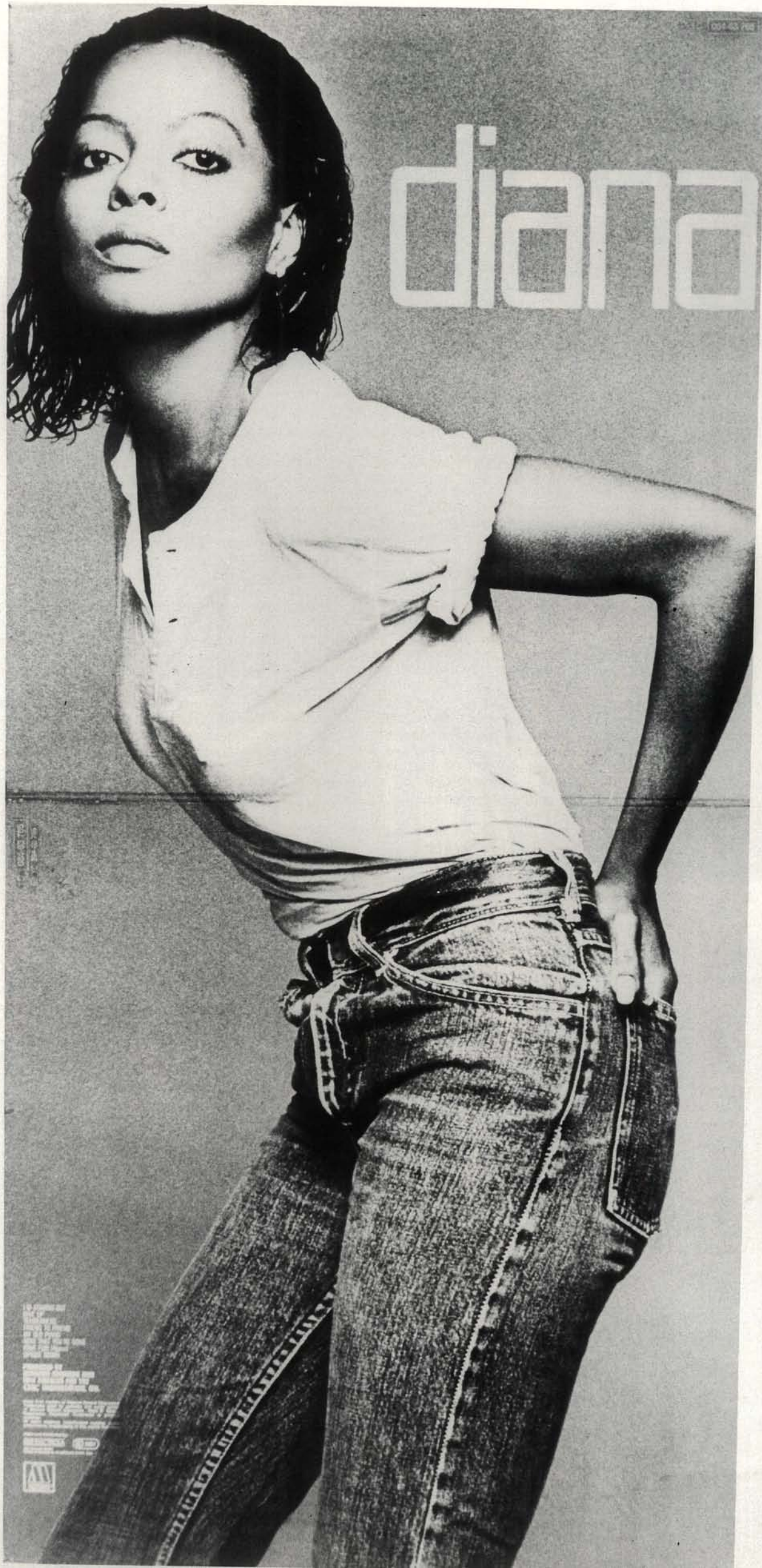
Diana Ross – damals noch Vor-Sängerin der Supremes – hatte 1964 ihren ersten großen Hit mit 'Where Did Our Love Go'. Fast gleichzeitig feierten in England die Rolling Stones ihre Anfangserfolge. 18 Jahre später sind nun beide in unserem Lande zu besichtigen.

Was die Massen an den Stones schätzen, ist deren Beharrungsvermögen auf einer Rebellenseite, die so hohl ist und gleichzeitig genügend Energie vorgaukelt, daß sie selbst dem mittlerweile arrivierten Junglehrer für diesen einen Tag ein Eintauchen in die Erinnerung an jugendliche Auflehnung erlaubt, ohne ihn jedoch mit seiner gegenwärtigen Existenz in Konflikt zu bringen. Wer bei Mick Jagger und Konsorten auf seine Kosten kommen will, muß sich mit ihnen identifizieren – und sei es nur mit ihrer Vergangenheit. So muß sich denn Mick Jagger in lächerlichste Kostümierungen zwingen, um wenigstens den Anschein jugendlichen Esprits heraufzubeschwören. Die Rolling Stones müssen zwei Dekaden verkörpern – und das jeden Augenblick gleichzeitig.

Diana Ross 'verkörpert' gar nichts! Wohl niemand an diesem Abend ist gekommen, weil er noch einmal in den Supremes-Hits schwelgen möchte und seine Jugend einholen will. Diana Ross steht ebensowenig für ein besonderes Lebensgefühl, das man hier einfangen könnte. Eine Identität, die über gutes Aussehen und die Fähigkeit, genau die richtigen Stücke zu singen, hinausgeht, hat Diana Ross nicht.

Deshalb ging's natürlich auch daneben, als sie sich vor einigen Jahren im Film 'The Lady Sings The Blues' an die Rolle der legendären Bluessängerin der 40er Jahre, Billie Holiday, wagte: denn niemand kauft Diana Ross die Darstellung einer, ihre Lieder lebenden, Künstlerin ab, die an skrupellosen Managern, Drogen und ihrer Unfähigkeit, mit einer korrupten, rassistischen Umwelt zurechtzukommen, zugrunde geht.

Denn Diana Ross wußte, weiß, wo's langgeht oder verfügte zumindest über Berater, die's wußten. Obwohl sie neben den anderen Sängerinnen Motowns – wie Mary Wells oder Martha Reeves – eher über mächtiges Talent verfügte, gelang



es ihr doch, aus ihrem Aussehen, ihrem Schmachten und Zirpen, das Beste zu machen. Sie konnte sich präsentieren: das begann bei ihren Frisuren und endete bei Interviewantworten, die so anständig, inhaltsleer und wohl formuliert waren, wie die von Diplomaten des gehobenen Dienstes. Und sie wurde aufgebaut: man reservierte den Supremes die besten Songs, man hob sie aus der Gruppe heraus, die auf einmal Diana Ross & the Supremes hieß und bald hatte man sie zum Solo-Star gemacht.

Und während fast alle 'Soul'-Sänger(innen) der 60er Jahre nach und nach den Anschluß an neue Trends verloren, reihte sie Hit an Hit. Nicht weil sie – wie etwa Stevie Wonder oder Marvin Gaye – konsequent einen eigenständigen künstlerischen Weg gegangen wäre, sondern weil sie flexibler, anpassungsfähiger zugleich wählerischer war als die Konkurrenz.

So kann man zwar in ihren Platten seit 1970 keinen unverwechselbaren Stil ausmachen, denn sie alle tragen deutlich die Handschrift wechselnder – aber stets der besten – Produzenten und Songschreiber, und doch steckt ihn ihnen immer noch das Quantum Persönlichkeit, das sie unverwechselbar zu Diana Ross-Erzeugnissen macht.

Grugahalle, Essen: Kein Vergleich zum hektischen Jahrmarktsbetrieb des vor zwei Monaten an gleicher Stelle stattfindenden Rockpalasts; über den bestuhnten Innenraum und die Seitentribünen hat sich schon vor Beginn des Konzerts andächtige Stille gelegt. Wer seinen Platz eingenommen hat, schlägt die Beine übereinander, plaudert verhalten mit dem Nachbarn und bemüht sich ansonsten, nicht weiter aufzufallen. Wer hier Einlaß gefunden hat, mußte immerhin zwischen 40 und 80 DM entrichten und kann deshalb zu recht erwarten Diana Ross haben – ohne Stimmungsvorschuß von seiten der zahlenden Gäste – dem Gelingen des Abends Rechnung zu tragen.

Das sechzehn Personen starke Orchester (incl. Chor und 3 Geigerinnen, plus Dirigent) eröffnet den Reigen mit einem Instrumentalstück, endet in einer Fanfare und mit einigen Takten von 'Ain't No Mountain High Enough' erscheint sie.

Artig stellt sie sich vor, verleiht ihrer immensen Freude Ausdruck, unter uns weilen zu dürfen usw. usw. ...

Dann rollt ein dichtes, fein abgestimmtes Programm ab. Aktuelle Hits wechseln mit einem Supremes-Potpourri, Ambitioniertes mit Eingängigem, Balladen mit schnellen Tanz-

nummern. Erstaunlich, wie Diana Ross es schafft aus derlei unterschiedlichsten Elementen ein Ganzes zu machen, ohne dem jeweiligen Stück seine Eigenständigkeit zu rauben. Schieres Musik-bis-zum-frühen-Morgen-Futter wie 'Touch Me In The Morning' oder 'Mirror Mirror' lassen Perlen wie 'Ain't No Mountain High Enough' nur heller erstrahlen. Die Supremes-Nummern haben in 15 Jahren nichts an Frische eingebüßt und 'Lady Sings The Blues' läßt Dich sogar Anteilnahme fühlen, bei 'Upside Down' holen Dich auch mehrere barsche Zurufe nicht auf den Sperrsturz zurück. Und das waren eigentlich schon alle musikalisch sonderlich inspirierten Momente.

Aber selbst bei den dürtigsten Middle-Of-The-Road-Liedchen langweile ich mich nicht. Es ist wohl diesselbe Faszination, die mich beim Betrachten eines Handwerkers überkommt, der mit wenigen, eleganten Bewegungen, die Krafteinsatz nicht einmal ahnen lassen, aus einem seltsamen Etwas z.B. ein Glas bläst. bläst.

Diana Ross nimmt sich jedes einzelnen Titels an, engagiert sich für ihn und geht doch nie in ihm auf. Sie lebt ihre Musik nicht, sondern benutzt sie, um sich damit immer wieder anders darzustellen. Aber sie vertraut nicht allein der Kraft ihrer Lieder, ihrer Stimme, der Perfektion der Band und schon gar nicht der Zuneigung des Publikums. Sie weiß was sie letzterem schuldig ist, das nicht gekommen ist, sich verzaubern zu lassen – es will bearbeitet werden.

Normalerweise handelt es sich um eine Panne oder es ist ganz einfach Schluß, wenn im Saale die Deckenbeleuchtung aufflammt. Diana Ross hingegen besteht während ihres zweistündigen Auftritts mindestens fünfmal ausdrücklich darauf, das Publikum bei Lichte zu besehen. Begleitet von einigen Sicherheitskräften und mit der Aufforderung 'Bitte bleibt auf

Euren Stühlen' stürzt sie sich mehrfach in die Menge, schütelt diesem die Hand, läßt jenen ein doch ins Mikrofon zu singen und läßt sich mehrfach bestätigen, daß wir alle eine mächtig gute Zeit haben.

Als sich einige 'Fans' zaghaft zur Bühne schieben, hat Diana Ross flugs ein Kleinkind ausgemacht und beschwört voller Inbrunst die vorderen Reihen, jenem Kinde bloß nicht wehzutun, das sei ihr Herzenssache. Dabei hätte dieses Publikum einen Sicherheitsabstand von mehreren Metern um jeden aus dem Hallenboden sprießenden Krokus gelassen. Denn in Selbstvergessenheit zu geraten, sich gar gehen zu lassen, das wollte und konnte hier keiner. Man ist hier, um sich zu entspannen – von der Sorge um's Fortkommen in Schule und Ausbildung oder den Gedanken an den morgigen Arbeitstag. Denn egal, ob 16 oder 30 Jahre alt, hier hatten sich Erwachsene versammelt, die in der Musik sicher auch Illusionen hinterjagen und dennoch um die Grenzen aller Träume wissen – es sind eben bloß Schäume.

Phantasie, Hoffnungen und Wünsche sind ihnen nur soviel wert, wie an Arbeit in sie investiert wird. Diana Ross ist deshalb genau ihr Star, weil sie ein Profi ist, etwas leistet und Autorität übernimmt. Sie ist ständig in Bewegung: auf der Bühne, fordert an den richtigen Stellen zum Mitkatschen auf, deutet durch Kostümwechsel die zu erwartende Stimmungslage an und nimmt so den vielen Einzelmenschen da unten in der Masse jede Verhaltensunsicherheit.

Diana Ross ist jener Typ Star, den es eigentlich nur in Amerika gibt: kein Kumpeltyp, der mit uns diesselbe Kneipe frequentieren könnte, kein Glamour-Wesen aus einer anderen Welt, sondern eine Frau, die uns in ihrer Berechenbarkeit so nah und indem was sie erreicht hat, doch so fern ist.

Gerald Hündgen



VINYL BOOGIE

Gleditschstr. 45
1000 Berlin 30



Sooo, da sind wir wieder

HARDCORE PUNK und SUFF RAP

TEST TUBE BABIES: Run like Hell	6.-
VARIKERS: Don't wanna be a Victim	6.-
G H B: Sick Boys	6.-
SAMPLERS: Dead Hero (No Future)	6.-
PARTIZANS: 17 Years of Hell	6.-
ERAZERHEAD: Shell Shock	6.-
TOTAL NOISE: (BLITZ/BUSINESS u.a.)	6.-
RUDDIMENTARY PENI: Farce	6.-
RUDDIMENTARY PENI: 1. EP (12 HC-Titel)	7.90
NECORS: EP (9 HC-Titel)	8.90
ANTI-NOWHERE LEAGUE: Rocker	6.-
SPECIAL DUTIES: Police State	6.-
OPTIMISTS: Oi Oi Kintyre	6.-
CHAOTIK DISCHORD: Sold out	6.-
CHAOS UK: Loud, Proud, Uncompromising	6.-
COURT MARTIAL: No Solution	6.-
BLACK FLAG: Nervous Breakdown	7.90
EXPLOITED: Army Life/Fuck a Mod	6.-
EXPLOITED: Attack	6.-
EXPLOITED: Dead Cities/Dogs	je 6.-
DISCHARGE: Realities/Fight Back	je 6.-
Decontrol/Never Again	je 6.-
BLITZ: All out Attack/Never Sure	je 6.-
PARTIZANS: Police Story	6.-
DRONGE OS FOR EUROPE	6.-
ATTAK: Today's Generation	6.-
VICE SQUAD: Last Rockers/Resurrection	6.-
Out of Reach/Stand Strong	je 6.-
ANTI-PASTI: 4 Sore Points/Another Dead Soldier	je 6.-
Six Guns	je 6.-
RED ALERT: In Britain/No Prisoners	je 6.-
Im August: Criminal Class? Blitz?	je 6.-
neue Dead Wretched?	

LP's / Mini LP's

CIRCLE JERKS: Wild in the Streets	19.90
BAD BRAINS: 12" (Jah/Sailing)	11.90
lieber gleich die MC	21.-
RIOTOUS ASSEMBLY: HC-Sampler	18.90
PUNK & DISORDERLY: Hils-Sampler	18.90
DISCHARGE: Hear Nothing	17.90
EXPLOITED alle 3 LP's	je 18.90
BLACK FLAG: Jealous Again (sol. Vor)	17.90
ZERO BOYS: Vicious Circle	23.90
ANTI-NOWHERE LEAGUE: We are	18.90
LAST RESORT: Skinhead Anthems	19.90
4 SKINS: Good, Bad	18.90
CHRON GEN: (m. Single)	18.90
G B H: Leather, Nipples, Studs, Acne	11.90
DISCHARGE: Why?	11.90
Im August: TT Babies? Business? Blitz? Infrant?	
G B H 2: OHL? Christ! The Album (Crass Box)?	
Kaoss MC?	

DEUTSCHER PUNK

UPRIGHT CITIZENS: 12" Mini LP	17.90
RAZORS: Banned Punks	10.90
HONKAS: Lied für Fritz EP	6.-
HARNOHRER: Manchmal hab ich's satt EP	6.-
Beide EP's zusammen für	10.-
NAPALM: It's a Warning	6.-
SLIME: Yankies raus	15.-
SOUNDTRACKS 2. UTERGANG II	6.-
CHAOS 2: Abmarsch EP	6.-
DIE WUT: Skins/Armutsstaat	6.-
NORMAHL: Verarsche total - OHL: Heimatfront	je 16.90
DIE DEUTSCHEN KOMMEN - RAZORS	je 16.90
DER FLUCH - STRESS	
HASS - SLIME I - SOUNDTRACKS I	
BETONCOMBO - SCHWEIZ SAMPLER	
COTZBRÖCKEN	je 17.90
KILLERPRALINEN	11.-
DER FLUCH: 12"	9.90
plissage Punkiste verlangen!	
8 Seiten mit US-Teil	

KULT ECKE

T.O.H.: Flexi (m. Masterbag(sol. Vorr.)	5.-
T.O.H.: Live (tempodrom/UK Pressung)	15.90
PACK: Long live the Past	6.-
METEORS: Radioactive Kid	6.90
METEORS: Voodoo Rhythm	7.90
CRAMPS: Gravest Hits	13.90
BOLLOCK BROTHERS: die letzten 12's	15.90
BRIAN BRAIN LP	18.90
GUN CLUB: Sex Beat	6.-
ADICTS: Viva la revolution (Remix)	6.-
ADICTS: Songs of Praise	18.90
KILLING JOKE: Psyche	6.-
SPK, neue (solange Vorrat)	23.90

NEW WAVE/NEUE WELLE

Pig Bag - Bauhaus - DAF - Abwärts - Spizz - Cab Volt - Joy Division usw. auf der NEW WAVE OLDIES Liste!!	
Aktuelle New Wave Titel einfach mitbestellen. Von Rip Rig bis Doris und Joseph Beuys.	
SOMMERSCHLUSSVERKAUF:	
DORAU Blumen & Narzissen (solange Vorrat)	9.90
10 NEW WAVE/WELLE Singles	20.-

REGGAE

111MISTY: Wise & Foolish (solange Vorrat)	11.90
BLACKBOARD JUNGLE (die letzten)	29.-
BUNNY WAILER: DUB DISCO Vol II (also wer die immer noch nicht hat?)	29.-
LEE PERRY: Pipecock Jackson	17.90
MIKEY DREAD: SWALK	22.-
JOHNNY OSBORNE: Truths (Studio 1)	29.-
A. PABLO: Africa m. be free	29.-
PRINCE FAR I: Under Heavy Manners	29.-
A. Pablo: Original Rockers	22.-
CAPTAIN SINBAD: 7 Voyages	22.-
CIMMARRONS/SIR COLLINS: Mini LP	11.90
10 Reggae Singles	20.-

SENEGAL:

ETOILE DE DAKAR: (Inkl) Nit kou ngoul	22.-
BRASILLEN = WELTMEISTER (in Percussion)	
Im August wieder hoffentlich die Batucada Lps da. Plus neue Titel	

PUERTO RICO

LO MEJOR de RAY BARRETTO (mit 'El Watusi' und das ist ja nun der beste Salsatitel aller Zeiten)	19.90
YMA SUMAC: Sun Virgin / Mambo / (schilli) je	22.-

TRINIDAD/JAMAICA (50 Jahre Calypsos)

DUKE OF IRON: Sings Calypso	19.90
CALYPSO FROM JAMAICA (Sampler)	19.90
mohrote Reggae/Africa/Brasilien Liste verlangen!	

HÜLLEN

LP Covers (weiß): z. Selbstbeschmierem	0.95
Single-Schutzhüllen	0.25
LP Schutzhüllen	0.50
LP-Innenhüllen (m. PVC)	0.25
Single-Papierhüllen	0.12

VERSAND AB ZWANZIG MARK. NN-GEBOHR
JETZT 6.20 AUSLAND 2 IRC SCHICKEN UND
MERKBLATT ABWARTEN. Wir empfehlen: Für
Frankreich: Malaria. Für Japan: Tödliche Doris. Für
Italien: Neubauten. Für New York: Honkas. Für Bra-
silien: Joachim Witt.
Lest DIE RATTE. (Kid-Punk-Bravo) Demnächst.
Keine Mark für Sounds & Spex.



Foto: Bernhard Schaub

Surf Music

Es ist Sommer. Folglich die korrekte Zeit, eine Liebeserklärung zu schreiben an die sonnigste Erfindung, die jemals in der Popmusik gemacht worden ist — *Surf*. Die Sache ist schon gut zwanzig Jahre alt, aber immer noch so reizvoll und unsinnig wie Eiskrem oder Bikinis. Attraktiv und lächerlich und perfekter Pop. Im Grunde ist die Sache einfach — fast alle Teenager suchen den Himmel auf Erden. Und Anfang der 60er Jahre entschieden sie sich dafür, daß er in Kalifornien liegt. Es hätte genauso gut die Sahara oder der Nordpol sein können; aber dort gab es niemanden, der die geographische, meteorologische und sozialen Vorzüge dieser Regionen so wunderbar besang. Musik aus Kalifornien dagegen versprach einen gigantischen Freizeitpark, wo immer nur die Sonne scheint und Wellen an den Strand schlagen und wo es keine störenden Eltern gibt und alle Mädchen ungemein kooperativ sind. Dort sind alle jung und braun und haben Spaß und drei Sportarten zur Beschäftigung: Wellenreiten, Autofahren und Sex.

Es war zweifellos ein erstklassiges Klischee, und in begrenztem Maße stimmte es sogar. Nachdem gegen Ende der 50er Jahre die riesigen und schwerfälligen Holzsurbretter durch kleinere und leichter beherrschbare Kunststoffboards verdrängt worden waren, war das Surfen zur beliebtesten Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen an Kaliforniens Küste geworden. Das Klima war ideal, es gab keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten und genug Geld zum Ausgeben. Musikalisch waren vor allem Instrumentals angesagt, Sache von **Duane Eddy** und **Johnny and the Hurricanes**, mit viel Gitarre und Saxophon. 1961 versuchte ein Kerl namens **Dick Dale**, mit der Gitarre das Gefühl auf einem Surfbrett nachzuvollziehen. Was herauskam, war ein heller, perlender Staccatosound mit leichtem Hall; sofort ein Erfolg. Ein ganzer Haufen von lokalen Tanzkapellen imitierte das und einige wurden sogar später bekannt, etwa die **Surfaris**, die **Chantays**, **Marketts** und **Surftones**. Vorerst war aber alles auf Kalifornien beschränkt. Es bräucht fünf mittelständische Jungs aus einer Vorstadt von Los Angeles, die den feuchten Traum international populär und sich selbst zu einer der erfolgreichsten Popgruppen machten, die Amerika je hervorgebracht hat — die **Beach Boys**.

Da waren zunächst mal die Gebrüder **Brian, Dennis** und **Carl Wilson**. Ihr Vater, ein mittelprächtiger Songschreiber, hatte ihnen ein bißchen Singen beigebracht; ansonsten surfen sie eben. **Dennis** machte da die beste Figur; er sah gut aus und die Mädchen flogen auf ihn. **Carl** war erst fünfzehn und sein Übergewicht störte ihn noch nicht so; aber Brian hatte echte Komplexe. Zu fett, auf einem Ohr fast taub und extrem schüchtern; er war nicht gerade ein toller Typ. Kann sein, daß er deswegen später so erfolgreiche Stücke schrieb — weil er, genau wie seine Zuhörer, von den Sachen träumen mußte, die er nicht kriegte. Jedenfalls — die Wilsons taten sich mit ihrem Vetter **Mike Love** und einem Freund namens **Al Jardine** zusammen und machten Musik. Zuerst als **The Pendletones**, dann als **Carl and The Passions** und schließlich als **The Beach Boys**. Unter diesem Namen brachten sie Ende 1961 auf dem unabhängigen **Candix-Label** ihre erste Single heraus — „*Surfin'*“. Von Brian und Mike geschrieben, war der Song unter etwas abenteuerlichen Bedingungen in der heimischen Garage aufgenommen worden, mit einer Mülltonne als Schlagzeug. Es wurde ein lokaler Hit, aber Candix ging trotzdem pleite. Also brachte Papa Wilson die Fünf bei Capitol Records unter. Und im Sommer '62 war „*Surfin'*“, die zweite Single, auf Platz 14 der amerikanischen Hitparade. Und jetzt nahm sich Brian Chuck Berrys „*Sweet Little Sixteen*“ und funktionierte es zu „*Surfin' USA*“ um; es wurde die definitive Hymne. Damit kam er auf Platz 3 und war jetzt wirklich am Ruder. Jedem Amerikaner seinen Ozean. Klar, damit traf er den Nagel auf den Kopf.

Dabei waren die Beach Boys auf musikalischem Gebiet nicht so vollkommen neuartig. Carls anfangs etwas mageren Gitarrenkünste waren bei den schon existenten Instrumental-Surfbands geklaut; unsinnige Silbenanhäufungen, wie etwa „Boum - boum - dib - didib - didib“ und ähnliches, sowie die Vokalartistik und Harmonien waren von den Doo-Wop-Gruppen der 50er oder — noch früher — deren Quellen, den **Four Preps**, den **Hi-Los** und den **Four Freshmen**, geborgt. Der Gesangsaufbau in mehreren Schichten, mit dumpfem Baß und darüber etwas eunuchenartigem Sopran — das war schon dagewesen. Aber die Beach Boys perfektionierten es; sie konnten wirklich singen, und Brian arrangierte die Stimmen immer gewagter und komplizierter.

Er lernte dauern dazu und fing auch an, selbst zu produzieren; als erste Gruppe überhaupt hatten die Beach Boys die Kontrolle über ihren Sound im Studio. Brians Songs saßen fast immer ganz genau.

Natürlich blieben die Beach Boys nicht lange allein. Nachdem festzustehen schien, daß jedes Liedchen schon halb in den Charts war, wenn der Titel bloß das Wort „Surf“ enthielt, wollten alle ihren Reibach machen. Zuerst mal profitierten die Instrumentalbands. Manche hatten sogar Welthits, wie die Chantays mit „*Pipeline*“ und die Surfis mit „*Wipe Out*“. Die Surfis waren Pioniere im exzessiven Schlagzeugeinsatz; ihr „*Mystic Island Drums*“ läßt einiges von dem, was heutzutage als „Tribal Beat“ verkauft wird, ziemlich schlapp dastehen. Aber auch schon etabliertere Musiker warfen sich in's Gefecht; Bo Diddley zum Beispiel und der fette Twistkönig Chubby Checker nahmen Surf-Alben auf. Das waren übrigens die beiden einzigen Versuche von Schwarzen auf dem Gebiet, und sie hatten keine Chance. Dies war die erste rein weiße Popmusik, bis zum Rande des Rassismus weiß. Und schwer männlich; Mädchen hatten genauso schlechte Karten wie Neger.

Die Zweitgrößten nach den Beach Boys wurden **Jan and Dean**. Die beiden Jan Berry und Dean Torrence, waren eigentlich schon viel früher dagewesen (die Legende besagt, daß sie 1957 auf der Schule im Footballteam spielten und nach dem Training unter der Dusche sangen). Jedenfalls, sie hatten mit „*Baby Talk*“ und „*Heart an Soul*“ schon kleinere Hits gehabt. Aber dann gab ihnen Brian Wilson eins seiner Stücke, „*Surf City*“, und das brachte sie auf Nummer 1 in der Hitparade. Wieder ein Wilson-Knüller, und Macho von der ersten Textzeile an: „Two girls for ev'ry boy!“. Irgendwie etablierten sich Jan and Dean als die kalifornischen Witzblattfiguren; auf Linernotes zu ihrem „*Command Performance*“-Album werden sie als „the Laurel and Hardy of the Surf Crowd“ bezeichnet.

Also, jeder sang über Wellenreiten, und der Stoff wurde langsam knapp. Sonne ist eben Sonne, und Wellen sind Wellen und viel thematische Substanz ist da nicht dran. Gegen Ende '63 waren vertonte Gebrauchsanweisungen für's Surfboard erschienen und Klagelie-



der darüber, daß irgendwer irgendwem das Haar-Blondiermittel geklaut hatte. Es gab sogar wellenreitende Vampire.

Was jetzt? Wilson, produktiv und clever, entdeckte den neben dem Surfboard zweiten Fetisch der kalifornischen Jungs für sich — das Auto. Genauer gesagt, den Hot Rod. Grob beschreiben, ist ein Hot Rod nichts weiter als ein möglichst kleines, altes Auto mit einem möglichst großen neuen Motor. Allerdings grenzt diese Definition an Blasphemie. Der Brauch, aus einem schrottreifen Vehikel ein mörderisches Geschloß zu bauen, hatte sich geradezu zu einer Kunstform entwickelt. Man war sehr stolz auf seinen Rod und gab jede Menge an damit; jeder war der Schnellste, der Wildeste und der Lauteste. Kurz gesagt, wie auf dem Wasser ging es um Dynamik, Freiheitsgefühl und Bewunderung von den Mädels; es war das gegebene Thema für die Beach Boys. Sie übertrugen ihre Harmonien und die wunderbaren Gesangsarrangements einfach darauf, und innerhalb eines halben Jahres brachten sie „*Little Deuce Coupe*“, und „*Shut Down*“ auf den Markt, zwei Alben voller Car-Songs.

Sofort zogen wieder andere nach. Das war deswegen so einfach, weil ja kein Rod wie der andere war und man daher jeden einzeln besingen konnte. Die Möglichkeiten, sich über lebenswichtige Details auszulassen, waren schier unerschöpflich. Hatte das '32er Ford Coupé ein oder zwei Seitenfenster? Welcher Motor? Wie schnell auf der Viertelmeile? Waren Türgriffe dran oder nicht? Wer fuhr — die Großmama oder vielleicht Dracula? Die meisten der plötzlich auftauchenden Gruppennamen enthielten motosportliche Remineszenzen: **The Kick Stands, The Four Speeds, The Super Stocks, The Hondells, The Daytonas, The Wheel Men**.

Die Produktionswut war riesig; die meisten der irrwitzigen Liedchen gingen in der Masse unter. Obwohl sie gewöhnlich hörensrecht genug waren. „*Dracula's Deuce*“ von den Ghouls, „*Hot Rod High*“ von den Knights, „*RPM*“ von den Four Speeds, „*Hey Little Cobra*“ von den Rip Chords und viel viel mehr; unbekannte Klassiker der Periode.

Meist waren sie musikalisch wirklich kompe-

tent gemacht. Kein Wunder. Denn im Grund war für das Meiste nur ein kleiner Kreis von Musikern, Schreibern und Produzenten verantwortlich, drapiert um Lou Adler, den damaligen Managerkönig von Los Angeles. Zu diesem Kreis gehörten Brian Wilson, Jan Berry, P.F. Sloan, Steve Barri, Roger Christian, Gary Usher, Terry Melcher und Bruce Johnston. Sie arbeiteten in ständig wechselnden Kombinationen unter den verschiedensten Namen, und sie produzierten Surf- und Hot Rod-Songs zu Hunderten.

Es war ein exklusiver und männlicher Zirkel — wirklich keine Chance für Frauen. Brian Wilson versuchte es '64 mal mit den Honeys, einer Damenkapelle — aber nur, weil da seine Braut Marilyn mitsang. Er produzierte von ihnen drei Singles, und sie kamen auf keinen grünen Zweig. Nein, Mädchen waren bloß für Sex am Strand gut; und damit die Jungs wen hatten, der ihre Muskeln anbetete und heulte, wenn sie sich beim Autofahren ungeschickt anstellten und gegen irgendeine Laterne donnerten. Seltsamerweise kam es niemals vor, daß einer der Helden beim Surfen vom Brett fiel und in den Fluten versank. Dagegen war es auch durchaus ehrenhaft, wenn man aus der Kurve getragen wurde und in seinem Gefährt verkohlte. Über so was wurden dann epische Schmachtfetzen voller Herzeleid geschrieben, etwa „*A Young Man Is Gone*“ von den Beach Boys. Auch Jan und Dean profilierten sich da; '64 machten sie „*Dead Man's Curve*“ zum Hit. Die Teenies nahmen so was schwer ernst; die beiden Sänger fanden es eher komisch. Weniger komisch fanden sie es, als Jan Berry zwei Jahre später während der Dreharbeiten für den Film „*Easy Come — Easy Go*“ verunglückte. Er knallte seine Chevrolet Corvette gegen einen parkenden Laster und sägte sich bei diesem Unternehmen fast die Schädeldecke ab. Über ein Jahr lang war er gelähmt, und ganz erholt hat er sich nie wieder; schon gar nicht als Sänger.

Noch ein paar Worte zu den anderen Mitgliedern von Lou Adlers damaligem Klan. Da waren zunächst mal **The Fantastic Baggys**; das waren P.F. Sloan und Steve Barri. Sie waren recht talentiert und schrieben ein paar schöne

SURFIN' BIRD

KING OF THE SURF

THE TRASHMEN

THE SLEEPER

TUBE CITY

MISIRLOU

KUK

MALAGUENA

HENRIETTA



LPGA-200

Songs, etwa „*Summer Means Fun*“. Hier war schon mit dem Titel alles gesagt. Die Version von den Baggy selbst ist sicher die Beste, aber sie erschien nie als Single. Es wurde trotzdem ein Hit, als Terry Melcher — Sohn von Doris Day — und Bruce Johnston — später ein Beach Boy — sich der Sache annahmen. Die beste Baggy-Single ist „*Tell 'em I'm Surfin'*“. Etwas später, als im Gefolge von Bob Dylan Folk- und Protestsongs im Kommen waren, verlegten sich Sloan und Barri auf dieses Gebiet; Sloan schrieb beispielsweise „*Eve of Destruction*“ für Barry McGuire. Auch Leute wie Roger Christian — ein ehemaliger Radio-DJ und Gary Usher erwiesen sich als äußerst variabel: Folk, Acid Rock, Meditation — sie schrieben und produzierten später Musik für jeden Trend, der um die Ecke kam.

Eine der wenigen erwähnenswerten Gruppen, die nichts mit diesem Cliquenverhalten zu tun hatte, waren die **Trashmen**. Sie kamen nie groß raus, aber ich habe eine Menge Spaß an ihnen. Mit ihren dunklen, pomadisierten Haaren und grauen, schlankgeschnittenen Anzügen sahen sie eher aus wie Kreuzungen aus italienischen Schnulzenknöllern und Aushilfs-Buddy-Hollys; nicht grade der Typ des kalifornischen Frischluftjünglings mit sauberen Ohren. Waren sie auch gar nicht; sie kamen aus Minnesota, fast 2 500 Kilometer entfernt von jenen goldenen Stränden. Trotzdem behaupteten sie steif und fest: „King of the Surf — that's me!“

Die meisten Leute kennen wohl „*Surfin' Bird*“, wenn auch eher von den Ramones oder den Cramps. Nun, das Original stammt von den Trashmen, und es ist eigentlich die beste Version. Sie waren ihrer Zeit voraus. Sie ließen sich fotografieren, mit Anzug und Schlips, aber eben auf einem Müllwagen mit alten Autoreifen, verbeulten Blechfässern, lauter Gerümpel. Damals war das noch nicht in Mode.

Mitte der 60 er Jahre war die Zeit, als im Mittleren Westen der USA Punkbands wie Pilze aus dem Boden schossen. Vom Herkunftsgebiet her gehörten die Trashmen auch dazu. Aber während die meisten der anderen Gruppen die Beatles oder die Stones kopierten, wa-

ren die Trashmen Trockensurfer, und immer eigen, hart und witzig. Kalifornien ging langsam zur weichen Welle über, mit Mehrspuraufnahmen, Streichorchestern und allerlei Geklingel. Die Trashmen mußten sich mit 4-Spur-Mono-Aufnahmen begnügen; aber ihr Produzent verstand was von der Sache, und so klingt ihre Surf-Klimpergitarre so durchdringend wie sonst bei niemandem. Und wenn sie mal einen Effekt einsetzten, war es auch et-

was ganz Besonderes: Atombombenexplosionen zum Beispiel bei „*New Generation*“, und bei „*Bird Bath*“ — was sonst — das Geräusch eines Vogels unter der Dusche. Sie brachten es auf eine LP und ein paar Singles, aber das breitere Publikum nahm keinerlei Notiz von ihnen. Mist.

Aber zurück zu den Beach Boys. Ende '64 / Anfang '65 waren ihre Fähigkeiten voll entwickelt. Sie waren abgekommen von ihren Strand- und Autothemen und machten ganz allgemein Popmusik. Sie kamen mit echten Meisterwerken heraus, etwa „*I Get Around*“, und „*Help Me Ronda*“. Sie überstanden sogar den ersten Ansturm der Beatles auf Amerika relativ unbeschadet. Brian Wilsons Produktionskünste waren denen seines Vorbildes Phil Spector immer nähergekommen; er wurde wirklich kompliziert. Aber das Schlimmste war, daß er sein Bewußtsein erweiterte.

Er war noch nie der sonnigste Typ gewesen, trotz der Musik, die er schrieb. Aber langsam verwandelte er sich in einen Ganztagsintrovertierten, total übellaunig und in Selbstverenkung. Die Beach Boys ließen sich Haare und Bärte wachsen, und so was hat ja immer die allerschlimmsten Auswirkungen.

'66 machten sie „*Pet Sounds*“. Brian Wilson übertraf sich selbst; das Album war eine Ansammlung von Mini-Sinfonien, mit tausenderlei Geigen, Zimbeln und Harfen, mit Pauken und Trompeten. Es war sein musikalischer Höhepunkt, aber so besonders viel habe ich nicht dafür übrig. Zu kompliziert. Es war so ungefähr die Zeit, in der Pop aufhörte, banal und irgendwie zwielichtig zu sein, und Kultur wurde. LSD kam auf und alles, was damit zusammenhing, göttliche Kontakte und so. Die Beach Boys taten ihr Bestes, um immer Schritt zu halten, aber sie gaben nicht länger den Ton an. Das Schlimmste aber war, daß die Beatles „*Sergeant Pepper*“ veröffentlichten. Die Platte war künstlerisch noch wertvoller als „*Pet Sounds*“, und Wilson wurde halb wahnsinnig.

Er warf „*Smile*“ auf den Müll, ein geplantes Super-Album, an dem er zusammen mit Van Dyke Parks — der vorher eine Experimentalplatte gemacht hatte, die vorsichtshalber jeder für genial hielt, aber niemand kaufte — schon acht Monate gearbeitet hatte. Statt des-



sen machte er „Radiant Radish“ auf, einen Laden für Vegetarier, und verkaufte Grünzeug. Na ja, später ging er doch wieder in's Studio und veröffentlichte „Smiley Smile“, eine Art Notausgabe von „Smile“. Nichts Dolles, wenn man sich nicht für „Good Vibrations“ und was damit zusammenhängt, interessiert.

Der Rest der Geschichte ist eher der Vollständigkeit halber erwähnenswert. Brian Wilson gab keine Konzerte mehr und hockte nur noch bei seiner Rohkost oder im Aufnahmestudio. Dafür nahmen die Beach Boys den Oberguru Maharishi Mahesh Yogi mit auf Tournee, der der Sache einen erleuchteten Anstrich geben sollte. Das war ein Fehlschlag. Dennis Wilson bekam Kontakt zu Charles Manson und seiner „Family“ — die grausige Berühmtheit erlangten, als sie eine Party in Beverly Hills überfielen und die Schauspielerinnen Sharon Tate sowie andere Hollywood-Größen ermordeten. Vorerst predigten sie Dennis allerdings kosmische Liebe, und nebenbei knöpften sie ihm noch sein Geld ab, fuhren seine Autos zu Schrott und warfen ihn aus seinem eigenen Haus raus. Manson schrieb übrigens auch Musik, und auf der '69 erschienenen Beach Boys-LP „20/20“ spielen sie ein Stück von ihm, „Never Learn Not To Love“. Allerdings veränderten sie den Text, was ihm gar nicht zu passen schien. Aber was soll ich noch sagen, die Beach Boys waren eben weltfern und unerheblich geworden; sie machten noch ein paar schlechte Platten, bombastisch, versponnen und langweilig, aber lebten vor allem von ihren klassischen Kamellen. Man kann aber sagen, daß sie kämpfend untergingen, und sie lösten sich nie offiziell auf. Old soldiers never die; they just fade away.

Mit der banalen Attraktion der Surf-Musik war es eigentlich nach 1965 Essig. Popmusik war in höhere Bereiche vorgestoßen; nachdem sie allgemein als Kulturgut akzeptiert war, hatten die Musiker — von Ausnahmen abgesehen — bedeutende Stellungnahmen zur Lage des Universums abzugeben, ihr Bewußtsein erweitert, lauter solchen Quatsch. Hier und da versuchte sich eine alte Surf-Kapelle erfolglos in einem Comeback; manchmal wurden auch Neuauflagen alter Platten zu kleineren Hits. Sofern die angejahrnten Recken nicht woanders ihr Geld verdienten, versuchten sie ihre Vergangenheit, auszuquetschen. Dean Torrence zum Beispiel ging Anfang der 70er Jahre ein paarmal ins Studio; er nahm unter dem Pseudonym **The Legendary Masked Surfers** neue Gesangstracks für alte Jan and Dean-Masterbänder auf. Der Name versprach Sensationen; das Resultat war eher kläglich. Was als erste Stufe zu einem großangelegten Wellenreit-Revival gedacht war endete als Schlag ins Wasser. Zu dieser Zeit kam dem Publikum Torrence Fistelstimme eben ziemlich komisch vor.

War auch klar. Schließlich hatte Jimi Hendrix '67 in „Third Stone From The Sun“ ungestraft behaupten können: „you'll never hear surf music again!“ Und keiner hatte ihn daran gehindert. Jimi Hendrix mußte es wissen.

Irgendwann kam dann Punk, und alles wurde anders (dachten ein paar Deppen — aber das gehört nicht hierher). Simple Sachen standen wieder höher im Kurs, zusammen mit einer sarkastischen Freude über die Degeneration des amerikanischen Traumes (und eigentlich auch der unausgesprochenen Hoffnung, daß es vielleicht doch noch hinhaut). Jedenfalls, einige Leute erinnerten sich an die wirksame Einfachheit der Surf-Musik und fingen an, sie für ihre Zwecke zu gebrauchen. Am bekanntesten sind natürlich die Ramones. Nicht nur, daß sie alte Kamellen wie „Surfin' Bird“ und „California Sun“ übernahmen — bloß die komplizierten Gesangsharmonien wegließen und das Tempo verdreifachten. Sie klauten auch für ihre eigenen Songs Riffs aus den Lagerhallen der angestaubten Strand-Größen. Die Dickies aus Kalifornien taten es — nicht so offensichtlich — ebenfalls. Und natürlich — völlig dummdreist —, aber kaum bekannt — die Surf Punks.

Die Surf Punks waren von Anfang an eine Art Klongruppe. Über ihre Herkunft ist kaum etwas zu erfahren, weil sie sich hinter Pseudonymen verstecken. Gerüchten zufolge soll es sich bei ihrem Schlagzeuger/Songschreiber/Produzenten Dennis Dragon um Beach Boys-Drummer Dennis Wilson handeln. Der wäre jetzt zwar 37, aber die Surf-Punks scheinen ohnehin alle schon etwas angejährt.

Auf jeden Fall war ihr Rezept: „Wir haben blonde Locken und verstehen was vom Surfen. Weil jetzt aber Punk angesagt ist, nehmen wir beides und machen eine Witz daraus.“ Also ließen sie beispielsweise American Spring — die Ex-Honeys mit Brian Wilsons Ehefrau — als ihre Vorgruppe auftreten. Sie selbst schlachteten hinterher die Klischees weidlich aus; aber sie kommen noch ganz gut weg damit, weil sie nicht zu dämlich und platt sind und außerdem kompetente Musiker. Auf ihrem 1980 erschienenen Album 6 „My Beach“ problematisieren sie die extremen Belastungen eines Bikini-Oberteils — „Big Top“, die Nutzlosigkeit von Sonnenöl — „Can't Get A Tan“ und ähnliche Leiden von am Strand liegenden Nichtstuern, Idioten und Parasiten. Noch eine LP von ihnen wäre zwar nutzlos, aber sie haben mich trotzdem beeindruckt.

Nun ja, jedenfalls bedienen sich eine Reihe von mehr oder weniger obskuren kalifornischen Punkbands wie **The Flyboys, The Simpletons, The Crowds**, der Traditionen. Meistens erscheinen ihre Platten auf Rodey Bingenheimers **Poshboy-Label**. Der ist eine der typischen Figuren, die in der Musikszenerie immer wieder auftauchen: Der Hans-Dampf-in-allen-Gassen. **Bingenheimer** ist DJ bei der kalifornischen Radiostation KROQ. Bingenheimer hat schon mal eine Single gemacht — „Little GTO“, ein alter Car-Song von Ronnie and the Daytonas. Bingenheimer macht Sampler mit den harten und den weniger harten Punkbands Kaliforniens. Bingenheimer ist überall, und viele lieben ihn, und, vor allem, viele hassen ihn. Aber das führt jetzt zu weit, und die gegenwärtige musikalische Lage in Kalifornien ist einen eigenen Artikel wert.



Es ist Sommer. Und ich komme nicht näher an Sonne, Wind und Wellen ran als bis zur nächstgelegenen Kiesgrube. Wirklich frustrierend. Aber letzten Endes ist es doch nicht ganz so schlimm; ich weiß, daß noch was passieren muß. Denn die Fantastic Baggy's sagen es: „Summer means fun!“

Dirk Scheuring





Lydia Lunch als Lydia Lunch oder Lunch als Eponym

Ich bin jung. Ich habe noch viel zu lernen, feuchte Hände. Ich bin nicht herzkrank: Ober-schüler. Erklärt es das? Was? Lydia Lunch muß nichts mehr lernen. Fertig wie sie ist.

Das erklärt die Fehlerlosigkeit, mit der sie lange Sätze in ungeheurer Geschwindigkeit abschießt. Alles ist bereit, wie aus einem Süßigkeiten-automaten herausgezogen zu werden. L.L. als L.L. Sie sitzt und blockt — ab. Die Konsequenz des Promo-Infos ist eben immer nur das Promo-Info.

Von daher hat es doch mit dem Wörterbuch zu tun, vöndem sie nachher spricht. Oder mit dem Süßigkeiten-automaten. Der meinen Wunsch nach einem Antiasthmikum kaum befriedigen wird.

Ich leite meine erste Frage ein. So: Die Musik der Birthday-Party ist Rock, sage ich. Nick stimmt zögernd zu. Rock ist geradeheraus, ist offen, direkt. Es gibt nichts dahinter zu schauen. Rock ist laut. Ich sage, daß sie nicht dazu flüstern kann, sie würde nicht gehört werden. Was das denn damit zu tun habe? fragt sie. 2 x: Was das denn damit zu tun habe?

Es drängte mich nahezu, ihr jenes Wort verständlich zu machen, jenes Wort das eine der drei Grundmöglichkeiten der Artikulation ist, jenes Wort, welches Symbol sein kann für etwas Fragiles, Zartes, jenes Wort, welches die Konzentration des Zuhörers in höchstem Maße erfordert, es drängte mich, ihr das Geheimnis der Erotik des Flüsterns ins Ohr zu hauchen, allein: mein englisches Unvermögen ließ mich verzagen, ließ mich schuldbewußt den Kopf

senken, darüber trauern, die Antiasthmikum-Frage nicht gestellt zu haben. Lydias Erotik ist die der Masturbation. Dies ist nur die Konsequenz ihrer Idee von der Persönlichkeit. Sie selbst weist darauf hin. „Erst wenn wir über Selbstbefriedigung reden werde ich richtig aufgeregt!“ sagt sie. „RIGHT, NICK?“ Sie greift über Dirk hinweg nach Nick, so daß er fast nach hinten fällt, seine Zigarette verliert. Dann zieht sie sich wieder zurück, Kopf auf die Arme auf den Tisch. „Ich bin so müde.“ Und: „Was eine Aufregung hier.“

4 Artikel: das Nachwort. Das leidlich übersetzte, rohe Interview. Der Konzertartikel L.L. Der Konzertartikel Birthday Party.

Kauft die neue Platte von Lydia Lunch, auf daß ihr schwer an ihr zu tragen habt, Idioten!

DAS INTERVIEW

schlecht und recht

M wie Markus: Eure Musik ist direkt und laut.

R wie Rowland: Sie ist so direkt wie ein Bild von Jackson Pollock.

M: Aber für dich, Lydia, ist es nicht möglich, zu dieser Musik zu flüstern, weil dich keiner hören würde.

L wie Lydia: Was hat denn das damit zu tun? Was hat denn das damit zu tun?

R: Wieso sollte man nur sensitiv sein können, wenn man 'soft music' spielt? Vielleicht wirst du dich nur an ein lautes Lied nach dem anderen erinnern, aber das ist nicht alles!

EINSCHNITT

M: Ich denke, was du da sagst von wegen 'keine Kategorien' und überhaupt sind nichts als Phrasen. Wenn ich etwas sage, denkst du nicht darüber nach!

L: Du stellst nicht eine verfuckte Frage!

M: Lydia, du gehst bald nach Berlin. Warum?

L: Warum geht jemand nach London zurück? Es ist einfach ein neuer Platz um zu sein, nur: das nächste. Mein Lieblingswort: das nächste.

EINSCHNITT

M: Ihr wollt niemanden heilen?

R: Der Grund warum du Lyrik schreibst ist der, daß du dein Gefühl anders nicht veräußern kannst.

N wie Nick: Die Heilung ist nicht unsere Intention.

M: Gibt es etwas, was ihr dem Leser mitteilen wollt?

L: Spontan, laß die tiefsinnigen, intellektuell-philosophischen, erderschütternden Erklärungen deiner Person sofort hören oder Tod wird folgen! Raus damit! Nick! Come on!

N wie Nein: Ich gebe die Frage weiter.

L: Rowland!

R: —

D wie Dirk: Versuch's für dich selbst!

L: Ein Wort, ein Wort! Summ it up! ... Du kannst von mir nicht erwarten, daß ich meine Persönlichkeit zusammenziehe, so wie du im Wörterbuch unter Lydia Lunch nachgucken willst.

M: Aber WAS kann ich von dir erwarten?

L: Nichts. Und das ist, was ich tue.

M: Warum bist du hier?

L wie lustig: Ich weiß nicht. Ein Typ (Dirk) hat mich auf der Straße aufgelesen.

(Hier stellt das Dirndl ihr Licht doch zu sehr unter den Scheffel. M.)

M: Hast du nicht eine nette kleine Geschichte zu erzählen?

N: Die Frage habe ich vorher gelesen!

Pause

R: Du stellst uns abstrakte Fragen. Wir könnten auf jede mögliche Art und Weise erzählen, wie ich neulich die Straße hinunterging und einer alten Frau gewahr wurde, die ein Lastwagen überfuhr.

M: Aber das ist LEBEN. Und der einzige Grund warum es weitergeht.

R: Und warum sollte irgendjemand mehr daran interessiert sein zu hören was ICH in der Straße sah, als an dem, was SIE in der Straße sahen?

D: Laßt uns konkreter werden! Wenn ihr eine Platte macht oder einen Auftritt, dann bietet ihr etwas an!

N: Wir drücken uns selbst aus! Für ihre Interpretation!
 L: Wir bieten euch den Ausdruck unserer Persönlichkeiten zur eigenen Interpretation an. Take it or leave it! Love it or lump it! (Du Printe! — Anm. d. Verf.)
 D: Warum versucht ihr, den Leuten etwas zu geben?
 L wie Picasso: Es ist eine Art Übung für mich selbst. Wie eine Atmung. Get out! out!out!off!over!done! Aus dir soll es heraus! Und vielleicht um es einem anderen Idioten aufzubürden!
 D: Aber du trittst Abend für Abend auf.
 L: Gewöhnlich mache ich keine Live-Performances. Ich gebe einen Finger, die Birthday Party gibt die ganze Hand.
 M: Und es ist immer ein anderer Finger.
 L: Genau.
 M wie Biologe: Aber du hast nur fünf Finger.
 L: Ich habe zehn Finger.
 M: Wenn du elf Auftritte absolviert hast fängst du mit dem ersten wieder an?
 L: Ich mache gewöhnlich keine elf Auftritte. Du hast völlig falsch verstanden, was ich vorhin sagte.
 D: Gibt es für dich nicht noch andere Möglichkeiten, dich auszudrücken?
 L: Einige.
 D: Welche?
 L: Einige, über die ich nicht reden möchte. Erzähl du's ihm, Nick!
 N: Also, ich...
 L: Besser nicht.
 N: Lydia und ich, wir haben ein Buch geschrieben...
 L: Es heißt Fifty-One Page Place.
 D: Wovon handelt es?

M: Nette kleine Geschichten —
 N: Fünfzig nette kleine Geschichten...
EINSCHNITT
 M: Du bist nur an dir interessiert.
 L: Ich würde nicht sagen, ich bin nur an mir interessiert. Was ich mache ist nichts als der Ausdruck meines Ichs, nichts anderes als meines Ichs.
 M: Du tust es nicht für's Publikum, es ist nur für dich. Du brauchst es.
 L wie Schönberg: Ich tue es nicht für ihr Wohlwollen, ich tue es für mein Wohl. Daß SIE da sind, du weißt schon, das ist im Grunde...
 M: Glaubst du nicht es hat etwas mit Atmosphäre zu tun? Wenn ihr das Publikum mögt und das Publikum merkt dies...
 N: Das KANN sein. Aber wir hatten auch gute Auftritte als das Auditorium überhaupt nicht reagierte. Und wir hatten eine 'good time'.
 M: Aber wie kannst du etwas lernen?
 N: Du lernst immer, auch durch andere Dinge. Du lernst nicht, während du auf der Bühne stehst.
 L wie Wencke Mühleisen: Wie kannst du nur etwas lernen, zwischen zweihundertfünfzehn oder zweihundertzwanzig Leuten stehend, die mit weitaufgerissenem Mund da stehen und dich anstarren?
 M: Ich rede nicht von der Konzertsituation im speziellen. Was ich meine ist diese Grundhaltung die ihr habt, präsentiert.
 R: Sehr oft finden wir Leute im Publikum die wir sehr interessant finden, vielleicht gerne treffen würden.
 M: Was würdest du machen? Auf die Bühne gehen und sagen: Ich spiele nur für mich!

R: Was würdest du machen? Auf die Bühne gehen und sagen: wir lieben euch! Wir singen dieses Lied für jeden von euch persönlich! Das ist nichts als bullshit.
 M: Die Haltung, die Haltung...
 R: Das IST die Haltung.
 N: Glaubst du die Sex Pistols fingen an Musik zu machen um Leute zu erziehen? Sie spielten nur —
 M wie Fettnäpfchen: Ich denke doch —
 N: Blödsinn. (Allgemeine Zustimmung.)
 M: Gut, die Sex Pistols spielten. Und was folgte?
 R: Was folgte war nicht unbedingt das, was sie wollten was folgen sollte. Es ist vielmehr genau das was sie nicht wollten.
 M: Wenn du glaubst, das was du tust ist richtig, so ist es nur gut und wichtig, anderen Leuten dasselbe beizubringen. Denn wenn du glaubst es ist richtig, dann ist es richtig für jeden.
 L: Das ist falsch!
 R: Was sagt dir, wir hätten das Recht, den Leuten zu sagen, was sie tun sollten?
 N: Wir drücken uns selbst aus, nicht —
 R: Wir glauben an das, was wir ausdrücken.
 N: We're not forcing the point onto what people... Das ist der Grund, warum wir nie ein politisches Lied schreiben würden. Wie klar wir auch über egal welchen Sachverhalt denken würden. Wir sind nicht didaktisch veranlagt.
 M: So bist du deiner Idee nicht sicher?
 R: Dich, wir sind sicher, doch nur für die Art wie WIR leben wollen.
 M: Du denkst, es ist richtig?

N: Für UNS, nicht für jeden!
 L: Glaubst du, du bist die Verkörperung der richtigen Idee? Ich hoffe nicht!
 M: Das war ein guter Witz, Lydia.
 R: Warum sollte ich von jemand erwarten, so zu leben wie ich?
 L: Wir erzählen euch schon seit Stunden daß es nur um UNS geht. Nicht um dich, um ihn. Es geht um nichts anderes als um UNS!
 D: Aber ihr reagiert doch auf Aktionen aus dem Publikum.
 L: Natürlich ist es so. Aber es ist nicht Grund Nr. 1.
 R: Wir sind gegen den Mob! Wir hassen den Mob! Die Mob-Mentalität! Das ist es, was mit den Punks passierte nach den Sex Pistols. Sie alle folgten nur einem einzigen Thema. Welches sie für richtig hielten. Was John Lydon von den Leuten verlangte, war nur, sich als Individuum individuell zu verwirklichen, zu verwirklichen. Das ist auch das was wir tun!
 D: Ihr sagt essentiell genau das, was J. Lydon sagte. Er sagte: sei du selbst.
 N: Ja.
 D: Die Gefahr war, daß jeder und sein Bruder sagte: ah, alright, we're gonna be ourselves! Und sie rannten zu den Konzerten, gekleidet wie die Gruppe.
 R: Ich persönlich glaube, daß es einfach unmöglich für jeden ist, er selbst zu sein —
 N: Sie sind einfach nicht stark genug aus der Menge herauszutreten und alleine zu stehen. Die meisten Leute sind einfach dumm.
 R: Wir sagen gar nicht, daß wir um so vieles besser sind.

Foto: Bernhard Schaub





DAS DIRNDL + DER MONOLOG

Nach welcher Nase würdet ihr lieber greifen: nach der von meiner Schwester oder der von Lydia Lunch? Ich sag euch was: die Nasen ähneln sich. Und zwar Lydia's Nase, die ähneln der meiner Schwester. Genau. Das vorab. Weil es mich positiv einstimmt.

Das Konzert: Rowland schrammelt auf der Gitarre, Lydia schreit, brüllt, keift. Dazu. Ich mag's. Allerdings nur mit dem Bewußtsein: das be-

strumpfte Pummelchen da vorne ist Lydia Lunch, deren Platte ich gerne höre und die berühmt ist. Wäre es irgend jemand anders: ich wäre gelangweilt. Echauffiert. So lache ich. Auch weil Lydia den Anspruch einer Performance erhebt, den ich ihr nicht zusprechen kann. Sie ist einfach oberflächlich. Keine Intensität. Ein Freund einer Bekannten macht das Arschfickerzeichen. Lydia ruft ihn an. Beide stehen sich gegenüber, nah. „Auge in Auge. Zahn in Zahn.“ (M.H.) Lydia, nicht am Publikum interessiert, tut es für sich. Für sich selbst rief sie ihn an, für sich

selbst weiß sie jetzt nichts anzufangen mit der Konfrontation, für sich selbst läßt sie ab vom Zeichenmacher, der schöner ist als sie. Für sich selbst tritt sie zurück. Quasi-Kommunikation im koreanischen Youth-Fashion-Pulli. Ich bin auch der Mittelpunkt. Jeder für sich, darüber brauchen wir nicht zu reden. Und wenn jeder Mittelpunkt ist, erübrigt sich diese Vokabel. Was unterscheidet den Solipsismus von der Masturbation? Und was macht der Mittelpunkt als Mittelpunkt unter Mittelpunkten? Fragen über Fragen über. Geben: Es erinnert mich das an die dicken Bücher mit den Mensch-ärgere-dich-nicht-Figuren, überdimensional groß, auf den Lack-Umschlägen. 'Egoismus leicht gemacht.' Soll ich ihr eins schicken zu ihrem 'new place to be'? Wie gesagt: meine Schwester. Was ihre ischämische Darbietung aber nicht über das Mittelmaß hebt. Doch zum Punkt. Zum Nein:

Nach der Duo-Nummer verschwindet Lydia flugs, die Rest-Band kommt auf die Bühne. Dazu mehr in Artikel No. 4. Gen Schluß nochmal Lydia, mit Nick zusammen gegen das Publikum. Hier der Unterschied: Bassist Tracy Powers dreht und schiebt, läßt sein Becken rotieren, anzüglich, lederhosenmäßig. Langsam, gefühlvoll, lasziv, zugleich: MÄNNLICH, was geht. Schon wieder Mittelpunkte: um die's sich leichter dreht. Das Genital, physisches Zentrum. Lydia dagegen dreht nicht, sondern wippt. Schnell, frech, zackig, kurz. Figuriert hin und her. Es ist der Trotz: dieses an tuschlagende Kinder erinnernde Auf-sich-bestehen.

Ob sie lang singt oder kurz: sie wippt. Es ist, als wolle sie nicht realisieren, daß es noch andere Möglichkeiten gibt. Sie beharrt auf dieser Bewegung/Haltung. „Es geht zur Seite, daneben. /.../ Spielweisen stehen allen zur Verfügung!“ (D.D.) Hätte sie wohl reagiert auf diesen Ruf? Ein Ruf aus dem Publikum? Sicher: Tracy ist auch monoton, seine Phallus-Präsenz ist eintönig. Aber Tracy IST die Bewegung. Lydia gibt vor zu sein. Neckisch, lustig, verspielt. Kinderschaukel. Ich habe gehäuft was zu häufen war. Das Ergebnis ist kein Promo-Info. Gibt es welche?

DAS NACHLÄNDISCHE REICH DER VERGANGENHEIT

„Leben wir eigentlich nur, um Angst zu haben?“ fragt die vierzehnjährige Claudia Paul aus Flörsheim in der Kinderpost, erkenntnisgeschwängert. Nicht mit wenigen Mutterfreuden versichert uns H. Eisendle, die deutsch-teutschophile Bukowski-Entsprechung (Gene Krupa war der Mufti der 30er!): „Angst ist die Mutter der Orgie!“ Welche Angst welcher Orgie? Meine Angst vor den Punks bösen, stechenden Blickes ist keine: zu unsicher und angelernt ihr pseudo-bedrohlicher Habitus, zu beschränkt aufrührerisch die Konzerthallen-Rebellion, zu feiggesichtig-schüchtern ihre Eisenstangen-Vorläufer. (-) Angst könnte ich haben vor der Birthday Party. Ihre Aggression hat Stil. Besticht. AUCH durch Blicke.

Es sind Männer und ihre Musik ist Rockmusik, purste. Ihre Zeit ist die Nacht und die Vergangenheit. Sie haben den Blues und wissen ihn zu nehmen. Ihr Konzert ist gefärbt von der traditionellen Idee des Entertainers: in der linken Hand die Zigarette, in der rechten das Mikrofon, hat er mit der lockeren Gestik nämlich in sich: Nick. Die Präsentation all dessen ist authentisch. KUNZE RAUS AUS UNSERER STADT. Da stimme ich der Birthday Party zu. Das Opfer der Liebe zur Frau, auch eine alte Tradition, jenes sine qua non wahrer Rockmusik, es tritt in die ersten Reihen. Nicht wie ein Sinatra in die ersten Reihen tritt, viel sprichwörtlicher: treten. Er nimmt seine Aufgabe ernst, will die Konsequenz der Entertainer-Idee sein wo doch die Musik schon die Konsequenz ist. Manch bleicher Rebell ruft weniger oft nach Bier. Oder Oi! wie Onko. Denn hier stehen Relikte vor ihnen: Dinosaurier, in deren Rachen 'morbide Pilze' zerfallen: damals war alles besser. Es gibt keine Zugabe. Mit einem verachtenden Blick, den Tracy auf die auf der Bühne sitzenden Pipi-Punks wirft, sagt er: „Put a tape on Germany. We're not doing any more.“

Markus Heidingsfelder

Keine Panik!

I AM COLD



Das neue Jazz-Rock-LP-Projekt ist da!

RIP RIG # PANIC

Special Guest:
Jazz-Star DON CHERRY Trompete

204 766-320



Im ARIOLA-Vertrieb

„Einst erduldet man den Hunger, die Folter, Qualen und Entbehrungen, man tötete, und man starb, man litt und machte leiden, um die Seele zu retten... Heute... vollbringt man wunderbare Dinge, nicht aber um die eigene Seele, sondern um die eigene Haut zu retten...“

C. Malaparte

EINSAAME VERSÜCHE IM GRENZBEREICH „DIE HAUT“

von Michael-Clemens Schmale

Wer unter dieser Überschrift meint, einen Forschungsbericht junger Biologen lesen zu können, darf sich enttäuscht fühlen und an dieser Stelle die Lektüre beenden. Es geht auch nicht etwa um die Einsamkeit von Musikern, sondern die einer Band. Nicht von landespolitischen Grenzen wird im Interview zu lesen sein; von Grenzen des Geistes vielmehr, die hier im Text natürlich abstrakt bleiben, auf dem Plattenteller hingegen sehr schnell konkret werden, wenn auch nicht leicht faßbar. Diese Grenzen sind nicht willkürlich, sondern stellen eine vorläufige Mauer dar, die das Bekannte vom Unbekannten trennt.

Von daher haben diese Musiker weniger gemein mit vielen ihrer Schallplatten auf den Markt werfenden Kollegen; sie erinnern vielmehr an Forscher, die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Innere Afrikas erkundet haben. Ihr Leben mag dabei nicht auf dem Spiel stehen, womöglich aber ihre finanzielle Existenz. Das Publikum liebt nun einmal keine Experimente und ist noch weniger bereit, dafür Geld auszugeben. DIE HAUT nämlich bietet auf ihrem ersten Mini-Album „Schneller Leben“ musikalische Versuche an, die die Gruppe für ausgereift und wert genug befindet. „If you got ears, you gotta listen!“ Diese Empfehlung lassen sie auf dem Cover Don Van Vliet (Cpt. Beefheart) aussprechen, und sie selbst fügen für die Platte hinzu: „Play it loud.“

Viele ihrer Stücke sind hübsch quer und von jener trockenen Härte, die auch Christoph Dreher (g, bg) in unserem Gespräch nennt. Nicht durchgehende Melodien, sondern mosaikartige Aneinanderreihungen von Akkorden dominieren das Album. Eine Menge unterschiedlicher Komponenten. „Die auch bekannt sind in einer bestimmten Zusammensetzung, aber wir setzen sie in einer neuen Art zusammen, um auch eine neue Originalität zu schaffen.“ (Martin Peter: g, bg)

Außer den zwei Genannten spielt noch ein Dritter Gitarre, und zwar Remo Park. Das Quartett infernale vervollständigt dann Thomas Wyder, ein Schweizer aus Berlin, der auch schon bei „Die Unbekannten“ trommelte. Christoph Dreher übrigens zupfte bereits bei der Klaus

Krüger Band den Bass. Darüberhinaus zu nennen ist Rainer Berson, der auf dem Album eine 'Stimmeinlagen' einbringt, die nicht zuletzt die Stimme David Byrnes ins Gedächtnis ruft. Die jedoch dominierende Rhythmik in diesem Song („Never going back to 5th Avenue“) ist weit aus radikaler als die der Talking Heads. An einer Democassette im vergangenen Jahr beteiligten sich auch Frieder Butzmann (voc) und Malarias Susanne Kuhnke (synth.). Letztere ist dennoch auf dem Cover ausgedruckt, da sie entscheidend an dessen Gestaltung mitgewirkt hat. Auf ihrer Tour kürzlich beteiligte sich nur der harte Kern der HAUT. Erleben konnte man dieses Quartett im Programm mit BIRTHDAY PARTY und LYDIA LUNCH. Während es in der Bochumer Zeche trotz mancher Provokationen Nick Caves recht ruhig zuzug, erwies sich diese musikalische Mischung des Abends in Köln eher als explosiv. An jenem Fußballabend hatte DIE HAUT bereits größte Mühe, sich Gehör zu verschaffen, während es beim Set der BIRTHDAY PARTY und anschließend einige Raufereien gab, für die mir wie auch den Musikern jegliches Verständnis fehlte. Das Konzept der HAUT, das im Interview vielleicht etwas intellektuell anklungen mag, kann in seiner Realisierung auf der Mini-LP durchaus beeindruckend. Eines der interessantesten Stücke scheint mir „A. Karina“ zu sein. Es zeigt sehr schön das Spektrum von Möglichkeiten, welche in dieser Instrumentierung machbar sind. Die Zahl der hier noch zu erwartenden Ideen ist gewiß beträchtlich, und ich bin davon überzeugt, daß sich auf dem von der HAUT erwählten Terrain geraume Zeit produktiv arbeiten läßt.

„Schneller Leben“ ist gewiß kein Album, das man Leuten empfehlen möchte, die sich ihren Musikgeschmack für DM 3,- oder DM 3,50 mtl./oder wöchentlich am Kiosk kaufen und sich nicht einmal scheuen, mit einem drittklassigen Musikmagazin durch die Straßen zu laufen. Zuhause dann vielleicht gar darauf warten, bis das ZDF wieder eine jener peinlichen Rock-Pop-Nächte ausstrahlt, zu deren Moderation

sich bereits eine Ingeborg Schober herabgelassen hat, wie man seit kurzem weiß.

Hier nun die Wiedergabe eines Gesprächs, das ich Anfang Juli in Köln mit Christoph Dreher und Martin Peter führte. Es fand kurz vor dem Gig im Tourwagen der Band statt, auf einem nahegelegenen Parkplatz.

INTERVIEW

Spex: Nachdem, was ich über Eure Musik gelesen habe, hatte ich völlig andere Instrumente im Kopf, die Ihr verwenden würdet. Ich dachte da irgendwie an Bläser, Saxophon und so. Aber das ist ja wohl falsch?

Christoph: Ja. Und das ist auch schon ein bißchen 'ne Idee vom Ganzen, bei den Sachen weiterzumachen, die so Ende der 60er Jahre aufgehört haben, auszugehen von Gitarrensounds, auch von Gitarrenbands, die ja dann plötzlich verschwunden sind. Vielleicht so 69. Gitarrensound also, der sich in den 50ern und frühen 60ern entwickelt hat und der dann abgebrochen ist, meinetwegen nach Jimi Hendrix.

Spex: Meinst Du, daß die Gitarre eine andere Rolle spielt seitdem, daß seinerzeit eben die Gitarren mehr im Vordergrund standen...

Christoph: Von der Spielweise, ja. Und auch, welche Gitarren eingesetzt wurden, was für Verstärker und wie sie benutzt wurden, wie mit Verzerrer- und Effekten gearbeitet wurde, wobei man ja damals relativ wenig damit gearbeitet hat. Und irgendwann hat man damit aufgehört. Da sind eben andere Dinge gekommen, Heavy Metal z.B., und in der Folge von Bands wie Ten Years After, diese ganzen Guitarreros, die eine ganz andere Ebene hereingetragen haben. Wo Geschwindigkeitsrekorde auf der Gitarre aufgestellt wurden. Da wurde viel nach quantitativen Kriterien gemessen. Geschwindigkeit eben, oder Lautstärke. Dieses ganze Bombastische.

Spex: Gut, aber wo konkret ist da die Beziehung zu Euch?

Christoph: Davon gehen wir aus. An diesen alten Sounds weiterzumachen. Also ins Extreme weitergehen, nicht ins Nostalgische. Wir ma-

chen eben nicht die Musik, wie sie in den 60er Jahren zu hören war, sondern wir spielen ein anderes Tempo. Und wohl auch trockener, härter wahrscheinlich. Obwohl damals gab es auch schon sehr harte Sachen; sollte man gar nicht glauben. Da ist später einiges verschüttet worden, im Zuge jener Entwicklung, die auch zusammenhängt mit der Entwicklung der Studiotechnik und so. Eine Konzentration mehr auf die Perfektion des Sounds. Deswegen ist alles andere auch ein wenig weggedrückt worden.

Ich finde es immer langweilig, Sachen zu machen, die man schon kennt. Wir gehen ja nicht hin und übertragen irgendwelches Sixties-Material 1 : 1, sondern es kommen halt andere Sachen dazu.

Martin: Um das noch mal klarer zu machen: Wir wollen also nicht ausschließlich bei den Sixties anknüpfen, sondern das ist eine Komponente, wo wir versuchen, uns bedeutend und wichtig erscheinende Elemente zusammenzusetzen und teilweise auch in einer neuen Art zusammenzusetzen, um damit eine neue Originalität zu schaffen.

Christoph: Wir sind dabei, Sachen zu machen, die immer an der Grenze ansetzen, die erreicht worden ist und über die Grenze hinausgehen, und infolge dessen sind wir uns immer bewußt, daß die Leute hierauf nicht gleich begeistert einsteigen oder gar anfangen mitzuklatschen. Wir sind sehr rhythmisch, arbeiten zugleich viel mit Brüchen und ähnlichem, Dingen, die auf 'ne andere Art angreifen. Es geht da eigentlich auch immer um so'n bestimmten Angriff.

Spex: Gibt es nun Texte in Eurer Musik, oder gibt es keine? Irgendwas las ich von Stimmeinlagen.

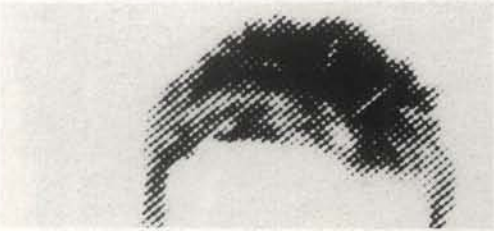
Christoph: Ja, für die Platte trifft das zu, aber derzeit arbeiten wir nicht mit Sänger, was jedoch nicht grundsätzlich ist. Zur Tour ist er nicht dabei, weil das auch für den Sänger (Rainer Berson, d.Verf.) zu unbefriedigend wäre, für nur ein, zwei Stücke einzusteigen. Wenn wir jedoch beim nächsten Album was mit Stimme und Gesang machen wollen, kann's durchaus sein, daß er wieder dabei ist.



FOTO: R. BERSON

SCHLAGER FÜR SCHLAPPSCHWÄNZE

WIE VERRÜCKT SIND SIE? fragt Bravo, und spricht damit offen aus, was uns allen auf der Zunge liegt seit der furios gewagten und dennoch von Erfolg (Platz 3) gekrönten Attacke vier wilder Revolutionäre auf die ZDF-Hitparade.



Dies überstieg die Grenze dessen, was die deutsche Schlagergemeinde an Neuerungen zu verkraften gewillt ist, und, bei Gott, wäre am selben Tage eine seit dem 2. Weltkrieg im Strand von Westerland schlummernde Stinkbombe entschärft und ins Niederdeutsche Nationalmuseum überführt worden, es hätte nicht mehr Aufsehen erregen können. Wie verrückt sind sie? fragte sich verständlicherweise auch ein aufrechter Studienrat, der am Gymnasium im heimatlichen Reutlingen seine Perlen vor die Säue wirft, und belegte seine mißratenen Schüler mit schmerzlich beißender Kritik. Die nunmehr von der verständnislosen und engstirnigen Umwelt (Reutlingen) geächteten Vier verfolgen dennoch lobenswert unbeirrbar weiter ihr großes Ziel: Mittels Witz, Intelligenz und jugendlichem Ungestüm den deutschen Schlager vom Mief zu befreien. Da sie Witz und Intelligenz völlig vermissen lassen und auch auf jugendliches Ungestüm weitgehend verzichten, liegt die Schlußfolgerung nahe, daß sie (ja, sie, sie alle) wie die anderen neuen deutschen Tanzmäuse längst das Wichtigste erkannt haben: Der Deutsche Schlager an sich ist nichts als Mief, ihn von demselben zu befreien wäre demnach widersinnig, weil es das Ende dieses Mediums bedeuten würde.

Ich hab gar nichts gegen unsere deutschen Schlager. Sie sind mir sogar scheißegal, denn das Publikum kriegt immer nur, was es verdient, und den armen Würstchen, die die armseligen Bedürfnisse der Schlagergemeinde befriedigen, gehört mein aufrichtiger Respekt. Der Job ist hart, entfremdete Arbeit, die Altersversorgung fragwürdig und du kannst jederzeit gegen eins deiner Fantastilliarden von Doubles ausgewechselt werden. **STRESS!** Aber diese Eiterpickel sind der Nagel zu meinem Sarg. Z.B. ergibt sich eine Situation von besonderem Scharm, wenn ein gewisser Hubert, dessen Kompositionen sich selbst zu „Ein bisschen Frieden“ noch verhalten wie ein 1-Schnitt-5-Kleider-Nähmuster zur neuen Frühjahrskollektion von Thierry Mugler, dich im Beisein seiner Promo-Fee fragt, was du denn eigentlich von seiner Musik hältst. Solche Unhöflichkeiten wäre einem Michael Holm mit Sicherheit nicht über die Lippen gegangen, aber Hubert Kah ist eben hemmungsloser Korinthenkacker und Vollblutmusiker. Den Mann hat keine Mutter geboren, das kann nur das Resultat des „Mozart in 13 Teilen incl. Spezialklebstoff“-Modellbaukasten sein.



Tja, die hatten wir auch lange nicht mehr, aber wenn's jetzt schon wieder solides Handwerk mit goldenem Boden gefragt ist, statt guter Ideen, warum dann nicht direkt die alten Rattles? Die waren musikalischer.

Die 1. Frage (in Anlehnung an den wohlmeinenden Versuch der BRAVO diese Outlaws in den Augen des Studienrats und der restlichen Welt zu rehabilitieren) „Wie normal seit ihr?“ provoziert folgendes: „Sind wir normal, Jungs?“ dröhnt Bassist Klaus bearbeitet seine Schenkel mit der flachen Hand und blickt erwartungsvoll in die Runde, woraufhin die anderen drei wie vom Veitstanz befallen hektische Ausgelassenheit inszenieren. Ich hoffe, daß es war, denn wenn.... gar nicht dran zu denken. Schon gut, Jungs, daß ihr einfach köstlich ausgeflippt seit, hätte ich schon an den exotischen Streifenhosen, Uniformjacken und — last not least! — den täppisch nach innen gekehrten Füßen und angewinkelten Knien erkennen müssen.



Aua! Und die Plazierung einer solchen Gruppe in der Hitparade wird in gewissen Kreisen als bahnbrechender Sieg der jungen Wilden gewertet. Wo sollten sie denn sonst hin — schließlich sichern sie doch die schlimmste Schwachstelle des Hitparadenkonzepts. Der herkömmliche Schlager war und ist so abgrundtief dämlich, daß er seine verheerende Wirkung ohnehin nur bei Leuten entfalten kann, für die jede Hilfe zu spät kommt. Diesem bedauerlichen Mißstand steuern Hubert Kah und Consorten massiv entgegen — frischwärts. Für die neue Miefnote ist ihnen alles das grade gut genug, was so in der kurzen Geschichte der NDW unsere spärlichen Ideale

NEU BEI ZENSOR

REBBY SHARP THE GREEN STREET

SOWETO COMPILATION mit NEW LUCKY BOYS

SAUL MALAPANI u.a.

DUR DEUTSCHER TANZABEND

FRIEDER BUTZMANN LUNA-DISCO

TRÜMMERFRAUEN GLASAUGE / ARBEIT

ANGELIKA MAISCH ERIK SATIE

POSTVERSAND KATALOG ANFORDERN

TELEFONISCH ODER SCHRIFTLICH BESTELLEN

Zensor

TEL: 030 / 781 26 98

BELZIGER STR. 23 | BERLIN 62

Gleichgewichtsübungen an der GRENZE von ANSPRUCH & REALITÄT

TOLL ist was SPASS macht oder?

Throbbing Gristle Journey 19,...

05/22 5957

immernochkeinAnschluss

ROCK SHOCK ??

235
INFORMATIONEN

TAPES: Band-it, Tape Trust, Alp-
Truck, Graf Haufen, Aleph, Daten-
verarbeitung, Rough Trade,
Grafika A., u.s.w. - Tapes aus
B.R.D., G.B. (über 50 Titel), U.S.A.,
Belgien, Australien.

SCHRIFTEN: Omni, High Times,
C.Q.U., Elaste, Cult, Durchblick,
Sphinx, Humus, 12 versch. Fan-
zines, und mehr

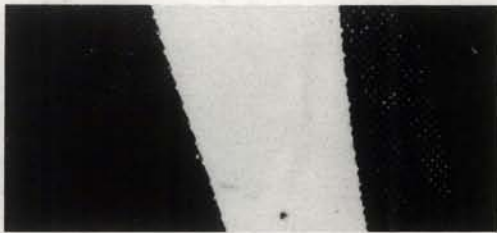
VISUELLES: 15 versch. Videos von
Tuxedo M. bis Malaria.

235
Oberauelerstr. 1 5202 HENNEF 1
Laden: Bonn Oxfordstrasse

waren. Wehe! Die wichtigste Voraussetzung für einen Interpreten neuer deutscher Tanzmusik ist selbstredend, daß er von den ursprünglichen Idealen oder den subkulturellen Elementen, die den Anstoß für die neue Welle gaben, nichts weiß, da all das ausgeflippte Treiben niemals seine Kreise störte, aber dennoch so lauthals lamentiert, als sei er allein würdig, dazu ein fachkundiges Urteil abzugeben. Abgesehen davon, daß man „nur Paul McCartney als ernstzunehmenden Musiker akzeptiert“ (alle Verschnittenen sollen sich krümmen vor Scham), sind die Hubert Kahs daher auch — das liebenswerte Merkmal des Bildungsbürgers — neudeutscher als die Neue Deutsche Welle. Die Band z.B. ist keine Band, sondern eine Kapelle „da legen wir Wert drauf“, korrigiert die Promo-Fee einer Schnitzer meinerseits. Diese Cracks werden demnächst die Nase wieder zum Gesichtserker eindeutschen, was nicht erneut an den Studienrat denken läßt.

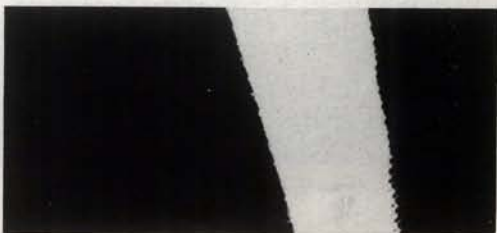
Das sollte doch nach seinem Herzen sein. Sollte es ihn nicht auch freuen, daß Hubert und Kapelle, obwohl sie auf der Bühne allen Konventionen trotzen, nichts weniger wollen, als aufmüßig sein? Wen schert's, ob sie über Bullen, Lehrer und Eltern ihre verworfenen Scherze machen, solange sie Polizisten nur auffallen, weil ihr Fahrrad falsch geparkt ist, und sich bei den Lehrern rechtzeitig zur Zeugnis-Konferenz wieder anschmeißen?

Wir erinnern uns: wenn der Mensch nach hartem Tagewerk heimkommt, wünscht er unterhalten zu werden, nicht mit Problemen konfrontiert. Es sei denn auf die richtig realitätsbezogene Tour: H.K. haben zwar offensichtlich keinen Bezug zu Dingen, die sich außerhalb ihres heimischen Jugendzimmers abspielen, aber wenigstens erkannt, daß in einem Stück Charles und Di vorkommen müssen wenn man ganz hip sein will.



Mit der der Spezies Neue Deutsche Schlagersänger eigentümlichen Bauernschläue picken sie zielstrebig nach MONOTONIE, PUBERTÄREN FICKPHANTASIEN, und PLASTIK und PLEXIGLASOHRINGEN und allem, was das Leben wild und aufregend macht, ach, all die Tabus dies da zu brechen gibt — solange es nicht mein Jurastudium tangiert!

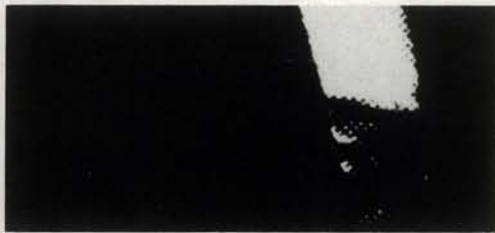
Neue Deutsche Welle? Neue Deutsche Tanzmusik? Atmet auf, Studienräte aller Länder, hier kommt die ewig lauernde 3. Liga, Hubert Kah, Extrabreit, UKW, und 100 andere, um mit gestreiften Hosen und provokanten Grimassen (es gibt kein Indiz — es sei denn man sieht's) kundzutun, daß sie durchaus würdig sind in einem Atemzug mit Fehlfarben, DAF, Wirtschaftswunder oder Palais Schaumburg genannt zu werden, und es dennoch geschafft haben, ebenso belanglos wie konservativ zu bleiben.



Toleranz heißt das Zauberwort, ohne daß der Spaß nur halb so schön wär. Teufel, wer will schon sein wie die griesgrämigen Punks und die verknöchert boshafte Intellektuellen, die in jeder Suppe noch ein Haar finden. Sieh den Strohhalm im Auge deines Nächsten, nicht das Haar in deiner eigenen Suppe! Wer will schon die große Ausflippe, die Wahnsinns-Anmache, die Irrsinns-Aufgeile, wenn Paps dann vor Ärger doch nicht das Mofa zur Mittleren Reife kauft? Merde, würde der frankophile Hubert da sagen.

Grade rechtzeitig, um alle Zweifler mit Nachdruck zu erinnern, daß Revolution ist, wenn man den Lehrer mit Papierkugeln bewirft, daß ihr Leben aus harter Arbeit besteht, und es ihnen daher garnicht bekommt, sich nach Feierabend noch mit spinnerter Musik und haarsträubenden Statements um die Ruhe zu bringen. Ja, du willst Spaß, und den machst du dir am besten auf Kosten der Idioten, die immer noch von dir behaupten, du wärst ein langweiliges Spießerschwein.

Studienräte, atmet auf, dazu dürft ihr wieder ein joviales „Wir waren doch auch mal jung“ loslassen. Von den Helden weiß keiner, wovon er redet, und jeder, daß er's nicht ernst meint.



1 Stunde später lädt die CBS zu einer kleinen Feier auf dem Sonnendeck, zwecks Einführung des Markus, Deutschlands ältestem Wunderkind. Markus empfängt in Bermuda-Shorts. Die wichtigsten Parallelen zu Hubert ein begonnenes Jurastudium (dieser trockene Stoff scheint in den Köpfen der Studiosi die gräßlichsten Verwirrungen hervorzurufen), und der dringende Wunsch, den Zuhörern Spaß und Freude zu bereiten. Durch das Medium „Schlager“. Auf die Frage, warum zum Teufel der Schlager unbedingt wieder salonfähig gemacht werden muß, kann er auch keine befriedigende Erklärung abgeben, spricht aber endlich aus, was man vorher nur zu fürchten wagte: Seiner Art von Humor entspricht z.B. Peter Alexander, den er „einfach zum Eimern“ findet, und sowas möchte er wohl auch gerne machen. Hurra, die Schule brennt, oder: der Holzhammer ist wieder angesagt. Das ist der eigentliche Charakter der Neuen Deutschen Tanzmusik: Die Welt des Peter Alexander darf wieder aufleben, in der sich jede Unbotmäßigkeit alsbald als urkomischer Irrtum erweist, oder, schlimmstenfalls, dadurch beschwichtigt werden kann, daß der verknöcherte, verknitterte Matheprofessor durch einen Naßforscher in Sportsakko und mit Fußballerwaden ersetzt wird. Hast recht Hubert: Auch brave Jungs können Musik machen. Aber eben nur brave Musik.

Clara

MUSIKER HANDBUCH 82-83

Soeben aktualisiert erschienen. Alle Adr. (üb. 3500) überprüft. Agenturen, KO-Direktionen m. Anm. versehen, z.B. (UDK, BfA, E od. U.Musik). Künstler-Liste (VdDK), Kulturämter, Goethe-Institute (weltweit), Freilichtbühnen, Mfvertrag: „Komponist/Textdichter“, Schallplatten-Geschäfte, Notendruck- und Schreibbüros **neu aufgenommen**. Extra Österreich Schweiz Teil, Musiklokale erh. erweitert. Jetzt mit Namensregister alle Personen sofort auffindbar.

41 Rubriken, üb. 340 S.

Nur DM 34,-

per V'scheck



KONZERT VERLAG
POSTFACH 328
1000 BERLIN 45

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT erscheint jeweils am
3. Montag im Monat.
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

SPEX — Redaktion
Zugweg 10
5000 Köln 1
Tel. 0221/32 96 57

Redaktion:

Peter Bömmels (v.i.S.d.P.),
Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:

Ralf Behrendt, Hartmut Block,
Gerhard Backhaus, Peter H. Boettcher,
Falk Burhenne, Walter Dahn,
Marianne Ebertowski, Klaus Frederking,
Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder,
Michael Hooymann, Claudia Kaloff, Olaf Karnik,
Jutta Koether, Karl Lippegaus,
Jasper Marquardt, Minou Myling,
Albert Oehlen, Joachim Ody, Ralph Otto,
Gregor Pott, Susanne Pferrer, Annegret Putzka,
Klaus Rogge, Conny S., Peter Sempel,
Michael Tesch, Reinhard Völkel.

Layout:

Christoph Pracht

Fotos:

G. Backhaus, W. Burat,
M. Hooymann, B. Schaub,

Anzeigenleitung: Christoph Pracht

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3a
vom 19.2.1982

Anzeigenschluß für die Juni-Ausgabe
ist am 18.8.1982

Redaktionsschluß: 17.8.1982

Druck:

Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 14

Vertrieb:

Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1
MPS, Franziskanerstr. 46, 5063 Overath 2

© 1982 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 30,- incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

Die nächste
SPEX MUSIK ZUR ZEIT
erscheint am
30. August 1982



Eine Jugendliche

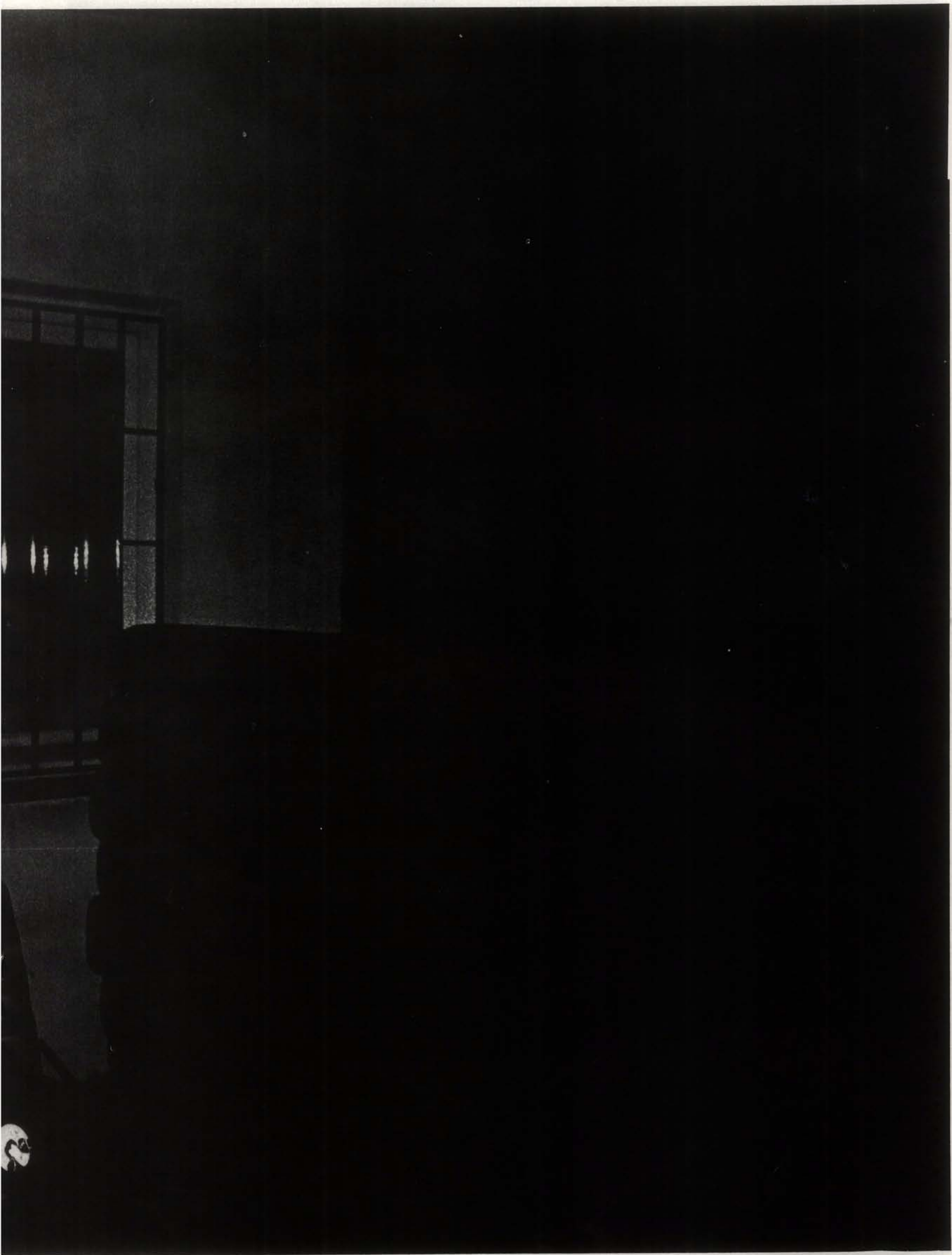
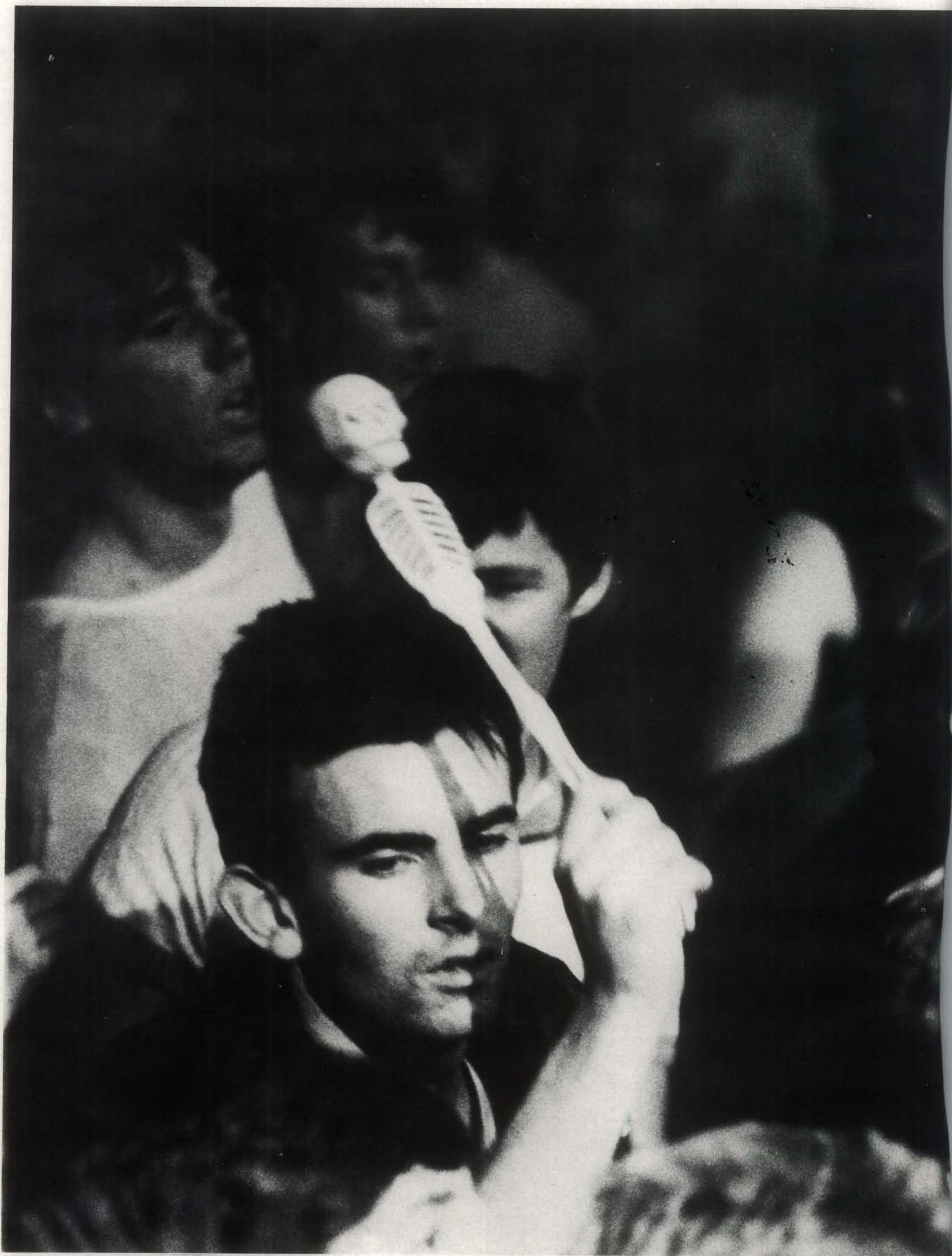


Foto: B. Schaub





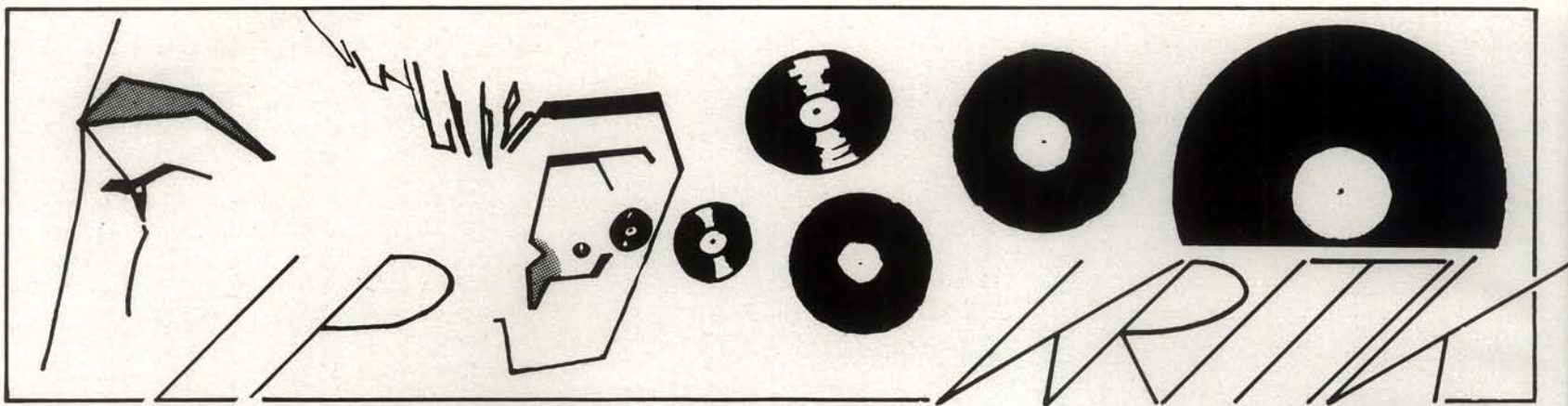
Jungen



Jetzt



Foto: B. Schaub



ABC The Lexicon Of Love (Phonogram)

ABC haben mit dieser Debut-LP einen Riesenschritt in ihrer Pop-Alphabetisierungskampagne getan. Buchstabiert wird das 'Lexikon der Liebe': von den Tränen, die nicht genug sind, den entrückten Himmeln voller Geigen (,...when the world is full of string arrangements,...) bis zu den Kilo Schutt und Asche, die von den großen Illusionen und Augen bleiben. Das 'Lexikon of Love' ist von A bis Z eine stimmige Palette raffiniert ausgetüftelter Pop-Songs, denen nie die schmackhafte Schmalz- und Schmeichelration fehlt. Weh dem, der's bluternst nimmt. Die Liebe und deren Surrogat der Love-Song kennen viele verbrannte Motten. Ein Ikarus genügt. ABC führen vor, wie gut Gefühle in Szene gesetzt werden können. So gut wie es das Alltagstheater mindestens kann (Achtung freier Eintritt!). Die Wechsel zwischen Maske und Seele sind fliegend, die Grenze zwischen Seele (Soul) und Schmalz ebenso. Wer sich von den taktvollen Love-Songs der ABC trösten lassen will, der tue es getrost. Ein Schmunzeln auf der 'Meta-Ebene' ist nicht minder gestattet. So manches Herz tropft sirupdick (s. „Valentine's Day“). Indes hat der schmachtende Jüngling bei allem Leid immer 'Style' zu bewahren: „like the phoenix coming back from the ashes, I know what's good, but I know what trash is“. ABC-Musik selbst ist 'Style'. Geigen, Klavier, Harfen, Synthesizer (Vibraphone) übernehmen den süßen Part Gitarre, Baß und Schlagzeug sorgen dafür, daß das Leben (Rhythmus) weitergeht. Jedes einzelne Stück ist in sich präzise und spannend arrangiert (plus Computer Mix). Effekte (Echoes etc....) und Steigerungen werden bis zum letzten ausgekostet. Das Album wirkt aus einem Guß. Die Reihenfolge der einzelnen Stücke und die Übergänge erinnern an die Form des Musicals (s.das 'Intro' und die Instrumentalversion von 'Look of Love' am Ende!). Ein 'Sound' wurde kreiert (Best wishes to Phil Spector, Stax und Tamla

Motown!), der zwar unverkennbar aber offen genug ist, starke Einzelstücke (Hits) hervorzubringen. Auf dieser LP könnte jedes Stück ein Single sein.

Martin Fry, Sänger und Kopf der ABC, ist der geborene Schmachter (Crooner) und Charmeur. Die Damen und manche Herren werden ihm aus der Hand fressen. Phil Oakey und die Soft Cells wirken wie seine kleinen Brüder, Brian Ferry und die Walker Brothers wie ältere Liebessonkel väterlicherseits. Hoffentlich verunglückt Martin nicht mit dem Auto.

Peter Bömmels

SYSTEM NINA SCHULTZ (beide People's Record)

Entweder Du magst Dallas oder nicht, zwittrige Pro-Dallas-Ironie jedenfalls sollte man dem STERN überlassen. Die haben's in der Hand. So ist denn auch einziger Grund für das häufige Hören des System eigenen Dallas-Raps Ralles einnehmende Sprechstimme. Wir wissen, ihr mögt JR, Vorbild Erich v. Stroheim verstaubt archivistisch. SAG UNS WIE ES IST, MARKUS! Ja, ist doch wahr. (Ich hab übrigens nen klassischen, superbraunen Body-Build-Cousin drüben und von wegen und so und der hat mir gesteckt, daß nämlich JR eine ganz übliche Bezeichnung für Söhne ist, die den gleichen Vornamen wie Dad haben: JUNIOR, das Kürzel. Easy? Ralle stellt Vermutungen an wie: „Heißt es nun Johnny Rotten oder heißt es Josef Rissen?“ Ich will Dir mal was sagen! Und jetzt will ich Dir mal was sagen: der Josef hätte das sicher gar nicht so gerne. Mit seinem Namen das und.)

'Party bei Christian' „kriecht als eine der letzten vertretbaren Möglichkeiten, Rhythm + Blues in zeitgemäßes Gefühl zu überführen, subtil unter dem Teppich hervor.“ Kai hat schon wieder ins Klavier gekotzt etc. etc. etc. 'Ich fahre U-Bahn' hätte einen Platz im Berlin des Jahres 1980 verdient, skamäßig wie es sich präsentiert. System arbeiten mit der traditionellen Rockband-Besetzung und benutzen konventionelle Instrumente, einzig bei

'D.A.L.L.A.S.' hat man sich ein bisschen an Dub versucht. Es delitiert recht erfrischend, und System sind keine Arschlöcher sondern bestimmt gute Klassenkameraden.

Nina Schultz hat die Platte gemacht die man von einer Schultz erwartet. Schon ihr Bruder Fred ging mir mit seinen fortwährenden Vorenthaltungen ungeheuer auf den Zahn. Was macht uns Kim Wilde hören, wenn nicht ihre Inzucht-Lippen? Was läßt uns Desis reaktionäres Unvermögen ertragen, wenn nicht ihre spitze Nase? Und wie können wir in Valérie Dumas zweitklassige Pop-Single auch nur reinhören, ohne ihr frech-schiefes Gebiß im Hinterkopf zu haben? Ihr hört gar nicht Valérie Dumas, noch nichtmal rein? Ich für mein Teil höre keine Nina Schultz, die auf diese Idee des Schnuller-Mädels spekuliert. Sicher: sie WILL gerne eines die-

ser Merkmale haben, vielleicht auch als Ganzes unschuldig anmacherisch wirken. Das beweist nicht nur das klitzige rote Herz auf dem Cover, oder diese Rehaugen-Photo-Versuche. Das geht von ihrer müde und gelangweilt wirkenden Stimme (Aber Schultzi, wenn Du müde bist, leg' Dich doch hin! Frei nach Hitlers Hausphilosoph: selig sind die Schläfrigen, denn sie sollen bald einnicken.) bis zu der englischen Aussprache (die uns den Widerspruch bewußt machen soll, als deutsche Tussi ausländisch zu singen? Oder die nur süß-unschuldig wirken soll?) Wozu, also diese prä-musikalischen DDR-Nötigungsversuche ertragen? Kein Eis in ihren Augen, keine Wärme in Ralles Flehen, der er so einsam ist. Aber dafür endlich mal Platten für Leute!

Markus Heidingsfelder

Kurtürs tenhof

Bonner Str.21

5000 Köln 1

geöffnet von 9 Uhr morgens
bis 1 Uhr nachts





THE MISUNDERSTOOD Before the Dream Faded (Cherry Red/Intercord)

Das ist der Stoff, aus dem Legenden entstehen: 1965 (oder 66) geht ein schon damals legendärer Underground-DJ namens John Ravencroft irgendwo in der Bay Area zu einem Gig und wird von der Vorgruppe förmlich erschlagen. Er überredet sie, nach Swinging London umzuziehen, dort sei die Zeit reifer für sie.

Dort angekommen, wandelt sich ihre Karriere in eine Kette von Katastrophen. Ravenscroft, der später unter dem Namen John Peel bekannt wurde, bleibt noch in den USA, um zu jobben. Die Band landet schließlich mietfrei in einem Abbruchhaus ohne Heizung, ernährt sich von den Fritten, die die Fish & Chips-Shops übriglassen, nachdem sie schließen, und von Mehlsuppe, bis sie eines Tages den Vermerk „mit Backpulver“ auf der Tüte übersehen und sich eine Stunde später auf dem Boden wälzen, wie sich ihre Mägen aufblähen wie Ballons, in die Heißluft gefüllt wird. Wirklich Stoff für einen Rock'n'Roll-Mythos.

Dies umsomehr, als die Misunderstood, allen Erzählungen zufolge, ihrer Entwicklung tatsächlich um mindestens ein Jahr voraus waren. Da ist zu lesen von Feedbackeffekten, an deren technische Möglichkeit die Grateful Dead, die damals noch

the Warlocks hießen, noch nicht einmal im Traum gedacht haben, Effekten, bei denen die Band geschlossen die Bühne verließ und die Instrumente quasi alleine weiterspielten. Da ist zu lesen von Bühnengimmicks, mit denen The Move ein Jahr später Karriere machten. Und da ist Glenn 'Ross' Campbell, für mich der beste Rock-Steelgitarist aller Zeiten, der aus seinem Instrument Klangfarben hervorzaubert wie nur Ry Cooder mit seinem Bottleneck zehn Jahre später. Man höhe sich nur 'Who Do You Love' an, aufgenommen 1966. Campbell schafft hier innerhalb von 30 Sekunden die Magie, zu der John Cippolina zwei Jahre später fünf Minuten braucht. Von der Band in ihrer klassischen Besetzung wurden nicht mehr als zwei läppische Singles auf den Markt gebracht, die eine davon fast drei Jahre nachdem sie aufgenommen wurde.

Ich Hinterwäldler habe natürlich erst vor ein paar Jahren zum erstenmal von den Misunderstood gehört, es war eine Single mit dem Titel „Never Had A Girl Like You Before“, aufgenommen 1969 als ein verzweifelter Versuch Glenn Campbells, die Gruppe mit neuen Mitgliedern wieder zum Leben zu erwecken (aus ihr wurde dann Juicy Lucy, und von Jahr zu Jahr ging es steiler bergab). Dieses Stück, mit einem der göttlichsten Slide-soli aller Zeiten (natürlich auf der Steelgitarre), war der Plattenfirma noch nicht einmal gut

genug, auf die Platte aufgenommen zu werden, die es hier zu feiern gilt: The Misunderstood, BEFORE THE DREAM FADED (Cherry Red BRED 32 / Intercord Import 198 546). Ein Jahr später legte ich für eine der beiden frühen Singles die hirnrissige Summe von 50 Mark auf den Tisch und verbrachte in London zwei Tage damit, mehr Informationen über die Band zu kriegen. Alle sechs Stücke, die die Band damals für Fontana aufgenommen hatte, ihre erste, noch etwas halbgare Single für ein kalifornisches Minilabel und fünf der sieben Stücke eines Demobands aus den Anfängen, die, naja, nicht viel mehr als hörens wert sind. Und nun, wo die Platte raus ist, ist auch auf unerklärliche Weise das Band mit den Aufnahmen wieder aufgetaucht, die John Peel Anfang 1966 noch in San Francisco produzierte und die NOCH besser sein sollen (aber sowas sagt man ja immer).

BEFORE THE DREAM FADED ist der re-issue des Jahres — halt, ich muß mich wieder korrigieren: Aus Düsseldorf dringt die Kunde an mein unersättliches Ohr, daß die Mittagspause-EP neu abgemischt wird und noch im Herbst meine Plattensammlung bereichern wird. Aber das ist noch nicht das Beste: Taxim bringt zusammen mit Line Records im September die ersten Aufnahmen der Charlatans für das Autumn-Label heraus, von denen selbst in den einschlägigen Biografien bisher kein Wort zu lesen war. Here comes the time warp again!

Klaus Frederking

THE PASSAGE Degenerates (Cherry Red)

„Degenerates“ heißt die 3. LP der PASSAGE, ein Album, das sich vom Gesamteindruck her nahtlos an die Vorgänger-LP „For all and none“ anschließt. Leider oft zu nahtlos wie ich finde, denn bei „Degenerates“ fehlt es doch häufig an Impulsen und Ideen, die die Stücke durchgehend interessant und abwechslungsreich machen könnten. Es ist schon alles recht kunstvoll und professionell arrangiert, aber es wirkt über weite Strecken doch zu langatmig und zähflüssig. Die vereinnehmende Mystik von „Pindrop“ deutet sich nur manchmal an wie in „Love is as“. „Armour“ eignet sich sehr, das momentane tropisch-schwüle Klima zu untermalen. Die wenig instrumentierten Stellen dieser LP weisen noch die meiste Spannung auf. Neben „Xoyo“ und „Born every minute“ von denen es schon vorher etwas dynamischere Single- bzw. Flexi-Versionen gab, seien noch „Fleck“, „Revelation“ und das wohl beste

Stück dieser LP „Go to seed“ erwähnt. Hier tauchen doch ab und zu noch schöne und faszinierende Momente auf, wenn besonders der Gesang sehr gefühlsbetont eingesetzt wird. Das macht diese LP trotz allem nicht nur hörens wert, sondern stellt sie m. E. auch den vielen anderen nichttanzbaren Neuerscheinungen voran: „It must be one of heaven's little dealers ...“

Wolfgang Hanka

SOFT CELL Non Stop Ecstatic Dancing (Some Bizarre Records)

Nach zwei traumhaften Maxi-Singles (Say Hello, Wave Goodbye/Torch) ist diese Mini-LP (6 Stück) eher eine Verlegenheit. Wir hören zum siebenundzwanzigstenmal 'Where did our Love go' (die besoffene Version) und den Synthi-Türaufdrücker-Rock. Lediglich 'What', ein Petula Clark-Schlager-Verschnitt im Stil der Sechziger, und 'Chips on my Shoulders', wo das Saxophon wieder den Elektro-Sound verzuckert, überzeugen. Ein typisches Nachschubprodukt, das nur auf die nächste Single hoffen läßt. Trotz allem immer noch herrlich dekadent genug für jeden Ex-Intellektuellen!

Peter Bömmels

MACH ES DIR SELBST...

Leercassetten gibt's bei

KCC, Postfach 3070, 6140 Bensheim 3
Walter Truck, Leuchte 51, 6000 Ffm 60
Joachim Holschuh, Neckarstr. 22, 6100 Darmstadt

Cassetten kopieren kann man bei

Record Partner, Borsteler Chaussee 85
Haus 15, 2000 Hamburg 15
Knöterich Studio, Immermannstr. 1, 5810 Witten Annen 1
H.J. Reff, Teichstr. 22, 3201 Bodenburg
Limousin Label Olaf Overlander, Fliederstr. 4 a, 3000 Hannover 1
Octopus Studio, 8383 Exing Nr. 32
Octopus weiß auch viel über Technik...

An Vertrieben gibt es...

Walter Truck (siehe oben)
Gerd Neumann, Bingerstr. 10, 6500 Mainz
Graf Haufen Tapes, Havelmatensteig 6
1000 Berlin 21
235 235, Oberauerstr. 1, 5201 Hennef 1
Du bist so gut zu mir
Cassetten + Zeit Vertrieb, Molto
Menz, Gravelottestr. 3, 8 München 80

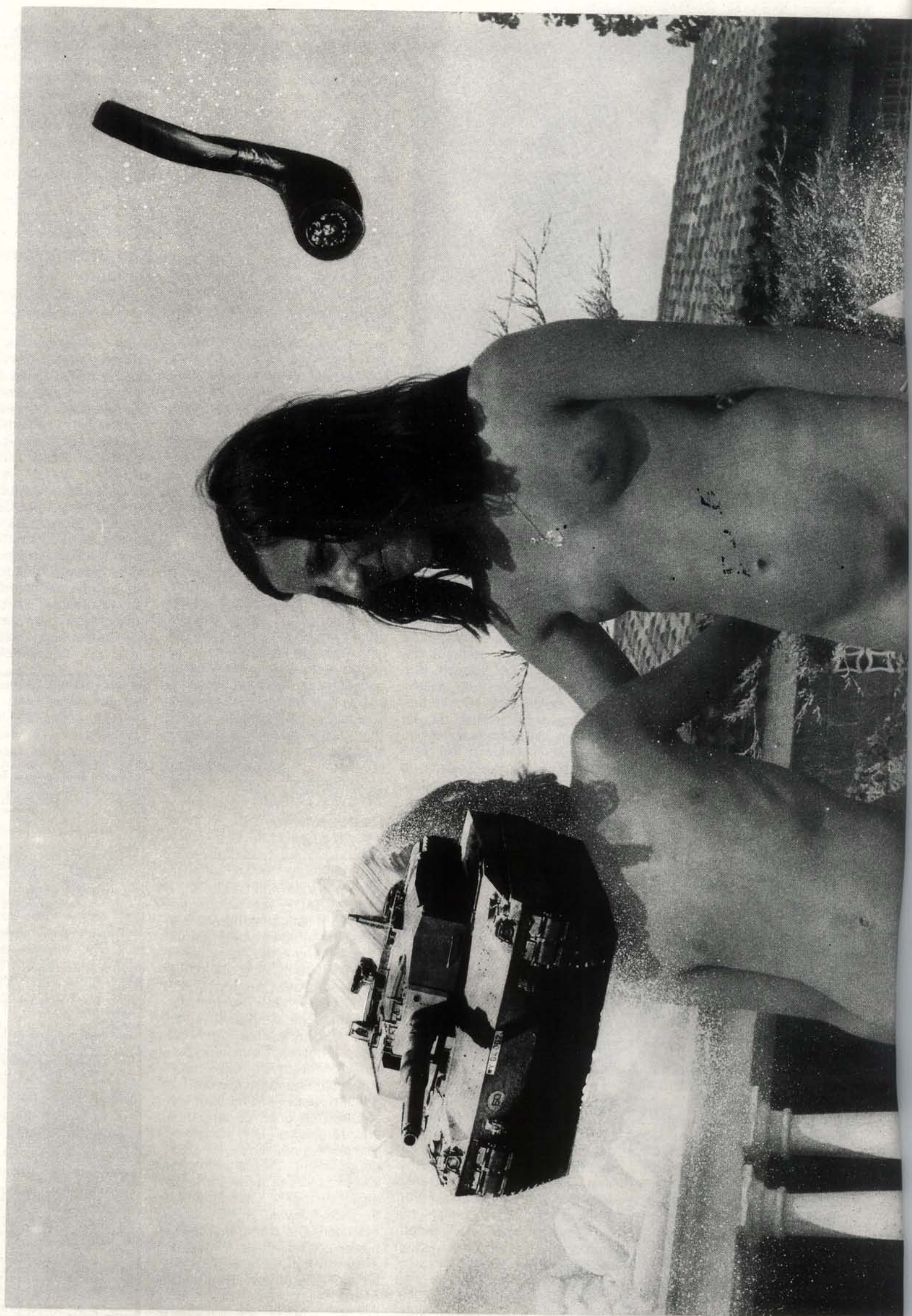
Bei Presse und Funk gibt es auch Cassettenhörer...

Michel Tesch (Spex)
Gerd Neumann (siehe oben, Sounds)
Uli Bassenge, Wolfgangstr. 9, 8000 München 80 (Bayer. Rundfunk)
Tim Renner, Im Moorhof 2 a, 2000 Hamburg 65 (NDR)
Kassetto Fix, Bayreutherstr. Str. 42 a
8650 Kulmbach (Bandit)
Christine Heise (SFB), Mausrenalle, 1000 Berlin 19
Thomas Klute, Trupe 16, 2804 Lillenthal (Radio Bremen)
Andreas Hub, Bonifatiusstr. 60, 4130 Moers
Werner Pieper, 6941 Lörbach (Humus)
Roger, c/o Blatt, Georgenstr. 123, 8000 München 40
Network, Hallgartenstr. 69, 6000 Frankfurt 60 (Medien Magazin)
Franz Dobler c/o Buma, Ysenburgstr. 10, 8000 München 19

Diesen Monat neue Tapes von Klar!
80, M.T., von DING DONG aus Holland, Bandit Nr. 4, Zimt + Marquis aus Tübingen, DIE Brüdercassette von Intoleranz, An die schwarze Kunst von RipOff, Horst Toe + Virginias, Frank Fremd, AS, aus Bremen und Friedrichshafen...
Und wer die Hesselbachs immer noch nicht kennt, hat die neueste Welle glatt verpennt...

Molto 089/448 05 27

CASSETTE SICH WER KANN...





**THE LEAGUE UNLIMITED
ORCHESTRA
(HUMAN/LEAGUE)
Love and Dance
(Virgin)**

Elend! Statt der von mir ausführlich gelobten Stimme entsetzt den Zuhörer an den bewußten Stellen ein blödes Pluckern und Trillern oder einfach die ersatzlose Streichung alles Schönen. Zu dem Vorschub von Platte soll ich tanzen? Da hebt höchstens der Hund sein Bein.

Clara

**KLEER
„Taste The Music“
(ATL K 50 873)
BOOTS Y
„The One Giveth“
(WBK 56 998)**

Die neue Kleer, eh Pflichtkauf für die bourgeoisen Pool-Party-Video-Schicht, läßt zu wünschen übrig. Und Bootsy läßt sich nicht lumpen. Aber Kleer lassen zu wünschen übrig. Weil: von wegen: das Titelstück beginnt ehrlich, ein ergreifend schlichter Funk-Schlag schlägt. Doch kaum setzen die anderen Instrumente ein (man kennt das: mittels eines sanften Glockenspiel-Hinabstreichens schwebt Instrument um Instrument engelsgleich hernieder, sich auf den Beat zu legen) stimmt etwas mit dem Metrum nicht mehr. Zahlenstrahlgleich zieht es simultanistisch liedendwärts und entgegengesetzlich. Wiewohl

sie ja eine recht neudeutsche Sequenz integriert haben: „Schmecke die Musik mit deinem ganzen Kör“ brummt es baritonistisch, das per gar fällt ganz unter den Tisch. „De Ting Continues“ entschädigt für den verwaschenen Lenor-Müßig-Soul der restmäßigen Stücke. Ein Funk, der fasert nicht aus. Ein Rap, der ist kompromittiert. Ein Synthie-Motiv, das ist erfrischend kompakt. Jene Suada sonstiger Rap-Stücke wird hier auf das Grundgerüst reduziert: negroides Aufschneidertum — impliziert: Lady-Anmach-Phrasen — das auditoriale Einbeziehungsprinzip (hier sehr sympathisch: „let me hear everybody holler“ und dann, gänzlich unmotiviert und reichlich müde: „yeeeh“), Frauenrap à la Sequenze sowie pathetisches Sci-Fi-Intro (remember Sun?). Kleer lassen zu wünschen übrig. Und Bootsy läßt sich nicht lumpen.

Gleich mehrmals läßt er sich nicht lumpen. „Here's Bootsy“ hysterisiert er denn auch aus nahezu jeder Ecke, so daß ein jeder gleich weiß, von wem er sich da nicht lumpen läßt: er zeigt, was es heißt, wenn eine Stimme schein-eskaliert; gleich mehrmals. Bootsy ist amerikanischer als viele seiner Kollegen, weil — er trägt dicker auf. Unverständlich bleibt, warum Clinton-Selbst gerade den schwierigen Opener „Shine-O-Myte“ co-produzierte. Hier nämlich hört ihr Bootsy als sein eigenes Surrogat. Oder so. Da kommt „Landshark“ schon wesentlich besser. Schmach tend und humorig-amüsant zugleich, vollgestopft mit vielen kleinen musikalischen Aufmerk-

samkeiten. Bootsy, das Accessoir. Dies, sein Tand-Vermögen, macht ihn aus und zeitgemäßer als viele seiner — s.o.! Keine einzige gute Melodie bietet er uns, dafür z.B. tiefe rhythmische Männerstimmen, die mit einem versetzten „shake that stuff, shake that stuff“ seine Ich-gebe-alles-Liebeserklärungen unterlaufen. Dies das stimulierende Prinzip des sich nicht lumpen lassens. Das sieht man schon am Cover, an den Klamotten, har har, das rauhe Gegenteil von Lumpen. Was! Bootsy! Was! Du unser King. Ganz in der Tradition des Negers als Unikum, als Clown, als fetziger Merkwürden. Und jetzt hören wir alle die Platte von Fashion, ja?

Markus Heidingsfelder

**ERLESENE TRILOGIE
FÜR'S SOMMERLOCH:
TORPEDO
Schöne neue Welt**

DER FLUCH

(Rock o Rama)

**PENSION STAMMHEIM
Titel vergessen
(5te Gangart)**

Pension Stammheim sind schlechter als jeder Schwulenporno. Sie schicken 2 Zentner Briefe, Kassetten und Fotos, damit man prompt vergißt, die LP zu besprechen. P.S. verbreiten Elektronik-Pop der spermativen Sorte, samenhaft und eichelartig also. Sie sind irgendwie verklemmt, wie alle Bonner, und arbeiten hart an ihren Perversionen. Der Sänger wußte durch ein altrosa Satin-Hemd im Mark-Smith-Gedächtnis-Stil zu gefallen, damals, sonst hätte ich sie gar nicht erwähnt. Der Fluch sind irgendwie pervers, wie alle Leverkusener. Die Gitarre arbeitet sich im Schweinsgalopp durch Sünde, Laster, Verwesung, Hölle, und das Schlagzeug wird einfach hinterhergeschmissen, in der Hoffnung, die beiden würden vielleicht gleichzeitig durch Ziel gehen. Angstangst! Der Sänger ist ein Engel, dessen Stimme auch die Textzeilen... „der Henker henkt, bis der Galgen kracht“ verzaubert. Er bestach übrigens durch seine extrem lange Zunge, damals, bei OHL. Die vergißt man nicht so leicht, sonst hätte ich die Platte auch nicht erwähnt. Nebenbei: Ich wette, ihr „Werwolf“ ist „Human Fly“, werkgetreu, aber mit Credits etc. haben sie nichts am Hut.

Torpedo sind irgendwie das Beste, was Köln zu bieten hat, wie alle Kölner. Energische Punks in der Tradition des Willy Millowitsch. Besonders sensibel interpretiert ist das alte Honka-

Thema: Das Clack-Clack der obligatorischen bedrohlichen Schritte zum Ausklang büßt durch einen plötzlichen fröhlichen Hüpfen einiges an Wirkung ein. Ford Capri und a-sozial dokumentieren eindrucksvoll den biergeschwängerten Geisteszustand der ansässigen Szene. Reizend. Der Bassist ist übrigens ein Freund einer Freundin meiner Schwester, andernfalls...

Clara

**Y-PANTS
Beat it down
(Neutral-Rec., NY)**

Das New Yorker Frauen-Trio um Barbara ESS (Baß, Vocals, Ukulele; Aus Hawaii stammende, in der Unterhaltungsmusik für Vibrato- und Glissandoeffekte verwendete Gitarre) kommt mit ihrem Debut- und gleichzeitig letzten Album, wenn man den Auflösungsgerüchten glauben schenken darf. Die elf Titel sind nach einfachem Muster gestrickt — spärliche Instrumentierung, die Texte kurz, wiederholend und impressionistisch ausgelegt, basierend auf simplen Keyboardakkorden, und teurer Reihe von Rhythmusinstrumenten (Küchenutensilien, Kinderpfeife und -klavier, Teile aus dem Werkzeugkasten). Die Musik fließt, wenn auch ab und an mal etwas „Blechiges“ dazwischenhaut (aber immer noch recht subtil), und hat zeitweise meditativen Charakter. Besonders in dem Instrumentalstück „Lulu“, das an die Musik des kürzlich in der ARD gesendeten japanischen Filmklassikers Kenji Mizoguchi erinnert, kommt dieser Meditativ-Touch der Y-Pants hervorragend.

Auffallend noch zwei weitere Stücke. Auf „Obvious“ zeigen die Drei, daß sie einen (wunder) schönen übereinandergelagerten Gesang hinkriegen; die Melodie ist erfrischend naiv, und dementsprechend einprägsam; der Text: „Don't be afraid to be boring“ verschmilzt nahezu mit der Musik. „That's the way the boys are“, New Yorker Realismus, und auch einziges Stück, auf dem ein wenig von der Subversivität aufkommt, die man von einer New Yorker Frauenformation erwarten könnte (wenn nicht dort, wo sonst?). In einer harmlos, wieder einmal schönen Gesangsverpackung, wird die Geschichte einer ungerichten, unfähigen Behandlung durch einen Mann erzählt. Ein eingeblendetes Schreien (Frau) — unmenschlich, zerstörend, schmerz erfüllt, und Ausdruck niedrigster Demütigung — zerstört die (scheinbare) Gleichgültigkeit, versetzt dem Hörer einen Schlag unter die Gürtellinie. Drei herausragende Titel, acht mehr oder weniger nett anzuhörende, die nicht einschlägig Neues bringen (die Slits haben



.....und Gott spielt Bass....

SCRITTI

monatl.

es besser gemacht), das ist „Beat it down. Ob Ende der Y-Pants oder auch nicht; man kann auf das gespannt sein, was New Yorks Frauen in Zukunft von sich hören lassen werden. In diesem Sinne: „Beat it on“!

Peter H. Boettcher

WYNTON MARSALIS

(CBS)

1982 ist der Jazz zu einer Fundgrube für die diversesten Stile und Formen der populären Musik degeneriert, aus der sich der interessierte Pop-Musiker die Rosinen rauspicks, vor allem rhythmische Versatzstücke nach Belieben klaut und das Ganze dann als Neo-Funk, Punk-Jazz, oder wie auch immer die Kategorien gerade lauten mögen, verkauft. Die eigentliche Arbeit hingegen, den Jazz als eigenständige Musikform weiterzuentwickeln, erscheint den meisten Musikern zu mühsam, vielleicht fehlt auch die musikalische Qualifikation, oder man richtet sich einfach danach aus, wo der zum Überleben notwendige Rubel am schnellsten rollt. Und Reichtümer hat im Bereich des Jazz kaum jemand angehäuft.

Die klassischen Alt-Stars spielen zwar noch immer kräftig mit — Miles Davis, Ornette Coleman — aber wirklich neue Gesichter sind im Jazz so selten wie Weiße.

Die große Ausnahme ist Wynton Marsalis: mit seinen erst 19 Jahren legt er mit seiner Debut-LP gleich ein Werk vor, daß den Vergleich auch zum Besten der 'Alten' nicht zu scheuen braucht. Seine Musik ist einfach hervorragend in Konzeption, Klangspektrum und Virtuosität. Wer der Meinung war, auf der Trompete sei von Miles Davis, Freddy Hubbard oder Chet Baker alles gesagt, wird hier in der 'Mainstream' Generation des neuen Jazz, enthält sämtliche Errungenschaften und Melodievorstellungen der letzten 20 Jahre, benutzt sie aber nicht als Versatzstücke oder Zitate, sondern integriert sie so vollständig, daß eine wirklich individuelle Musik entsteht, die deutlich macht, daß der zeitgenössische Jazz mehr zu sagen hat als es die ganzen Fusionsversuche je gekonnt haben.

Marsalis, der eine klassische Musikausbildung absolviert hat und (was für Spezies:) den „Harvey Shapiro-Award for Outstanding Brass Player“ gewonnen hat, ist auf seiner Platte mit 2 unterschiedlichen Besetzungen zu hören. Die Besetzung des einen Quintetts besteht zu einem Großteil aus Musikern der legendären Miles Davis Quintetts der späten 60er Jahre. So sitzt Herbie Hancock am Piano (offensichtlich hat er seinen Kommerz-

funk unbeschadet überstanden), das Schlagzeug bedient kein geringerer als Tony Williams (mein 'favorite drummer'), am Bass schließlich Ron Carter, seines Zeichens Lehrer für Komposition an der Berklee School of Music und auf fast sämtlichen wichtigen Jazzplatten der letzten Jahre zu hören. Aber auch die andere Band, durchweg mit weniger berühmten Leuten besetzt, braucht sich nicht zu verstecken.

Es würde zu weit führen, auch nur einen Bruchteil der musikalischen Einfälle und Ideen hier zu beschreiben, die auf dieser Platte zu hören sind. Sie ist so komplex, daß auch nach einem Monat intensiven Hörens immer wieder neue Überraschungen entdeckt werden. Und obwohl die LP erst gerade veröffentlicht wurde, ist es nicht übertrieben, schon von einem Meilenstein des modernen Jazz zu sprechen. Wer auch nur glaubt, sich für 'the real thing' zu interessieren, wird an dieser Schallplatte nicht vorbeikommen.

W. Rütten

WIEN-SAMPLER

Heimat bist du großer Söhne

(Panza Platte 001)

Endlich hat es Panza geschafft, nach einer Reihe von Singles die erste Langspielplatte, einen Sampler mit Wiener Subkulturgruppen, erscheinen zu lassen. Beteiligt sind junge Gruppen, deren Musiker schon jahrelang versuchen, zu Pötte zu kommen, und die in den selben Formationen oder nur geringfügig veränderten, unter anderen Namen, immer wieder auftauchen. Dazu gehören unter anderem die „Vergifteten Pfeile“, mit Mitgliedern der ehemaligen Sprays, Pöbel und was weiß ich noch. „Es geht ma guat, es geht ma besser“, blöde abgemischt, das Stück, die Stimme kommt viel zu isoliert, eine soft-punk Nummer, nichts Neues aber nett zum rumtoben. In der Richtung finden sich natürlich mehrere Stücke auf dem Sampler, alle

gleichermaßen nett und belanglos. Z.B. eine Live-Aufnahme von „kleenex aktiv“ „Arsch abschließen, tätütata“. Recht kräftiger Sound, gute Stimme, klar und bestimmt, eine beliebte Partie unter den kids — und ich schlucke es herunter, das — „nix neues“, und denke mir, vielleicht muß man heutzutage so anfangen. Die Gruppe „schund“ gehört auch in diese Ecke. Des Weiteren gibts ein paar ndw oder öw-Nummern, wie die von Karl Gott, „Liebe ist Blaulicht“ (ich kann leider immer nur etwas vom Refrain zitieren, denn auch der Musterplatte, die ich hier habe, stehen weder Titel, noch vollständig die Gruppennamen.) Peinlich auch der Titel vom „Eisernen Vorhang“, die ebenfalls gerade eine LP veröffentlichen, weil sie sich leider immer nur epigonal betätigen, indem sie Stücke z.B. englischer Gruppen übersetzt nachsingen (XTC, Plans for Nigel). Hier nun muß der arme Yellow Biafra herhalten, „Ferien“, Jemand, der sich diesen Sampler kauft und denkt, er könne jetzt neue österreichische Musik hören, richtige in-Musik (!), die mit Ambros, Falco, Cornelius und wie sie alle heißen, nichts zu tun hat, hat insofern Pech, als er ein vielleicht ganz bedeutendes Dokument momentaner Wiener Musik in Händen hält.

RIP, RIG AND PANIC

I am cold

(Virgin)

Der Auftritt von RR&P beim diesjährigen New Jazz-Festival im rheinischen Moers war eine mittlere Katastrophe, litt unter Konzentrationsmangel und Soundproblemen. Dabei ist die Bezeichnung New Jazz durchaus ein Begriff, der diese Musik beschreiben könnte. Wie schon auf ihrem Debut-Album 'GOD' findet sich hier eine wilde Mischung von Jazz, Funk und afrikanischen Musikelementen. Der schiere Umfang der hier demonstrierten Ausdrucksmöglichkei-

ten ist erstaunlich, keine andere Band in England (oder auch sonstwo) bringt es fertig, so viele verschiedene Rhythmen und Klänge auf einem Album zu integrieren. Jedes der immerhin 14 Stücke steht auf eigenen Beinen, lebt von der ihm eigenen Spannung und nicht davon, unter einem Begriff subumierbar zu sein. Da finden sich afrikanische, lateinamerikanische, arabische, fernöstliche und französische Melodien und Rhythmen, zwischendurch avantgardistische Free-Jazz-Improvisationen, Ausflüge in Broadway-Musicals, Brit-Funk, Chaos... (die Liste ließe sich fortsetzen.) Dabei sind alle Stücke auf einem durchweg sehr hohen musikalischen Niveau angesiedelt, die Musiker haben die Entwicklung der letzten Jahre aufmerksam verfolgt und alle zeitgenössischen Elemente in ihr Spiel integriert. Don Cherry ist auf einigen Stücken als Gasttrompeter zu hören, aber die Band ist selbst diesem Großmeister der Jazzmusik durchaus gewachsen.

Mit Superlativen ist die Plattenkritik ja immer schnell bei der Hand, aber bei Rip, Rig & Panic sind sie allemal angebracht. Denn wenn es sowas wie einen musikalischen Standard gibt, der von einer Band gesetzt wird, dann haben RR&P ihn mit dieser Platte errichtet und andere Musiker müssen sich an der Breite des Repertoires und der musikalischen Ausführung, wie sie hier demonstriert wird, messen lassen. Daß bei solcherlei Qualität der Konsument das Nachsehen hat, der sich abends nett will unterhalten lassen, liegt nahe. Da werden keine plumpen Anbiederungsversuche an unsere Hörgewohnheiten gestartet, nicht gefragt, ob's auch noch schön klingt, da wird einfach gespielt (musiziert, hätte man vor 100 Jahren wohl gesagt) und das Ergebnis ist eine Sensation. Jede der vier Seiten dieser Doppel-Zwölfinch zeigt eine andere Seite dieser Band, wobei vor allem die 'EsastSide' den stärksten Eindruck hinterläßt.

Bei solch ausgezeichneten Platten wird allerdings deutlich, daß a) die meisten Veröffentlichungen einfach Schrott sind b) auch die neuen Wellen es nicht geschafft haben, die Konsumenten aufgeschlossener zu machen gegenüber ungewohnten Klängen, denn allzu viele Käufer wird diese Platte nicht finden (zu anstrengend) c) wirklich interessante Musik nicht (mehr) von Amateuren gemacht wird d) die Kritiker gut daran tun, sich kurz zu fassen, denn die Musik ist wichtiger als die Worte. Ein Titel faßt die Musik zusammen: 'Here gathers nameless energy'. In der Tat!

Wilfried Rütten

BADGES

MIT EUREM MOTIV











38 mm



25 mm

Schickt uns Euren Aufdruckwunsch im Original-Format (38 mm oder 25 mm) Zweifarbig: siehe Preisliste Mehrfarbig: Motiv einsenden und Angebot einholen.

PANIC PRODUCTS
4800 Bielefeld 1
Spindelstraße 42

Lieferung per NN + 5 DM oder portofrei bei Vorauskasse (Scheck oder Postüberweisung PSchA Hannover 2786 18-305)

Mindestmenge: 100 Stück
100 Stück 50 Pfg./Stück
ab 500 Stück 45 Pfg./Stück
ab 1000 Stück 40 Pfg./Stück
(Preise zuzüglich MwSt.)



mo-Aufnahme des 1980 auf Mute erschienenen Klassikers (d.h., sie ist auch ein Denkmal für den hier fehlenden Wolfgang Spelmanns). Dankend registriere ich allein, daß Gabi den Pathos-Knödel aus der Kehle entfernt hat und Robert Görl das Schlagzeug nicht nur monoton haut.

‘Ein bißchen Krieg’ macht sich auf dem Felde zu schaffen, das bisher Domäne eines Frank Zanders und Kumpaneis war: dem Antwortsong. ‘Wir wollen in den Krieg – so deckig wie noch nie’. Ooch, ist das aufregend. Damit werden sie die Frauen für den Frieden, die sich in ihren Streifzügen durch halb Europa Plattfüße holen und sich morgens vor Abmarsch im Ringelreih die Händchen fassen, um die Peace-Vibration voll reinzuziehen, aber mächtig aufschrecken. (Eine wirkliche Auseinandersetzung mit jener Haltung, die Anti-Kriegs-Politik mit döseligem Friede-Freundschaft-Eierkuchen in eins setzt, wird dennoch gebraucht.)

FEHLFARBEN 14 Tage / Uuh Cherie

(Weltrekord)

Thomas Schwebel hat ein solches Allerweltsorgan, daß es sich vorzüglich zum Runter-

nen in den Jungbrunne gefallen Harry Belafonte vor sich und ‘Ibn Dibn Dipso, das ist der Calypso’ (Catharina Valente) erspielen sich einen Platz auf einem Walkman (Cassette: ‘Für’s Schwimmbad’). Die B-Seite trägt zwar einen gefährlichen Titel, bietet aber mit dem eigens engagierten Captain Crucial nur handelsüblichen Toast.

DYNAMIC HEPNOTICS Hepnobeat / Funky Turban Pt. 13 1/2

(Statik)

Den Namen der Gruppe und die Songtitel lesen und „Nicht schon wieder ich!“ schreien, ist eins. Aber wenn man die Platte dann doch endlich mit spitzen Fingern dem Phonographen anvertraut hat, ertönt keineswegs der erwartete englische Neo-Pop, sondern ein wüstes Rhythm ‘n’ Beat – Getrommele und Gebälle, das an einen, mittels tribal-beat generalüberholten, Genö Washington und seine selige Ram Jam Band erinnert. Auf der B-Seite wird gar die schon vergessene Hammond-Orgel bearbeitet wie weiland von Georgie Fame. Doll – und die sollen aus Australien kommen?

PIGBAG Big Bean

(Y)

Ich kann nicht sagen, was sie heute im Zirkus für Musik machen, der alte Sarasani hatte auf alle Fälle vor einigen Jahren eine tolle Kapelle, die machten eine Musik irgendwie so wild und aufregend, daß man sich glattweg in Afrikas Weiten versetzt fühlte – mit seinen trompetenden Elefanten, stampfenden Wasserbüffeln und brüllenden Löwen. Ganz ähnlich klingen Pigbag, nur dieselbe Spannung wie damals will bei mir nicht aufkommen. Mag sein, weil die Löwen dann wirklich rausgelassen wurden und bei Pigbag die Musik nur immer weiter und weiter spielt.

HONGKONG SYNDICAT Berlin bleibt doch Berlin

(Telefunken)

Prägnante Stellen aus Ronald Reagans zu Berlin gehaltener Rede – „Berlin bleibt doch Berlin“, „We Are With You Germany...“ – im Originalton aneinandergereiht und mit einem ziemlich gewöhnlichen Synthi-Tepich unterlegt und fertig ist ein Zeitdokument – nicht über den Präsidenten, sondern die allgemeine Einfallslosigkeit.

schnarren von Protestsongs eignen müßte. Ihn sich über einem unverhohlen von Chic eingegebenen Stück vorzustellen, heißt wünschen, er könne Mundharmonika spielen. In Wirklichkeit ist ‘14 Tage’ stark genug mit diesem Handicap fertig zu werden und außerdem muß ja einer den programmatischen Text vortragen. Die Fehlfarben beweisen hier (wie auch auf der B-Seite), daß sie gegenwärtig die einzigen (?) sind, die das Zeug dazu haben, intelligente und Tanz-Musik zu schreiben, die gleichermaßen die Hitparade zieren würde und doch den Verstand nicht beleidigt.

CULTURE CLUB I’m Afraid of Me / Murder Rap Trap

(Virgin)

Boy George heißt der hiesige Sänger, sieht zwischengeschlechtlich aus und hat eine jener sehnsuchtsvollen Stimmen, die sie in England gegenwärtig alle zu haben scheinen. Die Band tut so als habe sie ei-

BLUE ZOOM I’m Your Man

(Magnet)

Erfolg buchstabiert man so: A – B – C. A) man nehme eine Stimme, die wie die Martin Fry’s schmachten kann, B) man spare nicht an Instrumenten und Chorgesang und C) muß eine Melodie her, die gleichermaßen eingängig wie tanzbar ist. Leider klingt das ganze nur wie ein tönendes Rezept, weil man auf eigene Inspiration verzichtet hat.

D.A.F. Kebapträume / Ein bißchen Krieg

(Virgin)

Wie wir aus entsprechenden Verlautbarungen der Gruppe wissen, machen D.A.F. vor nichts halt. Nicht einmal vor sich selbst. ‘Kebapträume’ (von Conny Planck produziert) hört sich hier an, wie die De-

BAD BRAINS I Luv I Jah / I / Sailin’ On / Big Take Over

(Alternative Tentacles)

Einer groben Verallgemeinerung zufolge entsteht die beste Musik aus Verzweiflung. Einer weiteren Verallgemeinerung gemäß lebt’s sich nirgendwo verzweifelter denn als Schwarzer in New York. Dann müßten wir es hier mit einem Meisterwerk zu tun haben. Und das stimmt auch! ‘I Luv I Jah’ ist reduzierter Metropolen-Reggae – nur Gitarre, Bass, Schlagzeug und hintergründige Dubzutaten. Sänger H.R. verkündet keine Botschaft, sondern besteht mit gerade noch gezügelter Wut auf Hoffnung. Die drei Titel der B-Seite sind realer (nicht ‘real’) Punk, wie er gegenwärtig nur noch aus den U.S.A. zu kommen scheint: Zornig, verzweifelt und fordernd.

Die Vizeweltmeister

(Das 1:3 der Cassetten Szene)
Eine SPEX-Dokumentation der deutschen Cassetten-Szene

S.Y.P.H.
Romy Kindermann
Dunkelziffer
Familie Hesselbach
Gorilla Aktiv
Pyrolator
Ankles
Dilemma
Zimt
NDL
D-Zeit-D
Zusatzzahl
Gemini
Flirt of Fiasko
Sueno Sueno
Unser Favorit
Roter Stern Belgrad
Hans Knopf Terzett
Jimmy, Jenny + Johnny
Erwin Bräutigam Quintett
u.a.



Foto: Wolfgang Burat

ich ein
che, die
den ha-
teil (un-
I have
Gillespi:
von sei-
ganze

Shaka-
nt nach
uchtete
Richard
s, aus-
ockney
davon

id Bo-

Steeldrums. Assoziationen werden wach zu B-Pictures und 50 er, in denen Forscher mit ihren Schmetterlingen auf einer verwunschenen Insel um ihr Leben rennen, schöne Frauen von wilden Tieren angegriffen und im letzten Moment vom strahlenden Helden zum Happy-End gerettet werden... usw. Diese Reihe läßt sich sicher noch weiterführen; ich warte erstmal auf ein ordentliches Gewitter. Das reinigt die Atmosphäre und ich höre, bis der Blitz einschlägt, ein paar ältere Sachen, wie z.B.

John Coltrane „Soul Eyes“ (DoLP „Dakar“), Michael Jackson „Don't Stop 'til You Get Enough“ (Off the Wall), The Lounge Lizards „Harlem Nocturne“, Stevie Wonder „Tuesday Heartbreak“ (Talking Book), „Tonight“ (Soundtrack: West Side Story), Sister Sledge „Baby Street“ (Love Somebody Today), Booker T. + the M.G.'s „Time is Tight“, Steely Dan „Ricky Don't Loose That Number“, Astrud Gilberto + Stan Getz „The Girl from Ipanema“, Scritti Politti „The Sweetest Girl“, Robert Wyatt „At Last I'm Free“.

Walter D. 14.7.82

Foto: Michael Hooymann



Vorzügliche Gemüsesuppe, Hühnerfleischelinge, Spur zu salzig vielleicht. Doch, die Versorgung stimmt, Bier, Wein, Cola — nur sind wir erst bei der J. Geils Band. Bis Mick Jagger endlich seinen Arsch auf die Bühne wälzt, ist der letzte Happen Suppe verdampft, das Bier ist alle und mein Verbrauch an Krimizeilen und Papiertaschentüchern ins Astronomische gestiegen. Ein blauer Ballon sinkt vom Ballonregenbogen in die Tiefe. Wer hätte das gedacht, daß die so groß sind? murmelt es in meinem Hirn, und direkt noch einmal, während die Menge den Ballon schubst und tätschelt und behäbig von hier nach dort schwanken läßt. Leise flattern die Dekorationen im Abendwind, überdimensionale Bettlaken, bepinselt mit kantig stilisiertem Auto, Gitarre und anderen Elementen des Rock'n Roll-Lifestyle.

Da hat sich der Geils-Sänger wohl endlich die Spinnenbeine gebrochen, bei seinen wilden Faxen. Steht da unten nicht der alte Maffay in seinem Lederhöschen? Stimmt, und daneben Johnny Tame, der Ungezähmte. Heute gedrosselte Vitaminzufuhr, keine Tomaten für Peter. Wohlweislich hat er sich's verboten, eh er mit seinem großen Hit „Ich geh' fort“ anhub, und niemand rebellierte. Wer kann's ungerührt ansehen, wenn er sein Gesicht in Dackelfalten legt und bewegt die Warze zittern läßt?

Put on your red dress, babeee... Schmeiß dich inen Anorak, Mutter heut jemer bei de Stones. Immer noch kein Regenwölkchen am Himmel.

Verallgemeinerung
lit um den
dem im M
Auf den
bettet ein
nungsvoll
Die Ordni
haben. Und das
besäusel
h! 'I Luv I Jah' ist re
Nur noch
Metropolen-Reggae
arre, Bass, Schlag
hintergründige Dub-
sänger H.R. verkün-
Botschaft, sondern
gerade noch gezü-
Lichtflut auf Hoffnung. Die
Abend der B-Seite sind rea-
Traube
ben. Als
so groß
„Unde
sich nirgendwo
denn als Schwar-
York. Dann müßten
mit einem Meister-
Die Ordni
haben. Und das
besäusel
h! 'I Luv I Jah' ist re
Nur noch
Metropolen-Reggae
arre, Bass, Schlag
hintergründige Dub-
sänger H.R. verkün-
Botschaft, sondern
gerade noch gezü-
Lichtflut auf Hoffnung. Die
Abend der B-Seite sind rea-
Traube
ben. Als
so groß
„Unde

weiß gestreifte Zahnpastahose — gegen Karies und Mundgeruch. Die Beinchen wippen und zucken. Da setzt er den Hut auf. Warum, Mann? Willst du schon gehen?

Der zarte psychedelische Reiz der bpnbonfarbenen Beleuchtung läßt nach den ersten 5 Minuten ziemlich nach. Nichts gegen Mick Jagger.

Hüpf, Hüpf, hüpf. Er weiß natürlich, daß zwischen Jogger-Kondition und animalischem Sex-Appeal gewisse Unterschiede bestehen. Sein Publikum hat aber sowieso keine Ahnung, drum erfreut er mit dem Sex-Appeal lieber Miss Hall, die es auch zu würdigen versteht. Verständlich. Her jetzt mit dem Feldstecher. Wieso trägt Charlie Watts 'ne blonde Perücke? Später erfährt man aus der Zeitung, daß er einfach schwer grau geworden ist.

Das Publikum schwelgt unermüdlich. Wenn man nach vorne geht — ganz ganz weit nach vorne (deshalb sind hier alle mit so gesundem Schuhwerk angetreten) sieht man Mick Jagger zum Anfassen nah vorbeirauschen, Wood im Schlepptau, und auf der Hebebühne rauf und runter knattern. Altes Arschloch, ich bin nicht gekommen, um dich zu sehen. Wo bist du, Keith? Am anderen Ende vom Laufsteg? Komm zu mir. Lechz. Keith, Baby, schüttel den Rauhref aus dem Haar...

Bier, Hühnersuppe und Stones machen poetisch. Keith Richards. Die Unschuld. Die erste Liebe ist die letzte. Die letzte Liebe ist die erste. Ich verehere Mick Jagger. Er hat mir nichts zu sagen, aber sein Grinsen läßt mich teilhaben an der großen Ob - du - Geld - verdienst - hängt - immer - davon - ab - wieviel - du - aus gibst - Revolution. Ein Großmaul ohne Geld wird ein Großmaul mit Geld. Er hat nichts verraten und sich nicht geändert, er ist einfach souverän genug, um langweilig sein zu dürfen.

Ich liebe Charlie Watts. Er ist der Schlagzeuger unseres Vertrauens und hat uns nie enttäuscht. Aber Keith Richards ist die Unschuld und Reinheit des Rock'n Roll, die Vestalin, die das heilige Flämmchen hütet, trotz Drogen und Blutwäsche oder eben deswegen. er tritt an den Bühnenrand, ausgemergelt und grau wie ein alter Esel, und singt seine kleine Rock'n Roll-Hymne — der böse Junge will noch nicht schlafen gehen. Die Rolling Stones sind nicht gut. Wenn man bei mißratenen Interpretationen von „Just My Imagination“ etc. beide Augen zudrückt, sind sie auch nicht schlecht. Es gibt keinen Grund sich zu empören und keinen Grund, 30 DM für die Stones zu bezahlen.

chermaßen eingängig wie tanzbar ist. Leider klingt das ganze nur wie ein tönendes Rezept, weil man auf eigene Inspiration verzichtet hat.

D.A.F. Kebapträume / Ein bißchen Krieg

(Virgin)

Wie wir aus entsprechenden Verlautbarungen der Gruppe wissen, machen D.A.F. vor nichts halt. Nicht einmal vor sich selbst. 'Kebapträume' (von Conny Planck produziert) hört sich hier an, wie die De-

KGB Bonanza (Donald Duck im Pentagon)

(Geile Welle Records)

Wer KGB sind, woher sie kommen, ist mir gänzlich unbekannt. Auf Fälle legen sie die erste mir untergekommene Picture-Disc auf einem Kleinstlabel vor. Musikalisch scheinen sie stark von den (schnellen) Buzzcocks inspiriert zu sein, das ist kein Fehler. Die Texte bleiben im Rahmen des (punk-)üblichen: Reggae, R.A.F., Großstadt, Bullen ... Für den, der's mag: hörens-wert.

TELEFUNKEN Ta-tü ta-ta, die Post ist da

(Stiff-Deutschland)

'Stiff'-Records gibts nun auch deutsch. Wahrscheinlich, weil ihre englische Mutter (oder Schwester) mit den für sie typischen 'Funny'-Produkten auf der Insel keinen Hund mehr hinterm Ofen hervorlocken kann. Bei uns hingegen ist 'Spaß' in sich ständig überbietender Dummlichkeit voll im Schwange, grenzenlose Möglichkeiten also für dies Freudenlabel. Wenig zimperlich bringen Telefonken (der Name könnte eine Idee witziger kommen) alles zusammen, was z.Z. stimmungsträchtig ist, Wiener Dialektfärbung, Aneinanderreihung von Geheimdiensten (die — haha — einfach die Post benutzen), lustige Silben und dabei läßt man was eingeschlafen Funkig-Rappiges ertönen. Bleibt nur zu hoffen, daß das deutsche Massenpublikum mehr als einen Scherz pro Platte gar nicht verkraftet.

DEUTSCHE SCHÄFERHUNDE Rosa Brille / Gasmasken / Mein Herz

(Placebo)

Und das Throbbing Gristle-Fieber grassiert weiter. Diese drei Versuche gegenwärtigen und vorstellbaren Schrecken zu verarbeiten, bestechen nicht durch Originalität. Aber es gelingt der Gruppe in ihren Texten, die frei sind von gängigen Klischees, glaubhaft Bedrohlichkeit auszudrücken. Die elektronische Begleitung spart sich unnötige Effekthascherei und verstärkt allein die Wirkung des Sängers/Sprechers.

(Zu beziehen bei: Thomas Ganshorn, Hinter Anger 299, 8910 Landsberg)

DIE DORAUS & DIE MARINAS Kleines Stubenmädchen

(Telefunken)

Wer diese Platte nicht mag, hat keine Herzensbildung. Denn Andreas Dorau mimt hier — wie in einer Schulaufführung — einen ältlichen Lüstling, der seine Rechte als Hausherr und Rektor gegenüber Stuben- und Schulumädchen geltend macht. Dazu versprechen die Marinas zwitschernd 'ein klein wenig Spaß'. Natürlich glaubt er kein Wort von dem, was er da vorträgt — wir ebensowenig. Aber so ganz von der Hand weisen lassen sich die Vorzüge des Hausherrn-Daseins auch nicht.

SPEX-Coupon

Auch im Sommer kostet das Abo nur 30,— Mark!

ABO-COUPON

zu haben
Tanz-Musik
gleicherma
zieren wü
Verstand n

CULTU I'm Afra

Murder
(Virgin)

Boy Georg
Sänger,
schlechtlic
jener seh
men, die s
wärtig alle
Die Band

bestelle ich ein SPEX-Abo zum Preis von DM 30,—
incl. Porto + MwSt.
meinem Vertrag kann ich binnen 10 Tagen zurücktreten.
überweise den Betrag auf Postscheckkonto Köln
34 097-500
rechnungsscheck liegt bei.

Unterschrift:

„...Gonna meet you on the roof top...“

The Loving Spoonful: 'Summer in the City'

Geben wir es doch zu: Wir alle lieben Sie (wir alle hassen Sie), weil man ja eigentlich nicht darf, das ist so ähnlich wie Fußball. Wer würde da als wenigstens Halbgebildeter schon wahre Begeisterung zeigen...?

Wovon ist die Rede... klar: Die Sommerhits, Musik für den Sofortgebrauch, Musik, die überall ist, die aus den vorbeifahrenden Autos tönt, aus der Musikbox in der Eisdielen, jede Nacht in der Disco, auf der Party, früh morgens im Radio. Es bohrt ins Ohr, man pfeift es auf der Straße nach, haßt es schon fast...

Man sah eingefleischte Avantgardisten tanzen und mitsingen, bei: „Heart of Glass“ (Blondie 1979) oder „Upside Down“ (Diana Ross 1980) und der SPIEGEL widmete „Bette Davies Eyes“ (Kim Carson 1981) einen eigenen Artikel. Na also.

Und jetzt? 1982? Seit Tagen glühende Hitze in Köln. Der Sieg der Italiener am letzten Sonntag... Der Freudehtaumel der Italiener, die Party auf der Straße, besser als 3 Rosenmontagszüge...

Und ansonsten: „hängen im Karton“ (vergl. Jürgen Klaukes Fotoserie 1980). Wo bleibt unser supertoller Sommerhit 1982?

Es gibt keinen (einzigen), und das ist vielleicht typisch für diese Zeit, es gibt 'ne ganze Reihe, die das Zeug dafür hätten, die für sich gesehen fantastisch sind. Ich versuche zu nennen, was mir bei 31 Grad im Schatten noch einfällt. (Die Reihenfolge soll keine Wertung sein... Am Besten samstags von BFBS „Top-Twenty-Plus“ mitschneiden, da wird einiges davon gespielt.)

Da ist zunächst **Patrice Rushen** „Forget me Not...“ Unglaublich perfekte L.A.-Produktion, tolle Disco, hohe Kinderstimmen, absoluter Ohrwurm. Fiel mir nach 2-maligem Hören im Radio auf, geht mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf.

Oder ich höre **Junior's** „Mama used to say...“ mit viel Percussion, Kuhglocken, wichtigen Bläserinsätzen, hohen — fast — Falsettstimme, die, wenn sie tiefer singt, etwas an Stevie Wonder erinnert. Alles für mich Klassen besser als z.B. Rick James...

...An den fühle ich mich ein wenig erinnert bei den **Bar-Kays** mit „Freaky Behaviour“, im Schlußteil hat die ehemalige Begleitgruppe von Otis Redding das schönste Streichquartett seit den Beatles in den Hit integriert.

Womit wir beim King of Soul nimsel sind.

Hier ist er, gerade 32 Jahre alt geworden, **Stevie Wonder**. (Unglaublich: 20 Jahre seit „Fingertips Pt. 2“... irgendwo sah ich ein Foto von der Geburtstagsparty) er singt also in alter Frische, die Zusammenarbeit mit Paul McCartney wohl überstanden habend, „Do I Do“ (What You Do) und präsentiert im Mittelteil (unbedingt nur die Maxi besorgen!) „Ladys + Gentlemen, I have the pleasure to present on my own album Mr. Dizzy Gillespie: BLOW!!...“ und fügt am Ende noch ein paar Kostproben von seinem Verständnis von Rap hinzu, und das ist schon 'ne ganze Menge fürs Geld.

Danach bin ich erstmal geschafft und erhole mich bei **Shaktak's** „Streetwalking“ und träume von der kühlen Nacht nach dem heißen Tag, im offenen Wagen durch die neonbeleuchtete Großstadt „Cruisin“ wie de Niro in „Taxi Driver“ oder Richard Gere in „American Gigolo“ (tolle, stilisierte L.A.-Coolness, ausgewogene Fotografie, kühle Interieurs mit Bildern von Hockney und Warhol an den Wänden, sollte es eine Fortsetzung davon geben, hier ist die Musik dafür...)

Apropos Filmmusik. Ich finde **Giorgio Moroder** und **David Bo-**

wie's On People, speziell **Bowie's** „Putting out Fire“ viel besser, als manches, was er vorher gemacht hat (ausgenommen „Under Pressure“ mit Queen, das war grandios, treffenster Zeitkommentar seit langem. Hab mich im Winter dran gewärmt.)

Also ein neuer Bowie oder Ferry ist noch lange nicht in Sicht. Am ehesten ähnliche Qualitäten scheint **ABC's** Martin Fry aufzuweisen. (Ich mag besonders seine persönlichen Worte ans Fan Publikum auf den Covers). Ich weiß nicht was ich jetzt besser finden soll „Poison Arrow“ (ungeheuer überladen, Pauken, Geigen, Funky-Baß, was das Herz begehrt, und ich sind schön mit Georg D.Z. „Who broke my Heart, Judith, Judith“) oder entscheide ich mich für den „Look of Love“ und seine 4 Spielarten (auf der Maxi in 4 Versionen). Gute und beständige Qualität beweisen weiter und immer wieder: **Roxy Music** mit „More than This“ und als zweite Auskopplung aus der gleichnamigen LP: „Avalon“ (Nr. 1 LP in England). Roxy waren vor 10 Jahren (zusammen mit D. Bowie und Lou Reed) für mich eine einzige Erlösung aus dem Musik-Sumpf dieser Zeit, mit das Einzige, was ich neben Elvis und all den anderen Rock'n'Rollern hören konnte. Mitte bis Ende der 70 er Jahre war ihr Schicksal unklar und ich mochte sie nicht mehr (wir haben zuerst viel zuviel verdammt in der ganzen Punk-Begeisterung). Nach dem Wiederentdecken aller modernen Spielformen von Soul-Musik (Funk, Disco, etc.) und nach „Dance Away“ mochte ich sie wieder und mag sie jetzt ganz besonders.

Wiederentdeckt wird ja im Moment ne Menge (in England) z.B. so seltsame Instrumente wie Sitar und Tablas und all das Zeugs mit dem so verquastete, orientalisch angehauchte Psychedelic gemacht wurde. Wer erinnert sich noch an „The Inner Light“ von den Beatles (war glaub ich die Rückseite von **Lady Madonna**) zu ihrer Transzendental-Meditations-Zeit... **Monsoon** scheinen sich zu erinnern und bringen mit „Shakti (the Meaning of Within)“ einen tanzbaren Top-10-Hit, jenseits aller Meditationen. Toll für jede Party.

Tief in die Repro-Kiste greifen auch Frau D. Harry und ihre Mitstreiter von **Blondie** mit „Island of Lost Souls“. Jede Menge afro-kubanisches/südamerikanisches Blech mit Trompete und Steeldrums. Assoziationen werden wach zu B-Pictures der 40 er und 50 er, in denen Forscher mit ihren Schmetterlingsnetzen auf einer verwunschenen Insel um ihr Leben rennen, schöne Frauen von wilden Tieren angegriffen und im letzten Moment vom strahlenden Helden zum Happy-End gerettet werden... usw. Diese Reihe läßt sich sicher noch weiterführen; ich warte erstmal auf ein ordentliches Gewitter. Das reinigt die Atmosphäre und ich höre, bis der Blitz einschlägt, ein paar ältere Sachen, wie z.B.

John Coltrane „Soul Eyes“ (DoLP „Dakar“), **Michael Jackson** „Don't Stop 'til You Get Enough“ (Off the Wall), **The Lounge Lizards** „Harlem Nocturne“, **Stevie Wonder** „Tuesday Heartbreak“ (Talking Book), „Tonight“ (Soundtrack: West Side Story), **Sister Sledge** „Easy Street“ (Love Somebody Today), **Booker T. + the M.G.'s** „Time is Tight“, **Steely Dan** „Ricky Don't Loose That Number“, **Astrud Gilberto + Stan Getz** „The Girl from Ipanema“, **Scritti Politti** „The Sweetest Girl“, **Robert Wyatt** „At Last I'm Free“.

Walter D. 14.7.82

REZENSEN

Guten Tag.

Was liest der Rezensent nach Feierabend? Natürlich Cassetten-Fanzines: **OUTLET** c/o Trev Faull, 33 Aintree Cres, Barking-side, Ilford IG6 2HD, Essex, UK; **STICK IT IN YOUR EAR** c/o Geoff Wall, 9 Gladstone road, Sholing, Southampton, SO2 8GU, Hants, UK und natürlich **KASI GAZI** c/o Alan Demeure, 10 Place de Mai, B1200 Brussels, Belgium.

Und was hört der Kritiker neben dem Tape der **FAMILIE HESSELBACH** z.Zt. am liebsten? **'INDECENT EXPOSURE'**, 6 Cassetten Mammutwerk der holländischen Gruppe **NASMAK**. Eine 7 1/2 Std. Reise durch alle Spielarten neuerer Musik. Die Titel im einzelnen:

'I.E. 1 + 2/MUSIC FOR BRASS, WOODWIND, DRUMS & VIOLINS' (C90 + C60) Material: Juli-Dez. 80; **'I.E. 3 + 4/THE SMELL REMAINS'** (C90 + C60) Material: Feb.-Sept. 81; **'I.E. 5 + 6/ONLY THIS DAY AND 77 OTHERS'** (C90 + C60) Material: Febr.-Sept. 81.

Ergebnisse: eigenständige, sehr Rhythmus orientierte, durchkonzipierte/arrangierte Stücke. (in konventioneller Instrumentierung + Gesang); freie, manchmal sehr emotionale Improvisationen; Parodien; naive Klangbilder/collagen und exotische Elektronikexperimente. Verblüffend bei solch einer Materialfülle (nochmals: 7 1/2 Std.!), ist der Abwechslungs- und schier unerschöpfliche Ideenreichtum der Gruppe. Zwar bleibt es nicht aus, daß unbeabsichtigt oder gewollt, manch musikalisches Zitat auf andere Bands verweist, aber das vergrößert nur noch den Spaß an diesem außergewöhnlichen und beeindruckenden Tape-Konzept-Werk (PLUREX, Haringpakkerssteeg 10-18, 1012 LR Amsterdam/NL). Bleiben wir im Nachbarland. **'BENEDEN DE GRENS'** (C60), ein Sampler mit Ausschnitten zweier Konzerte (Arnhem + Brüssel /4.82). Wir hören: **PSEUDO CODE, THREE HANDS, MECHANIQUE VEGETALE, KAA ANTILOPE, HEAD BODY ORGANISATION** und **BENE GESSE- RIT**. Bei **THREE HANDS** läßt das POSTCARD Label grüßen, alle anderen Gruppen versuchen sich an experimenteller und/oder unterhaltender Elektro-

nik. Alles sehr gut hörbar, keine Ausbrüche. **'HYSTERY'** (c60) entsteht auch nicht bei den **MONOMEN**. Denn dazu ist ihre Rockmusik zu glatt und viel zu harmlos. Assoziation: Herman Brood. (Beide: DING DONG, Postbus 1155, 6801 BD Arnhem/NL). **DER JUNGE HUND**, ebenfalls aus NL und ebenfalls mit Liveaufnahmen: **'EUROPA'S LADENVERSUCHE'** (C60 + C15 Bonus Cassette). **DER JUNGE HUND** spielt exzellenten, intensiven/sehr emotionalen No Wave. Unbedingt besorgen! (Stichting Kremlin, Postbus 2089, 56 CB Eindhoven/NL).

Nicht weniger aufregend: **'AN IMPORTANT MESSAGE'** von **UNKNOWN GENDER**. Info: „UNKNOWN GENDER come from New York and play music in the style of BUSH TETRAS and MALARIA.“ Bleibt nur noch hinzuzufügen, daß es sich hier um einen Livemitschnitt aus Oldenburg (17.3.82) handelt und das die professionell, kraftvoll gespielten, 'funky' Rhythmen („punk Funk“) ordentlich in die Beine gehen. (C 60 c/o RIP OFF).

Unerfreuliches: es gibt immer noch viel zu viel überflüssige Nachwerke. Diesen Monat geht die Tape Zitrone an: **CHANNEL TAPES/** München und deren vier erste Veröffentlichungen. **MITTSCHNITT, CRO ZWEI, CAHNNEL FIVE, DIAGRAMM + AKKORDSYMBOL**. Eigentlich ist schon diese Erwähnung zuviel der Ehre. Erste und sicherlich schon lange überfällige Reaktion: ab heute wird nicht mehr jedes, der Redaktion zugesandte Tape besprochen.

Zum erfreulicheren Teil und gleich zu **FIT + LIMO**, ein neues Vocal Pärchen, das sich anschickt in die Fußstapfen von **BOSS & BEUSI** zu treten. Kleine Geschichten, verspielt naive Kinderliedmelodien, erfrischende Ergebnisse. (C45, Stefan Lienemann, Osterhof 2, 8501 Burgthann). Genauso sympathisch: **SUENO SUENO**, deutsch/spanische Gruppe (ex EL-A) mit ihrer ersten Cassettsingle. Natürlich mit einem Flamenco-R-Boxo. Dazu gibts 'free' Gitarre und lyrische Sax-Phrasen. (C60 c/o MOLTO MENZ).

Schlagwörter Kritik: sympathisch + naiv + Tanzmusik =



'SPRUDELNDE VIELFALT' 2. Aachen Sampler mit **KRON-PRINZEN**, **ZEITZEICHEN**, **REINFALL DUO**, **SELTSAME ZUSTÄNDE**, **RÜCKSTAND**, **PERLEN VOR DIE SÄUE**, **AB-NORM**, **T.E. MUSIK** und **NE-ROS TANZENDE ELEKTRO-PÄPSTE**. Höhepunkte dieser C60 Zusammenstellung: **RÜCK-STAND** mit ihrem spröden Dilettanten Funk und **SELTSAME ZU-STÄNDE**, Aachens Antwort auf Fehlfarben. (Sivio Franolic, Bodelschwinghstr. 6, 5120 Herzogenrath).

Gleich zwei neue Tapes von **AN-DI ARROGANTI** (auch Mitglied bei **SYNTHEAPHALL** und eine Hälfte von **DUOTRONIC SYN-TERROR**). **'DEZENT PERVERS'**: sehr gut arrangierte Pop Songs mit Ohrwurmcharakter und gut zur Musik passendem Sprechgesang. Hitverdächtig. Leider wird der positive Eindruck durch einige unnötige Abstecher ins Experimental Labor (2. Seite) getrübt. **ANDI's** zweite Cassette **'BENZIN FÜR BERLIN'** besteht fast nur noch aus solchen Klang Experimenten, ist überflüssig und fällt mir glatt durch. (beide C60).

Da hör ich viel lieber **'JUNI'** von **DUOTRONIC SYNTERROR** (die sich leider aufgelöst haben). D.S. klingen diesmal wie eine Best of Mischung aus Kraftwerk, DAF und Liaisons Dangereuses. (C30, alle: **WARTUNGSFREI** c/o W. Mitty, Am Steinbruch 19, 6606 Gerseweiler).

KONTROLLCHAOS dagegen sollten ihren Synth schnell wieder verkaufen, denn die flotten, geradeausgespielten Songs auf **'ANANAS'** (C45) sind um Klassen besser, als die aufdringlichen Synth/Gesang Aufnahmen. Auch reichen die Ideen erst für 20 Minuten. (8 DM, C.C. Brd. Boxgraben 116, 51 Aachen).

Was rät uns die **REGIERUNG!** **'NIE WIEDER EUPHORIE'** (C20). Keine Angst, die kann bei dieser Werbespot-Folk-Elektro-nik auch gar nicht aufkommen. Melancholie zur R-Box. Regierungsziel erreicht. (T. Roßmy, 4358 Haltern, Im Hadkamp 18, 5 DM). Da lob ich mir doch **STEFF GMBH**, der zu smarten Pop Tönen von seinem Durchlauferhitzer erzählt (C10, St. Bergmann, Alfred Wegener Str. 6, 5355 Euskirchen-Großbüllesheim) und **J.J.** (ex **CARITAS BAUMBERG**), der diesmal mit seinem Spielzeugsound — musikalisch an frühe Insterburg & Co. Aufnahmen erinnert — rundum gefallen kann. **'BES-SER ALS GARNIX'** (A. Chrenko, Schellberg 50, 4019 Monheim 2). **WOCHENSCHAU** aus Oberursel präsentieren gebremsten laschcore Sound und einen aggressiven Sänger, der provokante Alltäglichkeiten wirkungsvoll herauszukotzen versucht. Die zweite Seite mit den Versuchen ins Schlagermetier vorzudringen, kann man wohl nur als

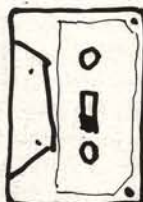
mißglückt ansehen. (C45, 6 DM, **ZWECKFREI**, Eichenstr. 2, 637 Oberursel). Und wer wissen will, was der verträumte Berliner 'eagle' **J A R** auf **'PARADIES MIT MACKEN TEIL II'** und **'LIFE'** (beide C40) aus den staubigen Fingern zaubert, der sollte einfach mal zwei Ausgaben zurückblättern.

Denn was da über **J A R** steht, gilt immer noch und wird mit Sicherheit auch 1985 noch stimmen. Null Veränderung. (JAR, Solinger Str. 4, 1 Berlin 21). Ebenfalls Erinnerungen an die 70iger Jahre weckt der **'PALATINENSER TEIL I'** (C25), ein Sampler mit Gruppen aus dem Raum Kaiserslautern: **MRBDS**, **DR. FUTURE**, **ROBTOM**, **SOFTWARE**, **RIRORU**, **TIEFLIEGER** und **SPUNKS**. Die Gruppen der ersten Seite fröhnen ausgiebig dem 'Space Rock' (man denke an Gon oder Steve Hillage), während ich über die Musik der zweiten Seite leider nichts sagen kann, da meine Cassette nur jault und wimmert. Kopierfehler oder Stilmittel? (Bestellungen: 0631/29896).

DIDAKTISCHE EINHEIT aus Berlin sind eine Künstlergruppe, sind intellektuelle Geräusch Produzenten und machen lärmige, irritierende Kopfmusik. Die beigelegten Texte geben Auskunft: jedermann/-frau kann mitmachen, Lärm zu produzieren, mitarbeiten. Dieses nicht ganz neue Arbeitskonzept ist interessant, die jetzt vorliegenden ersten akustischen Ergebnisse jedoch noch nicht konsumierbar. (C40, Ralf Österreich, Soldnerstr. 42, 1 Berlin 65).

Zum Schluß noch ein Hinweis auf eine Wiederveröffentlichung: **'SOLLTE ES NICHT LIEBER PATASKIS TUPA GENANNT WERDEN'** (C60), eine internationale Zusammenstellung aus der Schweiz. Mit Gruppen/Solisten aus Japan: **KEIJI HAINO**, **EEL GHOST**, **LUCIFERIN + LUCIFERLEASE**, **TAKAFUMI SATOU**, England: **PHIL JOHNSON**, **P.A. WELLS**, Deutschland: **EKG** und aus der Schweiz: **ENDZEITAKROBATEN**. Dumpfe Klangexperimente/improvisationen, nur vereinzelt erkennbare Songstrukturen (EKG) und eine sehr schlechte Klangqualität, die jedoch zur depressiven Gesamtstimmung aller Beiträge paßt. (13 DM, C., Dreifus, Schützenstr. 19, 8702 Zollikon, Schweiz).

Michael Tesch



WIR DRUCKEN FÜR EUCH

PLAKATE

in den Formaten
50 x 70, 61 x 86, 70 x 100
und das
ein, zwei, drei, vierfarbig und mehr

PREISE:

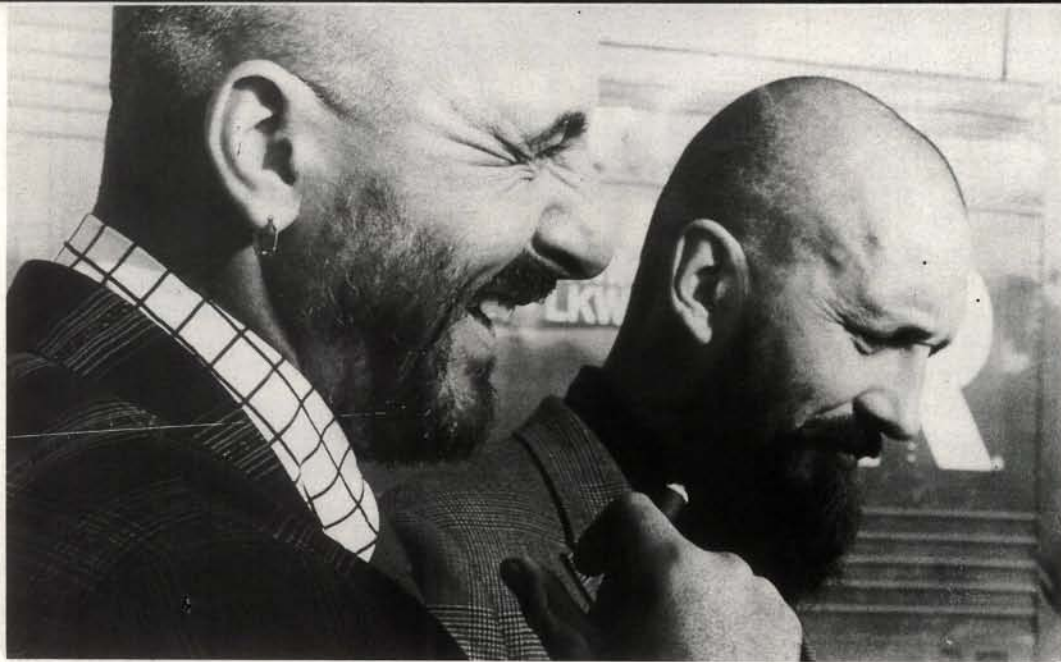
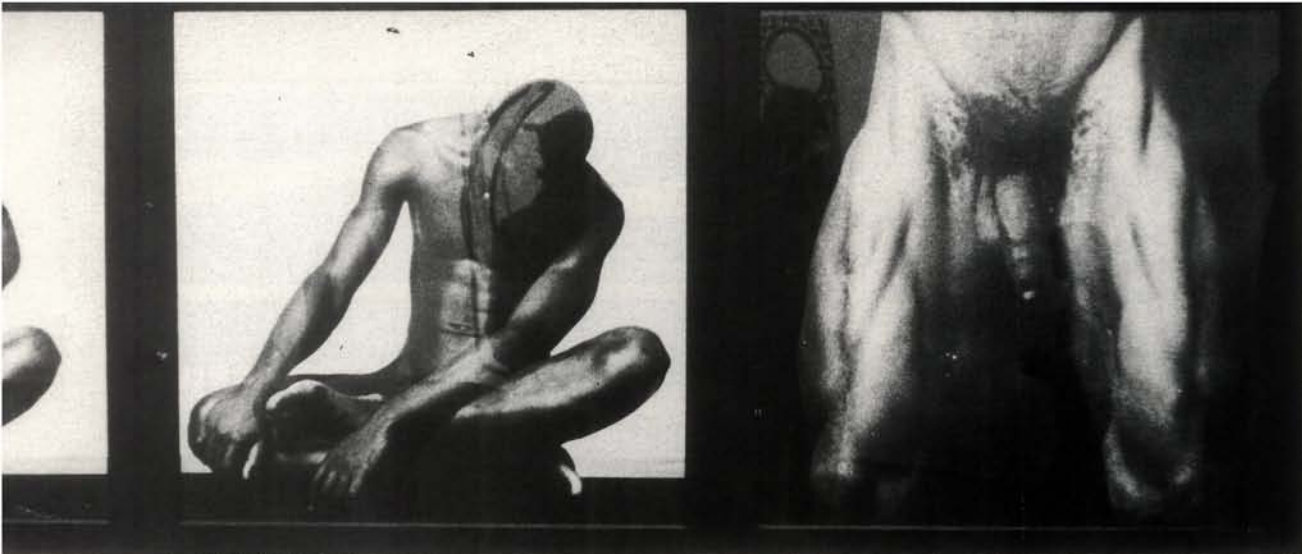
Ausführung einfach incl. Strich-Litho. ohne Rasteraufnahme

500 x Format DIN A 2 s/w	DM 215,—
1000 x Format DIN A 2 s/w	DM 242,—
2000 x Format DIN A 2 s/w	DM 320,—
500 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 362,—
1000 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 388,—
2000 x Format DIN A 2 zweifarbig	DM 509,—

zuzügl. 13 % MwSt

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015



Tach!

Arno hier. Es tut sich ja nicht allzuviel in diesem deutschen Sommer, das ein einsames Arno-Herz höher schlagen ließe. Wer das Geld dazu hat fährt weg, der Rest muß halt improvisieren. Dabei gab es sogar bei uns gleich drei Spektakel zu bewundern, das eine: die Documenta ernst, autark, eher elitär, das zweite die Stones-Tournee: grell, häßlich, media-hype-mäßig, hunderte Stunden Fußball, wo 5 Spiele (maximal) auch gereicht hätten. Alle drei Ereignisse waren denn auch weniger dazu angetan, einem sinnvoll die Zeit zu vertreiben, vielmehr dienten sie in erster Linie als Medienfutter, denn die Druckpressen, Telesatelliten und Monitore stehn nun mal da und warten auf das neue Material mit dem sie gefüttert werden wollen. Daß es den Machern dabei weniger um Bedeutung, Spaß oder Zeitvertreib geht, ist da nur 'ne Binsenweisheit: aber der Rubel rollt, die Stars sind hochbezahlt und haben für die Fans, Konsumenten, Betrachter etc. höchstens ein müdes Lächeln übrig.

Schon fängt hier in der Redaktion die Meckerei an: aber Arno, so pauschal kannst du das doch nicht formulieren, die Deutschen sind schließlich Vize-Meister geworden, die Documenta ist DIE Ausstellung im Zonenrandgebiet und die Stones... na ja. Und schließlich war Arno ja auch als fliegender Reporter

ohne Rücksicht auf die Kosten zum Eröffnungsritual nach Kassel gedüst, um sich dort zunächst einmal in die lange Schlange der Vermarkter (sprich Fach-(?)journalisten) einzureihen, um sich seine Akkreditierung (Wow!) bestätigen zu lassen.

Schon seltsam, so viele Breittreter auf einem Haufen zu sehen, die alle ihren Kommentar zur Kunst anderntags in die Lichtsatzmaschinen schieben würden. Dabei war es doch wohl die Intention der Ausstellungsmacher, weitgehend auf Vermittlung, Erklärung, Didaktik, Belehrung etc. zu verzichten. (Die Zeiten der alles vermittelnden Sozialdemokratie sind, scheint's, nun wohl endgültig vorbei.)

Also: keine Erklärungen, keine Wegweiser, kein 'Konzept'. Oder, mit dem tautologischen Motto der Veranstalter: 'Viele bunte Bilder nebeneinander angeordnet ergeben eine Reihe vieler bunter Bilder'. Oder, für die Zuschauer formuliert: Friß oder stirb!

Da Arno aber noch 'ne Weile leben will (sei's drum), blieb mir also nichts anderes übrig, als durch die Ausstellung zu geistern und mich meinen ästhetischen Eindrücken hinzugeben. Wie sich bald zeigte, waren es dann die versammelten Menschen, die eigentlich das Interessanteste bei dieser Show waren. Und Künstler gab's an diesem Tag nun wirklich jede Menge. Um gleich mit der Spitze des künstlerischen Eisbergs zu beginnen, führte mich der Weg erstmal in den Keller (weil's dort so schön kühl war), wo Wagnerfan Syberberg sein Parsifalenvironment aus den Resten der Filmkulissen zusammengebaut hatte. Neben meterhohen Kopfreiefs aus Pappmachee, kleinen Wagnerpuppen, Gralsstühlen, Hitlerfiguren, deutschem (echtem!) Laub auf dem Boden und bei schummriger Beleuchtung entstand sowas wie ein Gruftfeeling, das ich bei 'ner Ausstellung nicht vermutet hätte. Und als hätte Arnos Anwesenheit sich blitzschnell rumgesprochen, füllte sich plötzlich die heilige Luft mit allerlei Prominenz, die die vergeblichen Versuche Syberbergs beobachten konnte, eine Figur ans Kreuz zu schlagen, weil der dafür vorgesehene Nagel einfach nicht ins Holz wollte. Richtig feierlich wurde es aber erst, als Chefkünstler Josef Beuys (immer diese y: Myck Jagger also auch) die Gruft betrat und sich von Syberberg in die niederen Weihen des Wagneriums einführen ließ. Überschüttet mit liebevollen Details aus Wagners Heldenleben wurde deutlich, daß zwischen Macher Beuys und Ästhet Syberberg fast hundert Jahre Kunst-Geschichte liegen. Arno ist jetzt natürlich voll gebildet und überlegt sich gerade, ob



er nicht zu den Bayreuther Festspielen fahren und sich unter die Schar der Sucher nach dem verlorenen Gral der bürgerlichen Kunst mischen soll.

Josef B. war ansonsten der unbestrittene Star dieser Documenta 7. Seine große Geste, 7000 Klawntesteine vor der Kunsthalle (auch Fridericianum genannt) abzuladen, die ebenso viele zu pflanzende Bäume repräsentieren (ein wahrer Zeusblick!), war eine terroristische Maßnahme großen Stils, dessen Folgen die Grenzen des Bereichs Kunst sprengen und zu einem Beitrag zur Ökologie wurden. Seine wahre Herrschaft machte Meusys allerdings erst auf der morgendlichen Pressekonferenz (ansonsten ein leeres Ritual mit dullen Fragen) deutlich, als er die von ihm einzuschmelzende Königskrone den gaffenden Journalisten präsentierte. Diese Krone reichte er reihum, was die Fotografen veranlaßte, sich auf den jeweiligen Träger zu stürzen. Doch der Ruhm des Rampenlichts währte nie lange, denn Beuys reichte die Kostbarkeit immer weiter, wodurch das eben noch entflammte Interesse am jeweiligen Träger sofort erstarb und sich dem Nächsten zuwandte. Jetzt ist die Krone zu einem Hasen umgeschmolzen: ein Tier, mit dem sich die versammelte Prominenz wohl weniger gerne geschmückt hätte. Von den Beuyschen Gesten einmal abgesehen lebte diese Ausstellung vor allem von Subjektivem: Selbstaussdruck, Privates, Spontanes füllte die Säle. Das Individuum und seine Sensibilität waren das dominierende Thema: Vermittlungen, Reproduktionstechniken, Abbildbares; Realität tauchte — zumindest in der 'Malerei' — nur am Rande auf. Vorbei jedenfalls die Zeiten, in denen Warhols Tageszeitungscover ('129 die in plane-crash') u. ähnliches die Wände schmückte.

Auch die neuen Medien, bei der letzten Documenta anno '78 noch ein wesentliches Thema der vertretenen Künstler, waren an den Rand gedrängt. Einzig in der Orangerie flimmerten Arbeiten von Miss Birnbaum aus New York über die Monitore. Nein, derlei Dinge für den gemeinen Mann hat die Kunst jetzt hinter sich gelassen, der Selbstausdruck dominiert, die Apparatur tritt in den Hintergrund. Dies aber nicht in dem Sinne einer offensiven Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven, nein, das Neue wird dem Alten nur gegenübergestellt. Werte, Kritik, Aufarbeitung sind keine Themen. Alles geht also, die künstlerische Freiheit (die berühmte) ist wieder grenzenlos. Oder durch den Kunsthandel noch bestimmt („In der BRD gibt's eh' nur Galeriewesen" wie einer meinte). Und in der Tat! Wirft man einen Blick auf den Prospekt: '20 Kölner Galerien stellen aus', der auch auf Arnos Schreibtisch flatterte, sieht man, daß ein Großteil der in Kassel wertfrei ausstellenden Künstler auch hier vertreten ist, ihre Werke käuflich zu erwerben. Hätte man da nicht die ganzen Reisespesen sparen können und alle Interessierten gleich nach Köln einladen können? Aber die Freiheit der Kunst soll wohl nicht durch solch banale Feilscherei um Marktwert und Preise gestört werden. Interessant aber immerhin, wie die anscheinend so vielfältige und weitverzweigte Kunstszene sich — geht es um Umsatz und Absatz — auf nur wenige Personen konzentriert. Dabei dachte ich immer, sowas wie Labelmanager und Pressebetreuer gebe es nur im Musikbusiness.

Zu viele Bilder, zu viele Eindrücke, um hier in Einzelheiten zu schwelgen. Was zumindest in Arnos Kopf hängenblieb waren die Bilder der Herren Baselitz (große gelbe Schinken, auf denen alles auf den Kopf gestellt

ist — aber wie!) und Kiefer: teutonische Sand-Land-Karten im Großformat — und was könnte deutscher sein als die Mark Brandenburg? Auch die an ägyptische Hieroglyphen (dieses Y!) erinnernden Werke A.R. Penk waren sehr eindrucksvoll. Die Italiener hingegen enttäuschten mit ihren Arbeiten, die sich geradezu auf das Kunstgewerbe und die Inneneinrichtungsszene hinbewegten. Zumindest beeindruckten Arno die Rossi, Antonionis und Zoffs der Fußball-WM wesentlich mehr als die Chias und Clementes der Kunstszene. Aber machten auf dem grünen Rasen die Europäer schließlich das Spiel unter sich aus, so fand dies auch in Kassel seine Parallelen. Die dritte Welt war erst gar nicht vertreten und auch die — bislang hier 'führenden' Amerikaner zeigten sich nur recht verschämt, David Salle zeigte nur ansatzweise, warum er wichtig ist. Beeindruckendstes Werk der Amis waren die Riesenfotos — ein Relikt der 70er? — von Richard Mapplethorpe, Ablichter extraordinaire. Aber überlebensgroße Negerschwänze — samt Torso — fallen nun einmal überall auf.

Kunst — das sollte wohl deutlich werden, ist nichts Besonderes, Kunst halt: eine Sache für eine kleine (radikale?) Minderheit, die sich kennt und befreundet ist. Was der Betrachter letztlich damit anfangen kann, ist den Machern eher gleichgültig. Daß aber bei einer solchen massierten Präsentation von 'Kunst' es selbst den Künstlern bisweilen den Atem verschlägt, ließ sich gut an den Malern der 'Mülheimer Freiheit' beobachten. Da nur zwei der sechs (Dokupil / Dahn) ausstellten, hatten die anderen das Nachsehen, und statt nun offensiv (als Gruppe gar) aufzutreten, verliefen sich die betreffenden Individuen alleine im Bilderwald, wirkten dabei eher verstört und irritiert. Sollte also das Kunstspektakel doch noch tiefere Eindrücke bei Einzelnen hinterlassen.

Aber auch hier — wie anderswo — gilt: wer die Show hat, hat die Macht. Und wenn man die nicht hat, bleibt immer noch, einen Stand zu machen. So war der erste Bekannte, auf den Arno traf, ausgerechnet Padeluun, der im Pressezentrum T-Shirts einer amerikanischen Galerie verkaufte. Keine reine Freude allerdings, der Verkauf solch banaler Artikel lief eher schleppend. Da hatte es Carmen aus Düsseldorf, mit ihrem Schallplattenstand im Keller schon einfacher: man bot Avantgardistisches und auch Deutsches feil. König der Stände war allerdings der Kölner gleichen Namens, der — wie schon auf der Westkunst — sein Riesenangebot an Büchern 'Kunst zur Zeit' an den Wänden der Eingangshalle aufgebaut hatte. Angesichts der Bilderflut wirkte die SPEX-Postkartenserie eher bescheiden.

So richtig peinlich war allerdings nur der Stand des Grafiker Klaus Staack, der seine Politpostkarten und Einschlägiges feilbot. Aber statt nun wirklich volksnah zu sein — schaute ihm nur das Geld aus den Knopflöchern. Dann schon lieber Blixa Bargeld persönlich, der mit seinen Neubauten nach anfänglichem Hausverbot (immer schön und ernst bleiben) doch noch zu einem Auftritt kam. Aber das ist eine andere Geschichte. Nach so viel hoher Kunst überlege ich mir jetzt allerdings, ob ich nicht besser nach Mallorca fahre, um mal die Bild zu lesen und andere Leute zu sehen als Künstler, Gebildete und Pressemenschen. Vielleicht läuft mir ja ein Hase über den Weg?

Arno



